

## 2.4. Grossbürgerliche Villen

Es ist zu erwarten, daß in einem industriellen Ballungsgebiet wie der Neuen Neustadt neben den einfachen Wohnbauten und Hinterhofwohnungen auch Renommierbauten der zu beträchtlichem Wohlstand gelangten Fabrikanten zu finden sind. Typische Beispiele für solche großbürgerlichen Wohnhäuser stellen die Villen der Fabrikanten Hauswaldt (Mittagstraße 15), Henninge (Lübecker Straße 122), Förster (Mittagstraße 31) oder die Villa Fließ (Mittagstraße 10) dar.

In diesen Häusern wohnte eine neue Schicht, die sich innerhalb einer Generation aus einfachsten Verhältnissen mit viel unternehmerischem Sinn und großer Disziplin ganz nach oben gearbeitet hatte. Johann Gottlieb Hauswaldt wurde für seine ökonomischen Verdienste sogar zum 'Königlichen Commerzienrath' ernannt. Diese neue gesellschaftliche Schicht plante ihr Wohnhaus in dem stolzen Bewußtsein, daß es ihren Stand angemessen repräsentieren müsse; von daher sind die großbürgerlichen Wohnhäuser des 19. Jahrhunderts alle sehr geräumig. Die meisten vornehmen Bürgerhäuser folgten dem allgemeinen architektonischen Trend. Dazu gehörten Häuserfassaden mit Säulenar-

chitektur, Buntglasfenster, gemustertes Mauerwerk und Keramikfliesen, ein mit Schmiedeeisen verzierter Balkon oder eine Veranda. Hingegen verfügten nur wenige Häuser über Badezimmer mit fließend warmem und kaltem Wasser; heißes Wasser mußte in der Regel noch aus der Küche herbeigeht werden. Das mehr oder weniger zahlreiche Personal mußte in Mädchenkammern oder Kutscherstuben untergebracht werden.

Von einer Villa verlangte man einen gewissen Grad an Vornehmheit. Diesen erreichte man am sichersten, wenn man in den Grundrißanlagen für Behaglichkeit und Ruhe für die Familie sorgte. Daher sollten die Wohn- und Schlafräume sorgfältigst vor jeder Störung durch die Wirtschaft bewahrt bleiben, während diese aber wiederum bequem und ohne Lärm verwaltet werden mußte. Eine tunlichste Trennung der Wohn- und Schlafräume von den Wirtschafts- und Personalräumen war also unbedingt erforderlich.

An Wohnräumen waren in einer Villa wenigstens erforderlich ein Salon, ein Wohnzimmer und eventuell ein Eßzimmer. Als Schlafzimmer wurden in der Regel eines für die Eltern, wenigstens eines für die Kinder und eines oder mehrere für Fremde gewünscht.

Abb.: Architektur großbürgerlicher Villen (Umfassungsstraße 85)



Die herausragende Villa (Sommerwohnhaus für Emilie Hauswaldt, geborene Bouvier) in der Neuen Neustadt war die Hauswaldt'sche Villa in der Mittagstraße 15. Das Haus betrat man über eine Freitreppe und erreichte einen langgestreckten, quergelegenen Vorraum. Auf der linken Seite befanden sich die Wirtschaftsräume (Küche und Speisekammer), die auch über einen separaten Dienstboteneingang betreten werden konnten; außerdem war hier die Toilette angeordnet. Den Hauptteil des Erdgeschosses nahmen drei als 'Stuben' gekennzeichnete große Räume sowie eine geschlossene Veranda (5.90 m x 3.15 m) ein. Eine 'Stube' hatte die Maße 8.12 m x 3.15 m (die Pläne waren von der Magdeburger Bau- & Credit-Bank gezeichnet worden).



Abb.: Rückfront der Hauswaldt'schen Villa

Abb.: Grundrisse der Hauswaldt'schen Villa in der Mittagstraße 15 nach dem Umbau 1898

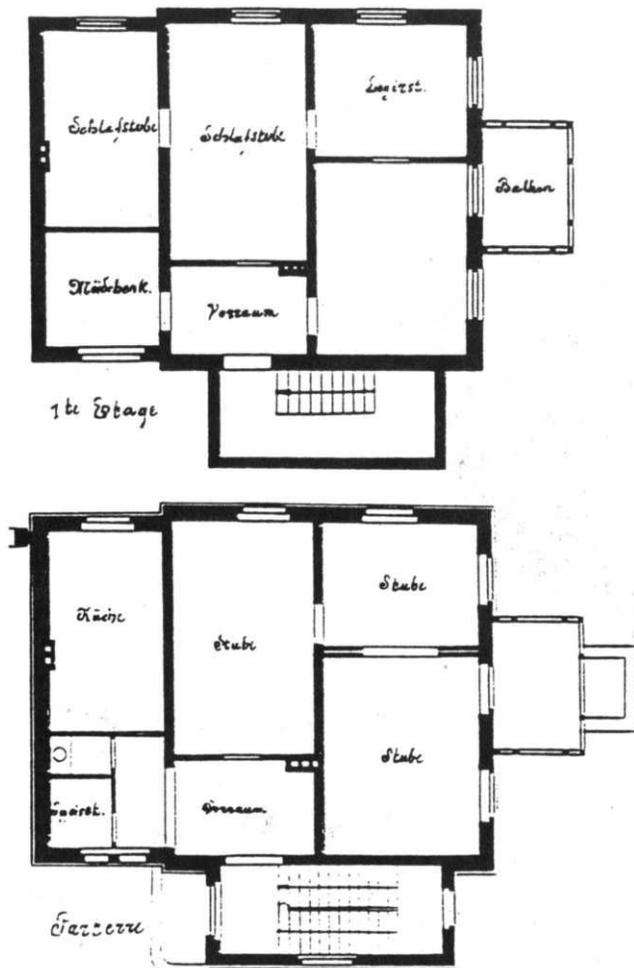


Abb.: Detail von der Rückfront der Hauswaldt'schen Villa



Das Obergeschoß verfügte über zwei geräumige 'Schlafstuben' (eine davon war ehemals das Mädchenzimmer), eine Logierstube, ein Schrankzimmer und nach dem Umbau über zwei weitere 'Stuben' sowie eine offene Veranda (vgl. auch die Farbtafeln S. 227-228).

Im Garten der Hauswaldt'schen Villa lagen eine Kutscherwohnung, mehrere Gewächshäuser, ein Gartenpavillon sowie eine Kegelbahn.

Der Familie Hauswaldt gehörten auch die Grundstücke Mittagstraße 2 und 6. Auf letzterem Grundstück ließ Dr.Hans Hauswaldt im Jahre 1884 einen Pferdestall sowie ein Wirtschaftsgebäude nebst Kutscherwohnung errichten. Die Kutscherwohnung lag im ersten Stock und bestand aus einem Vorraum, einer großen Küche (4.00 m x 2.59 m), zwei Kammern und einer großen Stube (4.00 m x 3.78 m). Im Erdgeschoß lag eine Wagenremise mit drei Einfahrten sowie ein Stallraum.

Der Pferdestall mit seiner schmucken Fassade bot vier Pferden Platz; außerdem gab es noch eine Geschirrkammer. Oberhalb der Pferdeboxen lag der Heuboden.

Bereits 1905 ließ der Eigentümer Hauswaldt auf demselben Grundstück (Mittagstraße 6) einen Automobilschuppen erbauen - er gehörte damit sicherlich zu den ersten Automobilbesitzern in Magdeburg. Der Schuppen war 7.50 breit und bot drei Automobilen Platz, die auch von einem Schacht aus gewartet werden konnten.

1898 wurde das Grundstück Mittagstraße 2 von dem Königlichen Commerzienrath Wilhelm Hauswaldt erworben und ein Jahr später (1899) das Vorderhaus (in der heutigen Form) sowie ein Pferdestall nebst Hühnerhaus erbaut. Sämtliche Umfassungs- und Giebelwände des Vorderhauses wurden massiv von Ziegelsteinen in Kalkmörtel hergestellt, auch der mit Schiefer verkleidete giebelartige Aufbau an der Vorderfront im Dachgeschoß. Die inneren Wände sind in ausgemauertem Fachwerk konstruiert. Das Dach ist ein Satteldach mit Biberschwanzeindeckung.

Der langgestreckte, zweigeschossige Pferdestall konnte acht Pferde aufnehmen; es handelte sich um ein schlichtes Klinkergebäude mit Verzierungen aus Klinkerstein.

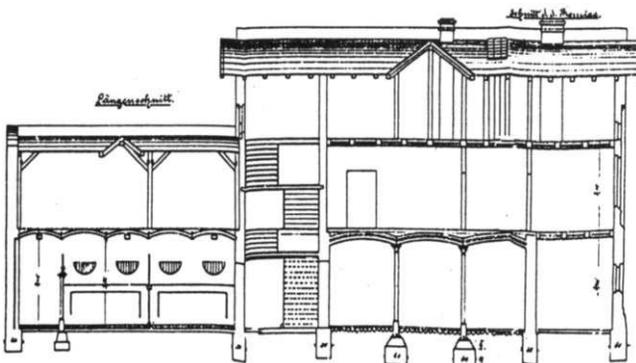
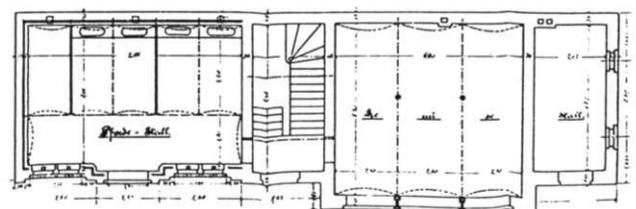
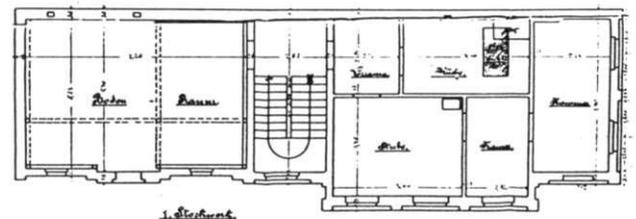
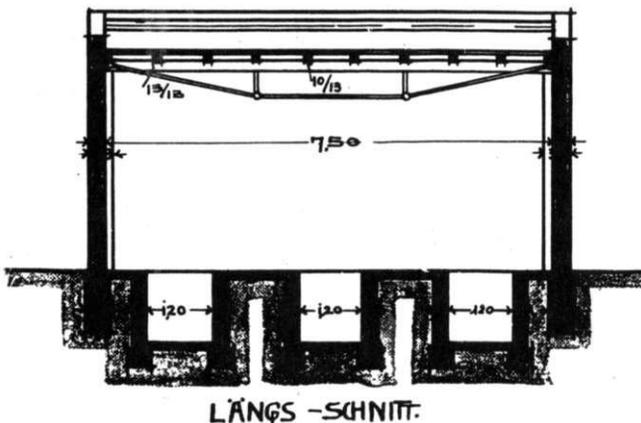


Abb.: Pferdestall sowie Wirtschaftsgebäude nebst Kutscherwohnung in der Mittagstraße 6



Abb.: Automobilschuppen in der Mittagstraße 6



Gewiß einmalig ist das Hühnerhaus auf demselben Grundstück, das ebenfalls 1899 aufgestellt wurde; es handelte sich wahrscheinlich um Zierhühner: Die Umfassungswände sowie die Grund- und Trennungswänden werden aus Ziegelsteinen in Kalkmörtel hergestellt. Der Fußboden im Erdgeschoss wird aus Ziegelsteinen, dagegen der Fußboden im Obergeschoss aus Cementestrich angefertigt. Die Decke wird aus zwei Trägerlagen mit zwischengespannten Förster'schen Kappen hergestellt. Zwischen beiden Trägerlagen ist ein Raum von 20 cm Höhe, um die warme Luft, welche im Heiz-

raum erzeugt wird, gleichmäßig zu vertheilen. Im Obergeschoß werden die Sparren und Wangen verschalt, gerohrt und geputzt. Das Dach wird auf hölzerner Substruction mit doppelter Papplage eingedeckt. Der mit dem Hause verbundene Hof wird durch Drahtgewebe zwischen gusseisernen Säulen abgeschlossen. Die Düngergrube wird aus Ziegelsteinen in Kalkmörtel hergestellt und befindet sich 1,00 m von der Nachbargrenze entfernt. Der Boden der Grube wird aus zwei Schichten Ziegelsteinpflaster gedielt, oberhalb wird dieselbe mit Bohlen abgedeckt.

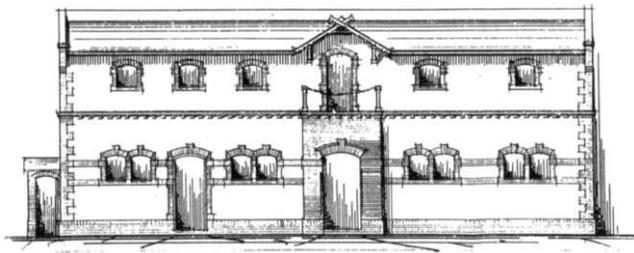


Abb.: Pferdestall auf dem Grundstück Mittagstraße 2 (1899)

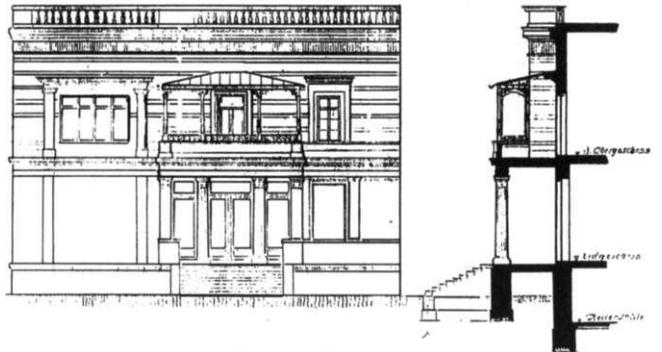


Abb.: Fassade und Schnitt der Villa Hennige Lübecker Straße 122/ Mittagstraße 43

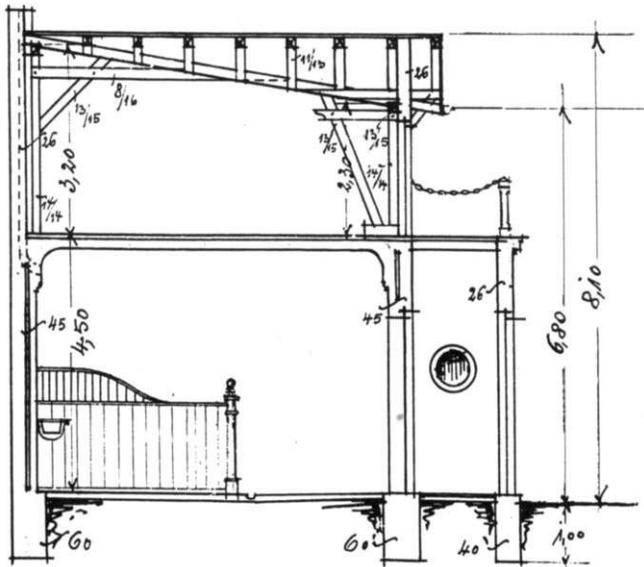
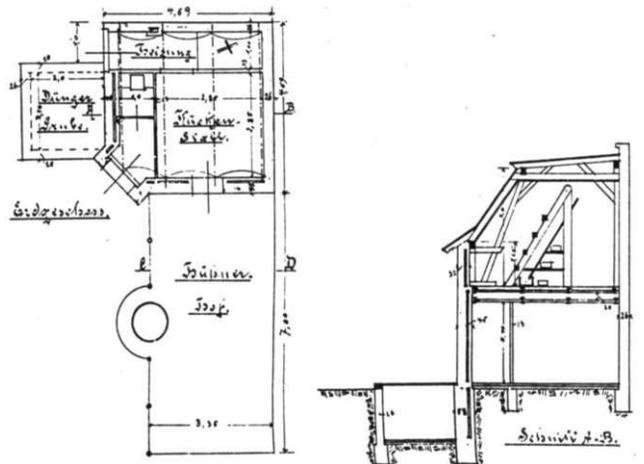
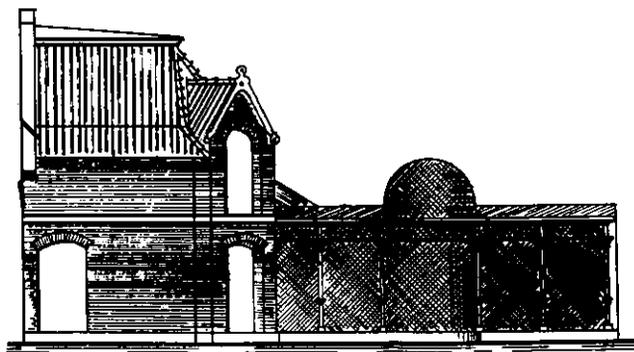


Abb.: Hühnerhaus auf dem Grundstück Mittagstraße 2



Der Hühnerhof (7.00 m x 3.35 m) war mit einer Voliere aus dünnem Lattenwerk umgeben.

Der Villa Hauswaldt stand das Wohnhaus der Familie Hennige (Zuckerfabrik) an der Lübecker Straße 122/ Ecke Mittagstraße 43 in nichts nach. Leider ist in den Bauakten nur eine Fassadenansicht sowie ein Schnitt erhalten.

Die Villa in der Mittagstraße 31 ist ein Entwurf des Maurermeisters August Meurice; er baute sie im Jahre 1896 für den Fabrikanten Förster. Die Fassade zeigte an der Vorderfront einen Eckrisalit mit klassizistischer Säulenarchitektur mit römisch-korinthischem Kompositkapitell; zwischen den Säulen waren Rundbogenfenster angelegt. Der Giebel des Eckrisaliten war mit einem Akroter geschmückt. Auch das mit einem Dreiecksgiebel geschmückte Eingangsportal war von Säulen flankiert. Eine leicht angedeutete Rustizierung kennzeichnete das Erdgeschoß, das im Gegensatz zu dem Prunk der Giebel- und Säulenarchitektur einfache, klassizistisch schmale hohe Fenster aufwies.

Hausherr und Besucher betraten die zweigeschossige Villa über eine Freitreppe; das Personal benutzte den Personaleingang zur Küche. Auch das Mädchen hatte einen separaten Eingang zum Mädchenzimmer. Als erstes trat man in ein Vestibül ein. Von diesem langgestreckten Raum aus erreichte man das Wohnzimmer; es hatte einen direkten Zugang zum Speisezimmer. Auf der schräg gegenüberliegenden Seite des Wohnzimmers lag der große Salon. Er war ebenfalls vom Zimmer der Frau aus zu erreichen, damit die Dame des Hauses entsprechend wirkungsvoll auftreten konnte. Drei Fenster gaben dem Raum viel Licht. Diese Räumlichkeiten bildeten den eigentlichen Kern des

Gebäudes. Dieser Raumkern (einschließlich des Treppenhauses) bestand aus 52er Mauerwerk. Die angrenzenden Räume, Schlafzimmer, Küche, Speisekammer, Closet und Mädchenzimmer waren aus 39er Mauerwerk errichtet.

Vom Vestibül erreichte man über eine Freitreppe die erste Etage. Hier befanden sich zwei Kinderzimmer, ein großes Schrankzimmer, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und eine Küche (mit Abstellraum). Prunkstück der Etage war ein Doppelwohnzimmer mit großem Erkerzimmer. Hier im Obergeschoß befand sich auch noch ein weiteres Closet sowie ein Badezimmer.

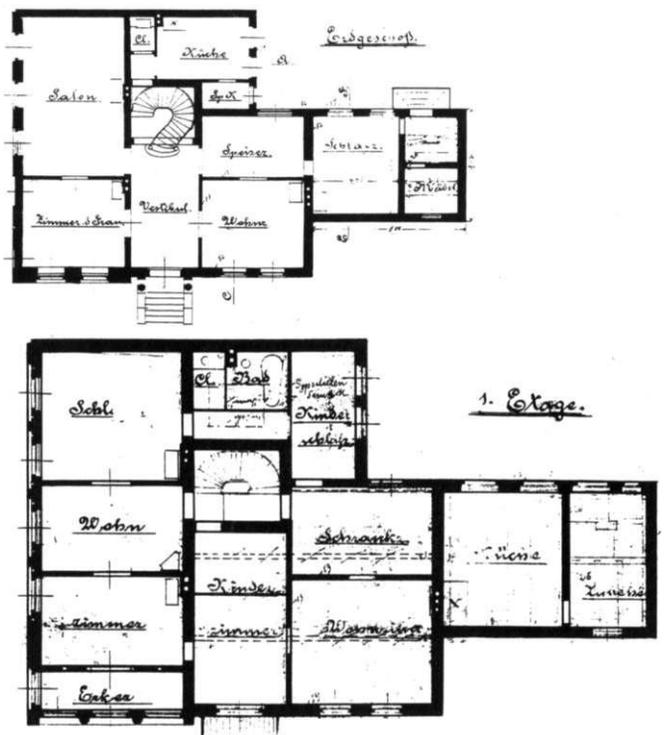
Ein sehr interessantes Beispiel stellte auch das herrschaftliche Haus in der Umfassungsstraße 87 dar. Der Königliche Baumeister Kleinau (der Neuen Neustadt) hat den Plan 1878 eigenhändig gezeichnet (das Haus ist im April 1994 abgerissen worden).

Es handelte sich um ein zweigeschossiges Gebäude mit flachem Satteldach. Vom Garten aus betrat man durch einen repräsentativen Eingang das Haus. Links und rechts des Einganges erhoben sich schlanke Säulen; darüber war ein Giebel angeordnet. Im Erdgeschoß und Obergeschoß befand sich je eine geräumige Wohnung (gleichen Zuschnitts) mit Küche, Closet und vier Zimmern; die Zimmerhöhe betrug 3.70 m. Das größte Zimmer hatte 28,21 qm Wohnfläche. Vor diesem Zimmer befand sich eine Veranda, darüber ein Balkon. Auf der gegenüber liegenden Seite (Straßenfront) gab es ein Zimmer (21,60 qm), das über einen

Abb.: Fassade der Förster'schen Villa in der Mittagstraße 41



Abb.: Grundrisse der Förster'schen Villa in der Mittagstraße 31



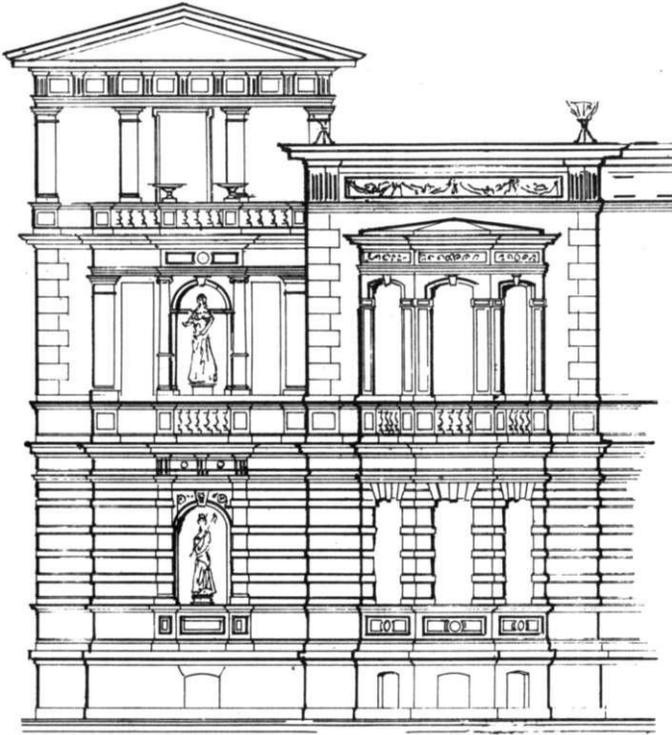
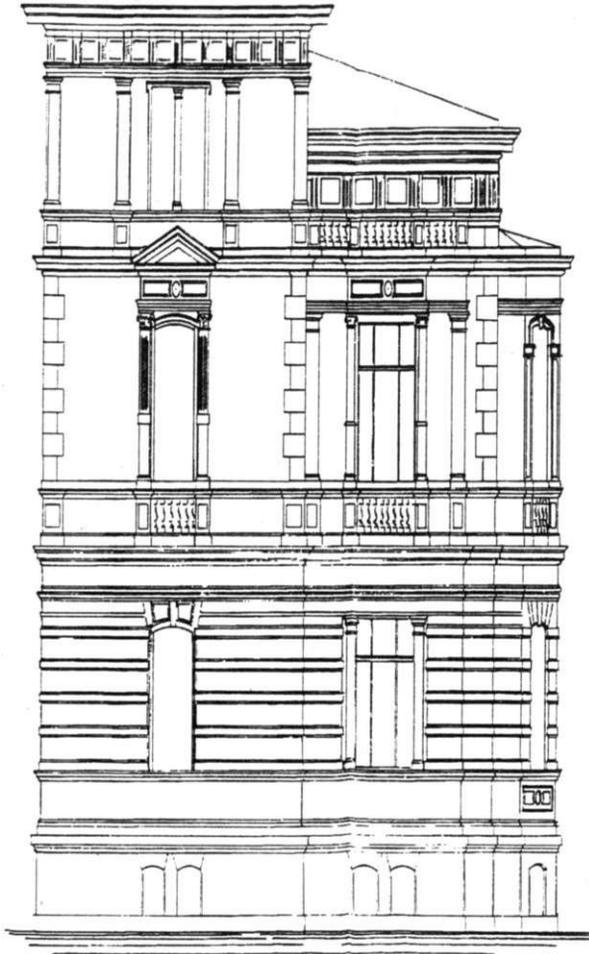


Abb.: Frontansicht der Villa in der Umfassungstraße 87

Abb.: Seitenansicht der Villa in der Umfassungstraße 87

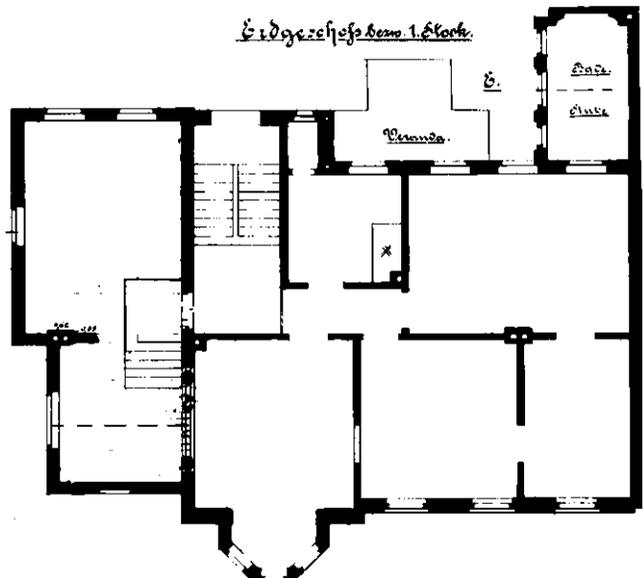


Erker mit drei Fenstern verfügt. Seit 1890 konnte man nach einem großzügigen Anbau von diesem Erkerzimmer aus in einen langgestreckten, über zehn Meter langen Salon eintreten. Diesen Durchgang flankierten an den Seiten hölzerne Säulen. Zur gleichen Zeit wurde im Erdgeschoß eine geräumige Badestube mit 10,35 qm Grundfläche angebaut.

Für das Grundstück Mittagstraße 10 (südliche Straßenseite, gegenüber der Einmündung der Umfassungstraße) stellte am 17. September 1843 die Frau Polizei-Commissair Caroline Beate Wasserzieher einen Bauantrag für ein komfortables Wohnhaus; sie hatte das Grundstück ('Entschädigungsacker') von dem Mühlenbesitzer Friedrich Wentzlau gekauft, um ein Wohnhaus errichten zu lassen.

Zimmermeister A. Walther zeichnete den Plan, der sehr viel Individualität verrät. Die Grundfläche des Hauses betrug genau 40 x 20 Fuß. Auf diesem regelhaften Rechteck erhob sich ein eingeschossiger, giebelständiger Bau mit Satteldach. Die Zimmerhöhe betrug sieben Fuß und sechs Zoll (ungefähr 2,50 m). Der Eingang zum Haus erfolgte von der Seite, nicht von der Straße. Im Erdgeschoß waren vier Zimmer und eine Küche angeordnet. Es war wohl das einzige Haus in der Neuen Neustadt, das 1843 über ein Appartement (Abtritt) im Haus verfügte. Im Dachgeschoß befand sich noch eine Dachstube.

Abb.: Grundriß der Villa (Erdgeschoß bzw. 1. Stock) in der Umfassungstraße 87



1858 erwarb der Kaufmann Fritze das Grundstück und ließ das Haus teilweise umbauen; Ausführer war der Zimmermeister H. Wernecke. Der Grundplan des Hauses wurde im wesentlichen beibehalten; es wurden ein Waschhaus und ein überdachter Peron angefügt und der Hofraum ummauert. Außerdem erreichte man über ein Treppenhaus ein neu errichtetes Obergeschoß mit großem Gesellschaftszimmer. Von dort aus konnte man einen geräumigen Balkon betreten.

1863 erfolgte ein weiterer Umbau durch den Kaufmann Fritze, der dem Haus eine neurenaissance-ähnliche Fassade verlieh, die mit Abänderungen heute noch von der Mittagstraße aus (trotz aller Verwüstungen) zu bewundern ist (der Turmaufbau existiert nicht mehr). Eine wesentliche Umänderung wurde im Parterre vorgenommen, wo ein großer Gartensaal eingerichtet wurde.

Die letzten bedeutenden Veränderungen an dem Gebäude wurden Anfang des Jahrhunderts vorgenommen, nachdem bereits ein Gartenhaus und eine Mauer zur Mittagstraße hin errichtet worden waren. Das

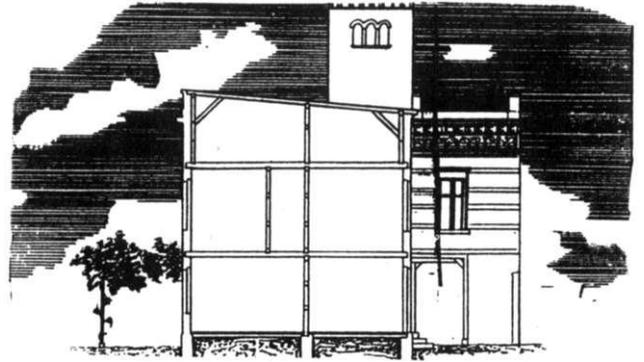


Abb.: Die Villa Fließ nach den baulichen Veränderungen im Jahre 1863 (Mittagstraße 10)

Erdgeschoß erhielt damals einen 'Garten-Salon' sowie eine Glasveranda.

Die Grundstücke 10, 11/12 und 15 in der Mittagstraße besaßen alle große Gärten, so auch das Grundstück 11/12. Dieses Grundstück, auf dem noch heute ein Wohnhaus steht, das stilistisch überhaupt nicht nach

Abb.: Wohnhaus der Caroline Wasserzieher in der Mittagstraße 10 (1843)

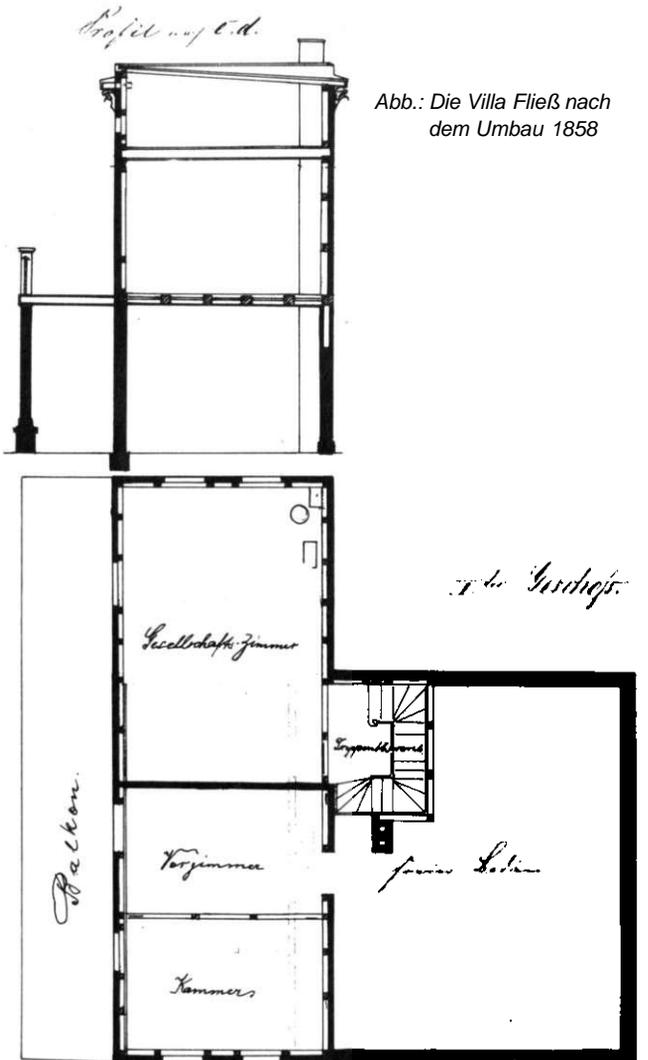
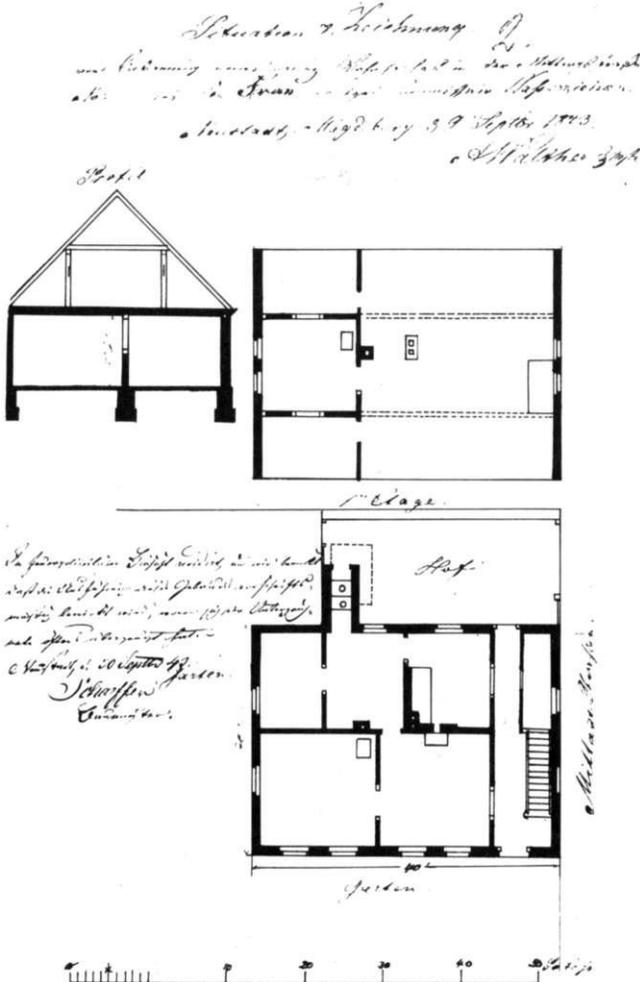


Abb.: Die Villa Fließ nach dem Umbau 1858

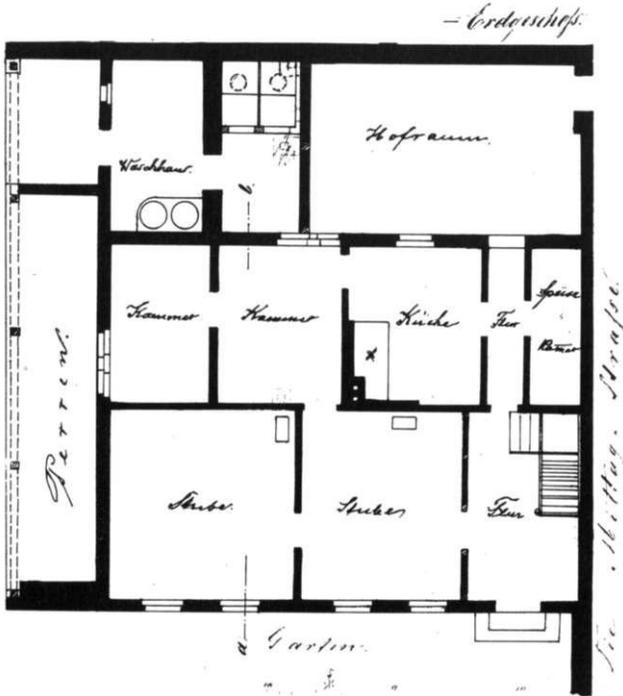
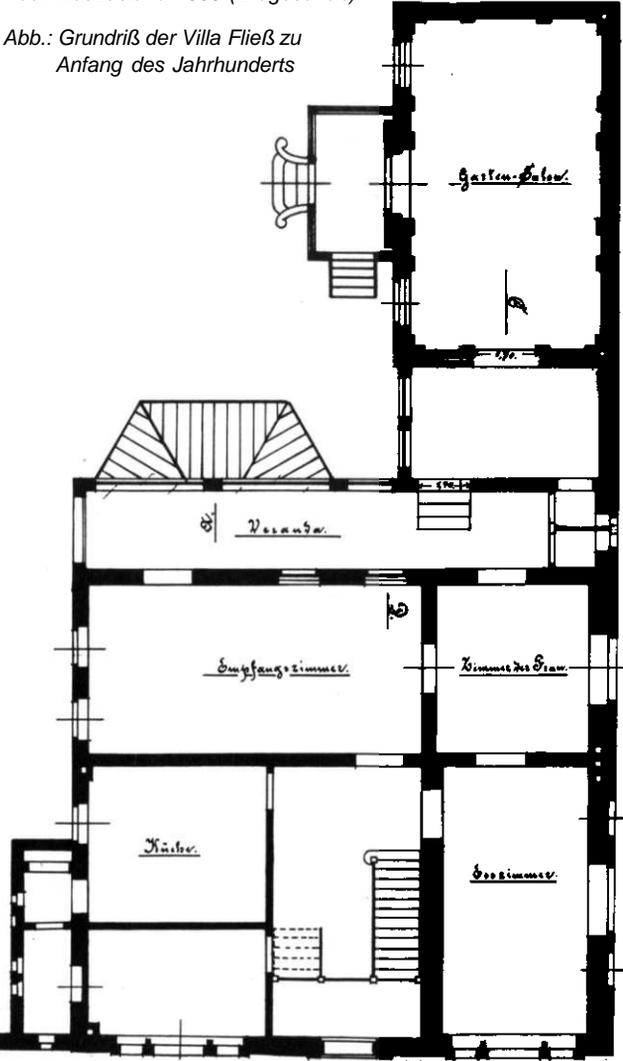


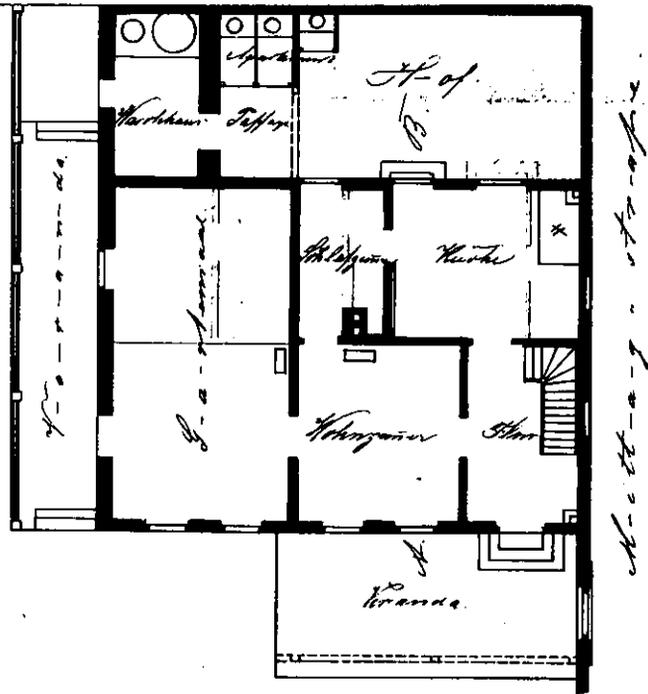
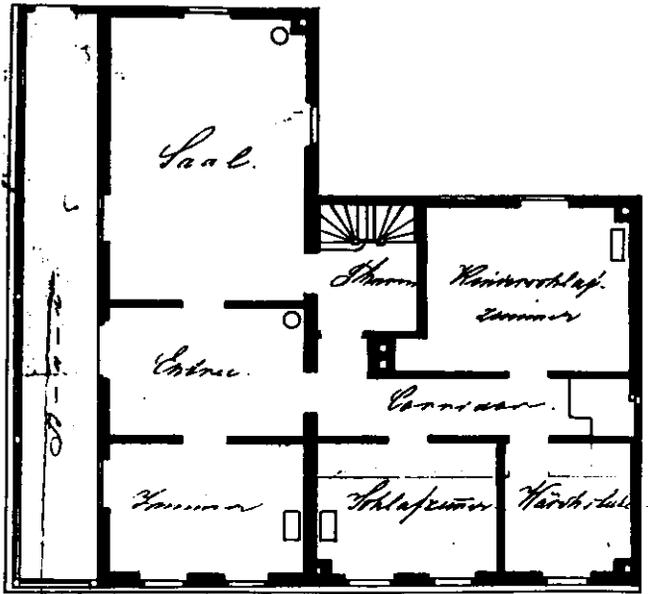
Abb.: Bauzustand 1858 (Erdgeschoss)

Abb.: Grundriß der Villa Fließ zu Anfang des Jahrhunderts



Norddeutschland gehört, besaß einen ausgedehnten Park mit Teich und kleiner Brücke. Im rückwärtigen Teil des Parks war seit 1866 ein solides Gewächshaus eingerichtet. Das Gebäude wurde im Winter durch eine Warmwasserheizung beheizt. 1890 wurde ein weiteres großes Gewächshaus errichtet (6.04 m x 14.77 m). (vergl. Seite 60)

Abb.: Die Villa Fließ nach dem Umbau im Jahre 1863 (Mittagstr. 10)



Grundriß vom Park

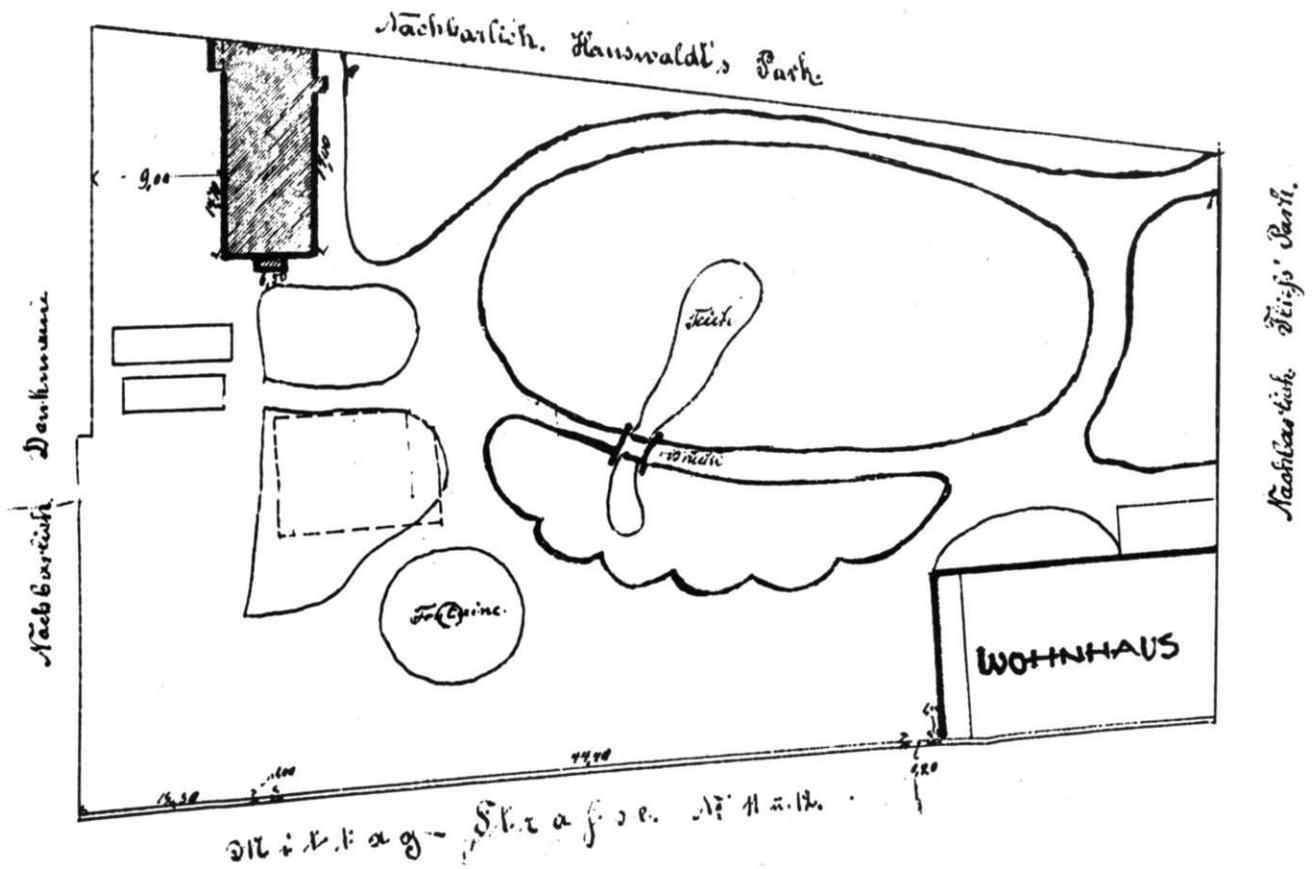


Abb.: Parkanlage auf dem Grundstück Mittagstraße 11/12

Abb.: Wohnhaus in der Mittagstraße 11/12

*Gartenansicht Sten.*

*Strassenansicht Sten.*

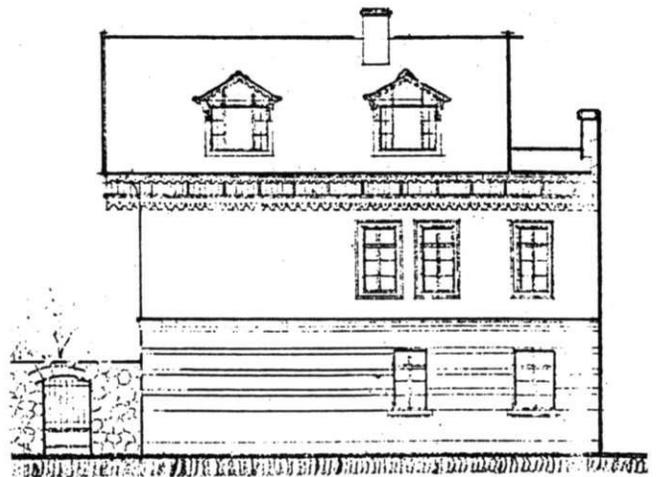


Abb.: Gewächshaus mit Warmwasserheizung (1866)  
 - Mttagstr. 11/12

# Zeichnung

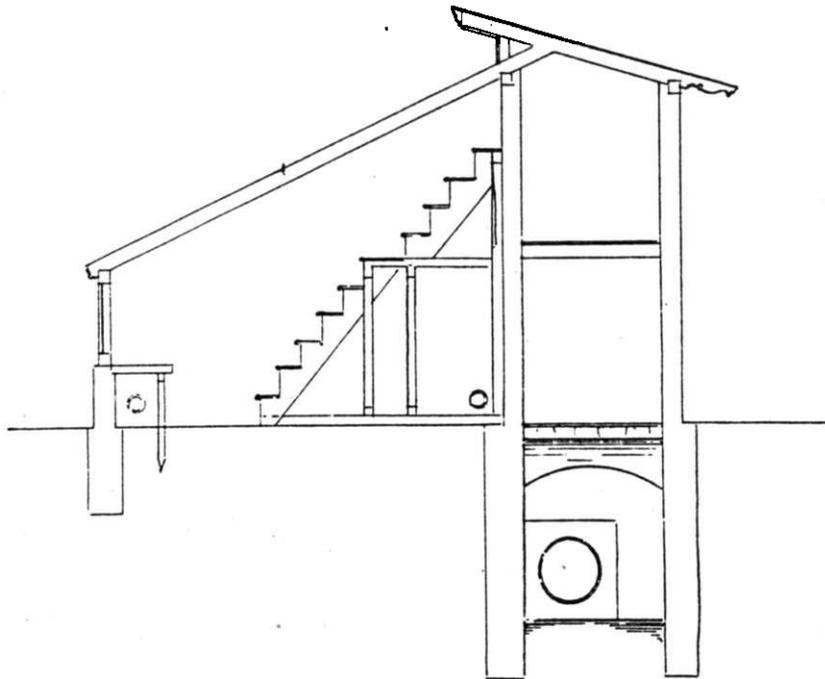
Aufsicht Zeichnung eines Warmwasserheizungs und Wasser-  
 leitungs projektierten Luftwärmehizung (11/12) des Land-  
 wirts 1866 (Abb. ad: Tageb. d. d. N. 6583.) im Grundstück des  
 Herrn Pöppelmann Straße Neue Neustadt Mühlengasse Nr. 13. folgend  
 Magdeburg den 15<sup>ten</sup> Oktober 1866.

H. Heeseler Ingenieurmeister

Karl Johann Meißner

J. G. Müller

Kaufmann



### 2.5. Werkbund-Architektur

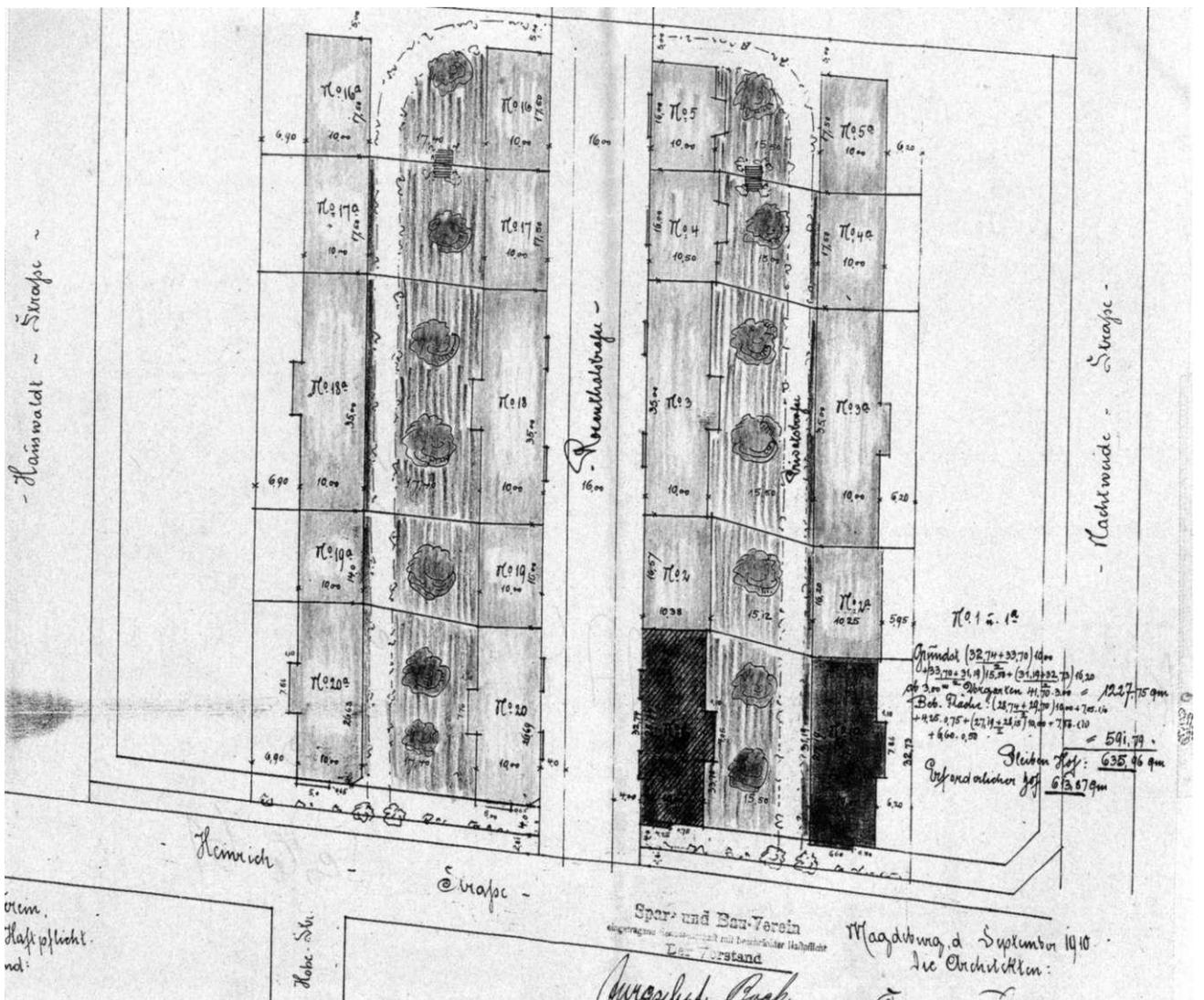
1910 begann der Spar- und Bauverein e.G.m.b.H., Magdeburg, Kruppstraße 10 (Zweiggeschäftsstelle Heinrichstraße 24), auf der Fläche des ehemaligen Schmidt'schen Parkgeländes zwanzig mehrgeschossige Genossenschaftsbauten zu errichten.

Als ein Beispiel für die übrigen Wohnbauten wird an dieser Stelle das Gebäude Rosenthalstraße 1 untersucht. Das Gebäude hat eine Frontlänge von 27.19 m und besteht aus Keller-, Erd-, I. und II. Obergeschoß und Dachgeschoß. Im Kellergeschoß sind die für die Wohnungen erforderlichen Kellerräume sowie die Waschküche untergebracht. Im Erdgeschoß befinden sich vier Wohnungen mit je einer Stube, einer Kammer und Küche. Die beiden Obergeschosse enthalten

je vier Wohnungen, mit je zwei beziehungsweise einer Stube, einer Kammer und Küche. Das Dachgeschoß beherbergt noch zwei Wohnungen und wird außerdem als Bodenraum ausgenutzt; große Erker spendeten ausreichend Licht. Manche Erker zeigen eine Holzfachwerkkonstruktion; diese historisierenden Holzfachwerkfassaden waren gegen Ende des Jahrhunderts unter dem Einfluß des 'Werkbundes' sehr beliebt. Sämtliche Wohnungen hatten separate Aborte.

Das Haus verfügt über einen Eingang und zwei Treppenhäuser. Vom Eingang aus erreicht man einen longitudinal gelegenen Flur, von dem aus die fünf Wohnungen erreicht werden können. Der Grundriß zeigt die Anordnung der fünf 2-Zimmer-Wohnungen, die so gelegen sind, daß die Stube von vier Wohnungen nach vorne zur Vorderseite blickt; nur die zentral gelegene

Abb.: Plan der genossenschaftlichen Bebauung in der Rosenthalstraße



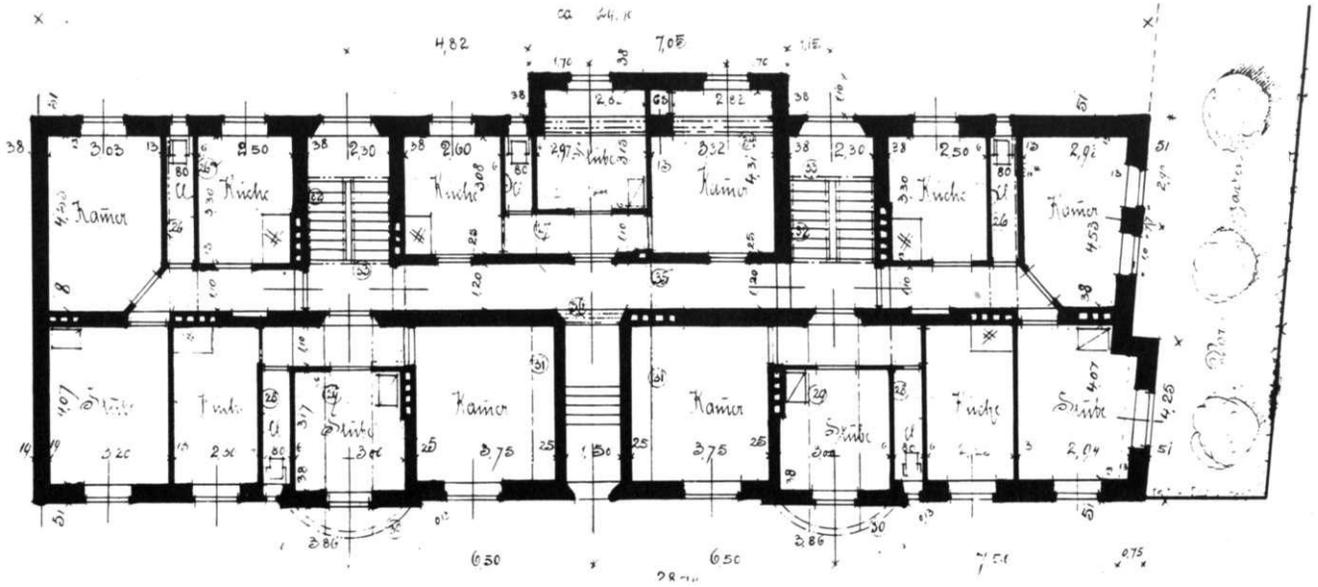


Abb.: Grundriß der Erdgeschößwohnungen in der Rosenthalstraße 1

Abb.: Schnitt durch das Wohnhaus Rosenthalstraße 1

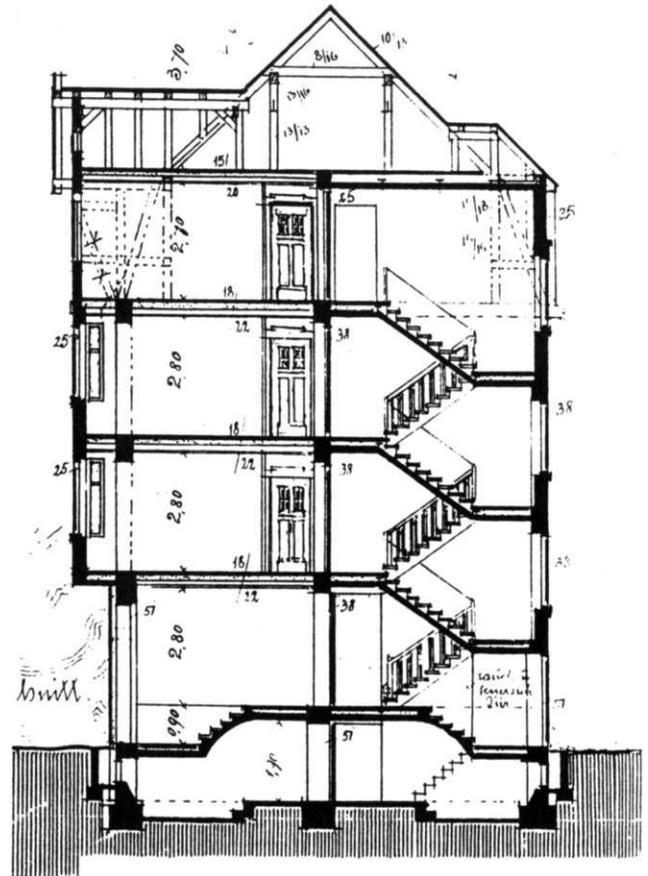
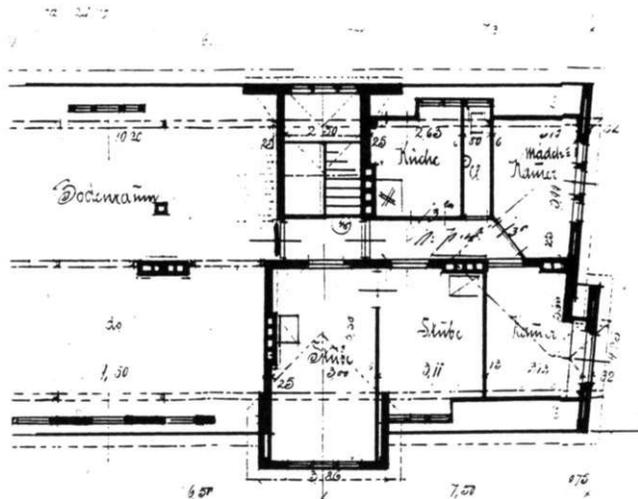


Abb.: Grundriß der Dachgeschößwohnung Rosenthalstraße 1



Wohnung blickt mit allen Fenstern zur Hinterseite hinaus. Stube und Kammer dieser Wohnung verfügen über eine Loggia. Die Abmessungen der einzelnen Zimmer und Wohnungen waren unterschiedlich, doch liegt die Größe der Stube (4.07 m x 3.20 m) und Kammer (3.03 m x 4.53 m) bei dreizehn und der Küche bei acht Quadratmeter. Die Toilette ist ein schmaler Schlauch von 0.80 m Breite und 3.30 m Länge. Insgesamt ergibt sich dadurch eine Wohnfläche (ohne anteiligen Flur) jeder Wohnung von rund vierzig Quadratmeter. Nur eine Wohnung in den Obergeschossen verfügt über ein Zimmer mehr (4.66 m x 3.32 m), da der Eingangsflur und der durchgehende Flur entfallen. Diese genannte Wohnung verfügt außerdem sowohl über einen Balkon als auch über eine Loggia.

Die Außenmauern, das Treppenhaus sowie eine durchgehende Flurwand im Erdgeschoß bestehen aus 51er Mauerwerk. Vier Wände im zentralen Mittelteil des Gebäudes sind ebenfalls als tragende 25er-Wände angelegt, während die Küchen- und Toilettenwände aus 13er Mauerwerk sind.

Die geräumige Dachgeschoßwohnung verfügt über eine Küche, eine Toilette sowie drei Zimmer und eine Mädchenkammer. Die Stube (3.00 m x 5.58 m) erhält Licht über ein großes Erkerfenster.

Die Höhe der Wohnräume beträgt im Erdgeschoß und in den beiden Obergeschossen 2.80 m und im Dachgeschoß 2.10 m. Die Oberkante des Erdgeschoßfußbodens liegt einen Meter über Terrain. Unter der Kellerdecke war gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit eine einen Zentimeter starke Gußasphaltschicht vorgesehen. Sämtliche Mauern wurden aus Ziegelsteinen in Kalkmörtel hergestellt. Bei den auf Trägern ruhenden Mauern kamen Lochsteine zur Verwendung.

Die Fassaden des Gebäudes wurden in Kalkmörtel unter Zementzusatz geputzt, der Innenputz an den Deckenflächen mit Gipszusatz, an den Wänden mit Kalkmörtel. Die Decken der Kellerräume, sowie die Treppenläufe, Podeste und die Erkerdecken über dem Erdgeschoß, wurden als Förster'sche Massivdecken zwischen I-Trägern eingewölbt. Die Decke über dem Treppenhaus wurde gleichfalls als Försterdecke beziehungsweise Wellblechdecke ausgeführt. Die Treppenläufe erhielten gemauerte Stufen mit aufgeschraubten hölzernen Setz- und Trittstufen. Die Geschoßdecken wurden in vorschriftsmäßiger Weise als Holzbalkendecken mit Einschub hergestellt. Das Dach war mit 'Biberschwänzen' eingedeckt beziehungsweise mit Pappe belegt. Die Beheizung der einzelnen Räume erfolgte durch Öfen.

Ein weiteres Beispiel von Werkbundarchitektur zeigt zumindest die Fassade des Wohnhauses des Schlach-



Abb.: Wohnhaus im Werkbundstil in der Mittagstraße 29/30

termeisters Sassalla in der Mittagstraße 29/30, wobei besonders deutlich die betonten vertikalen Linien auffallen; das Haus wurde 1913 erbaut. Dreieckige Giebelüberdachungen sowie Erkervorbauten sind ein weiteres Merkmal dieser neuen Architektur.

Die Grundrisse des großen Eckgebäudes zeigen überhaupt keine erkennbaren Unterschiedlichkeiten zu den Wohnhäusern des deutschen Neubarock; ganz im Gegenteil stellt dieses Haus im Werkbundstil eher einen Rückschritt hinsichtlich der Wohnkultur dar (vergl. Seite 64). Im Erdgeschoß sind drei Läden, eine Backstube mit Mehlkammer sowie eine Fleischerwerkstatt untergebracht. Daneben befinden sich zwei Gesellenkammern sowie drei kleinste Wohnungen im Erdgeschoß. Die Obergeschosse verfügen über vier unterschiedlich große Wohnungen, davon drei 3-Zimmer-Wohnungen. Die Wohnungen haben eine Innentoilette, aber nicht einmal ein Bad (nur die zentral gelegene Wohnung besaß ein Bad).

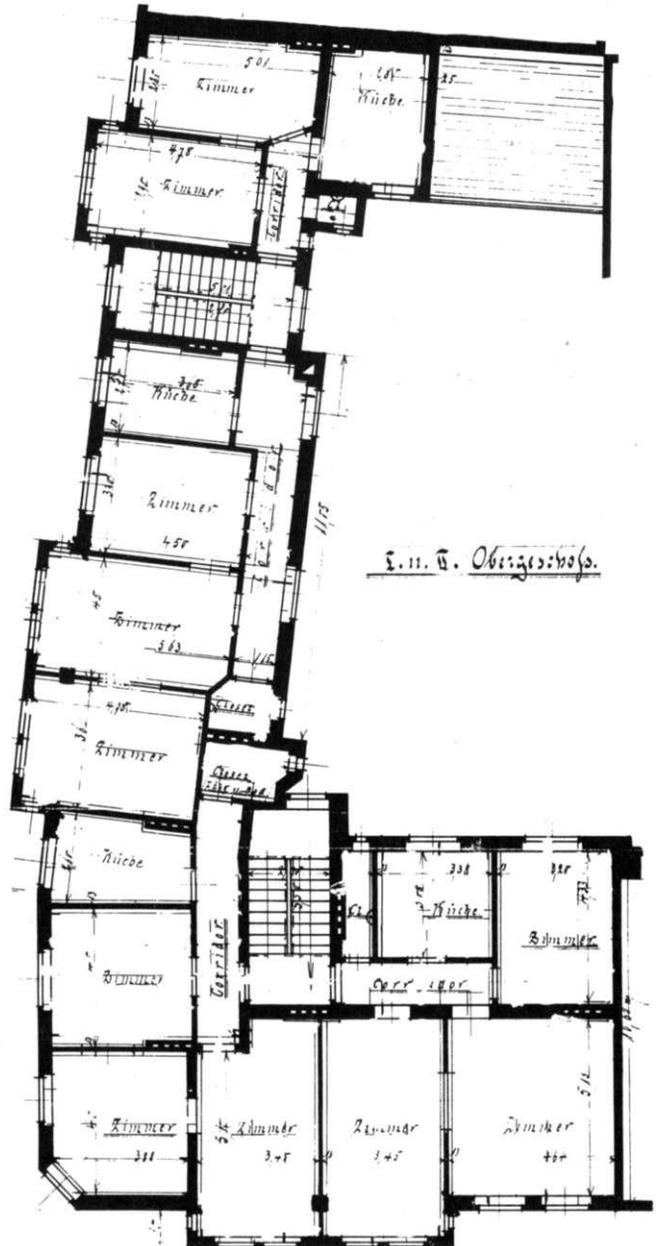
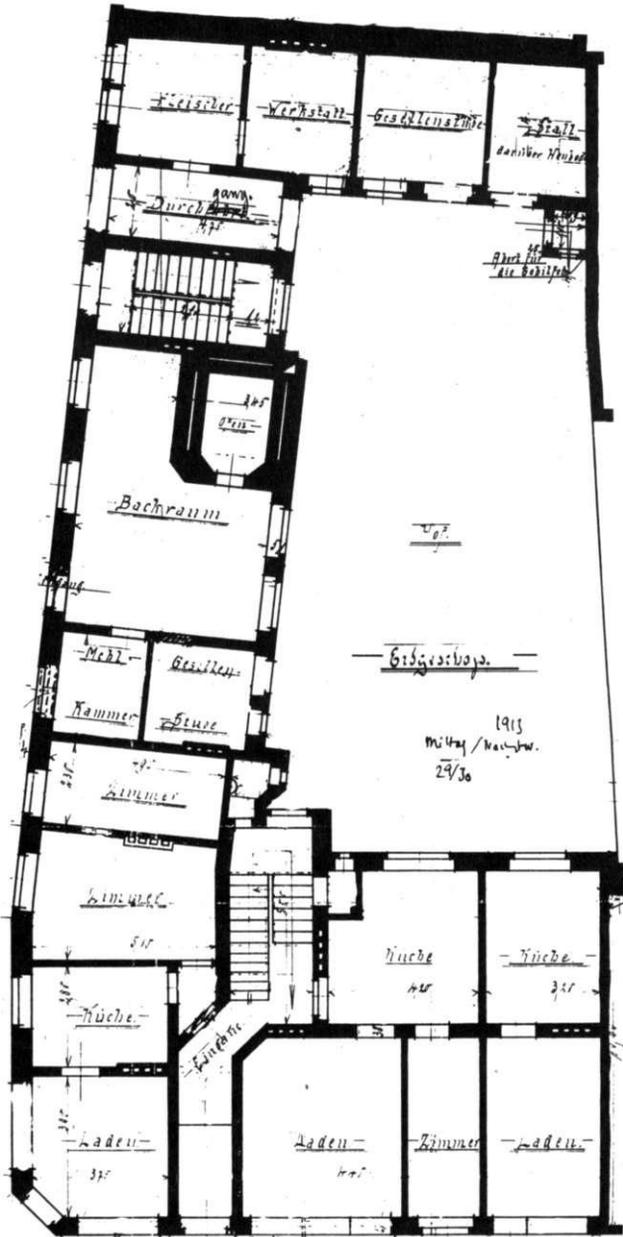
Ein weiteres typisches Beispiel für die moderne Form von Architektur - nicht nur im privaten sondern auch im öffentlichen Bauwesen - stellte die Fassadengestaltung der Volksbadeanstalt dar. Nur die giebelförmigen Fensterüberdachungen sowie der ausladende Erker mit Dreiecksgiebel als 'typologisches Rudiment' weisen noch auf die 'Stilarchitektur' des 18. und 19. Jahrhundert hin. Im übrigen tritt an die Stelle von Klinker oder neubarocker Schmuckelemente bei diesem Gebäude eine starke geometrische Gliederung der Fassade, die durch die hohen, vertikalen Fensterflächen und den das Auge beruhigenden Fassadenputz erreicht wird. Diese Formelemente, zu denen auch die Fledermausgauben der Hofansicht gehören, weisen deutlich auf die Architektur des Werkbundes hin, der ja zu einer Sammlung aller künstlerisch-radikalen Kräfte aufgerufen hatte, keine wirtschaftlichen Ziele verfolgen wollte, aber durch die Schaffung und Aufbietung alles erreichbaren Einflusses dem künstlerischen und kunstpolitischen Fortschrittsgedanken seiner Zeit zur Durchsetzung verhelfen wollte.

Die Hofansicht des Gebäudes zeigt eine noch klarere Gliederung der Fassade als die Straßenfront, so daß ganz im Gegensatz zu den horizontalen Linien der gründerzeitlichen Bauten eine neuartige Vertikalität hervorgehoben wird. Diese totale Umkehrung der Blickrichtung wird durch einen siebenachsigen zentralen Gebäudeblock betont - dessen Fassade über das Hauptgesims hinausführt - und durch die drei Fledermausgauben sowie die zwei kräftigen Schornsteinaufsätze weiter verstärkt. Dieser Vertikalität stehen die beiden eingeschossigen Seitenflügel gegenüber, die der Gesamtarchitektur trotz der vertikalen Fensterflächen ein überaus harmonisches Gleichgewicht auch in der Horizontalen geben.

Ein anderes, ein wenig verstecktes Beispiel für die 'moderne' Architektur des Werkbundes entstand mit der Gestaltung der Fassade der Löwen-Apotheke im Jahre 1910. Der Gestaltungswille des damaligen Eigentümers Wilhelm Hübner läßt erkennen, daß er bewußt nicht mehr auf die barocken Elemente der gründerzeitlichen Gesimsarchitektur zurückgreifen wollte, sondern recht deutlich den reformerischen Gestaltungswillen des Werkbundes aufgriff. Dazu gehörten die gestreckte Bogenform der Schaufenster ebenso wie die Fledermausgauben auf der Frontseite des Daches (sie wurden 1937 verändert).

Abb.: Erdgeschoß des Wohnhauses Mittagstraße 29/30

Abb.: I. und II. Obergeschoß des Wohnhauses in der Mittagstraße 29/30



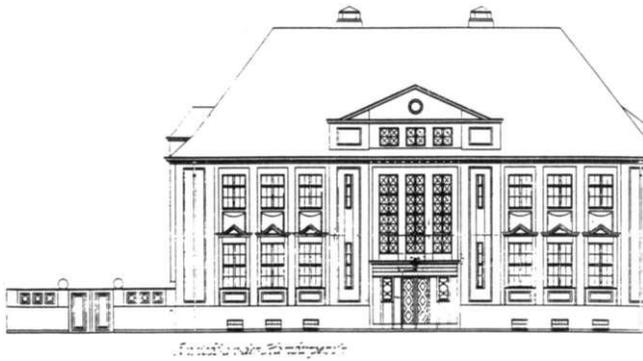


Abb.: Fassade der Volksbadeanstalt



Abb.: Hofansicht der Volksbadeanstalt

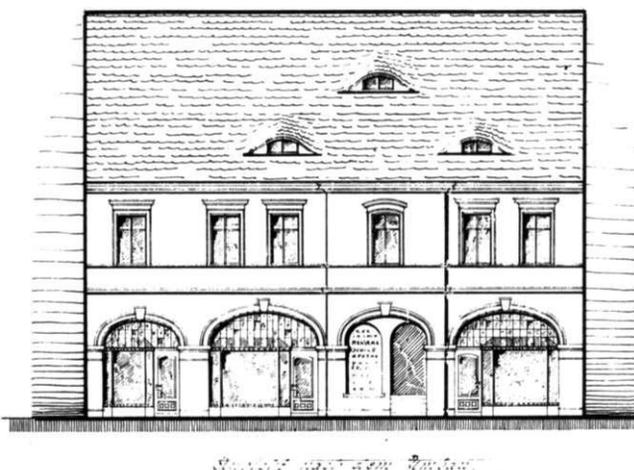
## 2.6. Jugendstileinflüsse

In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts gelang der Architektur in ganz Europa das, was in allen vorangehenden Jahrzehnten undenkbar erschien, obwohl es immer wieder versucht und sogar oft als Maxime gefordert worden war: die Überwindung der historischen Formkomponente, des sogenannten 'Stils'. Der Stil war ehemals durch Bildungs- und Traditionsbewußtsein gefördert worden und hatte zur Wiederbelebung der historischen Stile geführt, die häufig nichts anderes gewesen waren als bloße Formenkleider für Bauten. Und so war Baukunst 'zum Hersagen alter Reime' degradiert worden. Wo aber blieb die Faszination zu etwas Neuem, unverwechselbar Eigenem? Verwaltete nicht die Architektur einen Teil dieser Faszination, die es vermocht hätte, allein durch die Autonomie der Idee zu neuartigen Bauformen zu gelangen? Nein, auch der Architekt war eingebunden in die sich selbst täuschende Weltanschauung seiner Zeit und so blieb es einigen Künstlergruppen vorbehalten, den rechnerisch ermittelten Entwicklungen etwas gegenüberzustellen, das über jede Rechnung und Rationalität hinausging. Diese Gruppen, die sich aus Bildhauern, Malern, Schauspielern, Graphikern, Goldschmieden, Buchdruckern und Architekten zusammensetzten, entwickelten ab 1890 eine Stilrichtung, die sich für eine Gesamtheit der Künste einsetzte, für eine Einheit von Kunst und Leben; der Architekt war in diese Einheit als Vertreter der 'Baukunst' integriert (vgl. die Bauten von Gaudi, Guimard, Mackintosh, Behrens, Endell, Pankok, Riemerschmid). Der neue Baustil bezeugte eine vollständige Ablehnung des Historismus.

Diese neue Richtung wurde in Frankreich nach der 1895 in Paris eröffneten Kunsthandlung des Hamburger Geschäftsmannes Samuel Bing (Maison de l'Art Nouveau) *art nouveau*, in England *modern style*, in Österreich-Ungarn *Sezessionsstil* und in Deutschland *Jugendstil* (nach der 1896 gegründeten Münchner Zeitschrift 'Jugend') genannt. Die Formsprache bestimmten wellenförmig schwingende, fließende Linien aller Art und eine überwiegend asymmetrische Ornamentik, die einerseits von Pflanzenformen, aber auch von geometrischen Mustern inspiriert war.

In der Neuen Neustadt hat der Jugendstil keine so bedeutende Rolle gespielt wie in den Stadterweiterungen der Wilhelmstadt (Stadtfeld) oder Südstadt. Lediglich eine Fassade zeigt in der Neuen Neustadt (Moritzstraße 8 / Ecke Kolbitzer Straße) einige Gliederungs- und Dekorationselemente, die eindeutig Einflüsse des Jugendstils dokumentieren. An erster Stelle ist das Sockelgeschoß zu nennen, das anstelle einer Rustizierung ein in den Putz der Fassade geritztes wellenförmiges Muster aufweist. Die Fenster dieses Geschos-

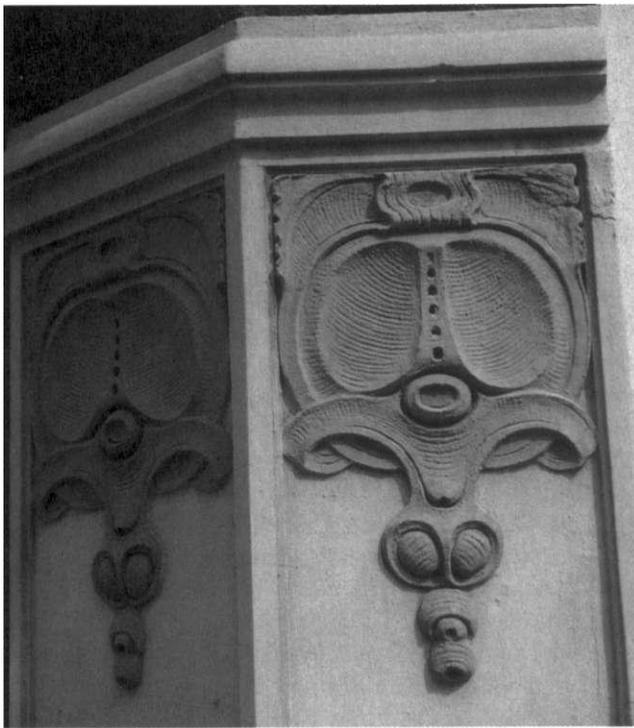
Abb.: Fassade der Löwenapotheke nach dem Umbau im Jahre 1910



ses weisen einen flachen Bogen als Abschluß auf. In den übrigen Geschossen sind schlichte Fensterreihen angeordnet, die fast einen klassizistischen Eindruck erwecken. Im Dachgeschoß ist eine Mansardenwohnung angeordnet; das Erkertürmchen spiegelt noch das Zeitalter des Historismus wider. Hingegen verstärken die Fledermausgauben die fließenden Bewegungen des Jugendstils.

Auffällig sind die zahlreichen dekorativen Schmuckelemente der Fassade.

Abb.: Jugendstileinflüsse an der Fassade in der Moritzstraße 8



## 2.7. Wohnbauten der Dreißiger Jahre

Von seiten der Finanzgesetzgebung wurde gleich nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft eine Durchführungsverordnung (Reichsgesetzblatt I S.773) über die Steuerbefreiung für neu errichtete Kleinwohnungen und Eigenheime erlassen (26. Oktober 1933). Dieser neu geschaffene Wohnraum erhielt eine Befreiung von der Einkommenssteuer, Vermögensteuer, von der Grundsteuer des Landes und von der Hälfte der Grundsteuer der Gemeinde (die Befreiung endete nach fünf Jahren). Damit war ein finanzieller Anreiz gegeben, zur Behebung der Wohnraumnot eingeschossige Gebäude aufzustocken (Umfassungsstraße 55). Allerdings durften nach der Bauordnung von 1933 in Hinter- oder Seitengebäuden grundsätzlich weder Wohnungen errichtet noch zweigeschossige Bauten errichtet beziehungsweise einstöckige Seiten- und Hintergebäude aufgestockt werden. In diesem Sinne versagte 1936 in der Umfassungsstraße 56 der Regierungspräsident den Dispens zum Aufstocken einer Kleinwohnung im Seitengebäude.

In gleicher Weise beantragte der Fabrikant Reps 1934 den Ausbau eines Fabrikgebäudes auf seinem Grundstück in der Morgenstraße 5. Dort war 1870 eine Dachpappenfabrik gegen den Protest der Pfarrer der St. Agnes-Gemeinde errichtet worden. 1895 ließen die Fabrikanten Carl Reps und A. Trinte ein neues vierzig Meter langes Fabrikgebäude erbauen. In den drei Geschossen und dem Dachgeschoß arbeitete eine Kunst-Anstalt für Herstellung antiker und moderner Bildhauerwerke von Marmor, Elfenbeinmasse und Gips; außerdem waren in dem Gebäude *Ateliers für Bemalung in Pariser und Wiener Decor sowie für Bronze-Imitationen auf gehärtetem Gips* untergebracht. Fast vierzig Jahre später, 1934, stellte Reps den Antrag, das längst stillgelegte Werk in Wohnraum umzuwandeln. Der Antrag auf Baugenehmigung von fünfzehn Wohnungen in das Fabrikgebäude wurde jedoch am 27. Januar 1934 aufgrund des § 26 Ziffer 3 der Bauordnung vom 27. Juni 1933 versagt, weil Nordlage der Wohnungen in allen ihren Teilen verboten war. Außerdem war eine Durchlüftung der Wohnungen nicht möglich. In einem Gesuch an den Regierungspräsidenten schrieb Reps: *Nachdem der Herr Baurat die Ortslage des Gebäudes Morgenstraße 5 besichtigt hat, bitte ich nochmals um Genehmigung des Ausbaues der 15 Wohnungen. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist jedes Mittel recht, das Erfolg verspricht. Das Gebäude hat nicht direkte Nordlage, wie die beige-fügte Skizze zeigt. Vor dem zum Einbau von 15 Wohnungen bestimmten Gebäude liegt ein großer Garten von ca. 1000 Qm. Nachbarlich befinden sich auch außerdem grosse Gärten. Licht und Luft haben ungehindert Zutritt, Sonne am frühen Morgen und am Nachmittag.*



Sollte mir die Genehmigung versagt werden, würde das für mich eine ausserordentliche Härte bedeuten. Gewerbliche Räume lassen sich heute nicht mehr vermieten, meine Räume stehen jahrelang leer, die Lasten wären nicht mehr tragbar, mein Grundstück (das Letzte, was ich bis in mein Alter gerettet habe), käme zur Zwangsversteigerung.

Durch den Einbau von Kleinwohnungen in die gesunden trockenen Räume würde das Grundstück wieder ertragsfähig. Der Ausbau kostet nach dem Anschlage Mk 30.000,-. Der Zuschuß vom Reich ist mir bereits mit Mk 15.000,- zugesagt. Beim Umbau würden zahlreiche Handwerker und Arbeiter wieder in Lohn und Brot kommen.

Wegen der vom Reich gesetzten Fristen bitte ich um möglichst schnelle Entscheidung, bzw. die Fristen des Umbaus zu verlängern. Ich bitte deshalb, mir die Genehmigung zum Bau umgehend erteilen zu wollen.

Dieser Beschwerde war schließlich Erfolg beschieden, denn mit Rücksicht auf den bestehenden Mangel an billigen Kleinwohnungen wurde die Genehmigung zur Ausführung unter entsprechender Befreiung von den Vorschriften der Bauordnung erteilt und mit den Bauarbeiten begonnen (Architekt F. W. Ferd. Müller). Es wurden die notwendigen Zwischenwände gezogen, Schornsteine errichtet und zwei neue Treppenhäuser eingebaut. Die Treppen waren aus Holz konstruiert und

*Ansicht des Gebäudes auf dem Hofe links*

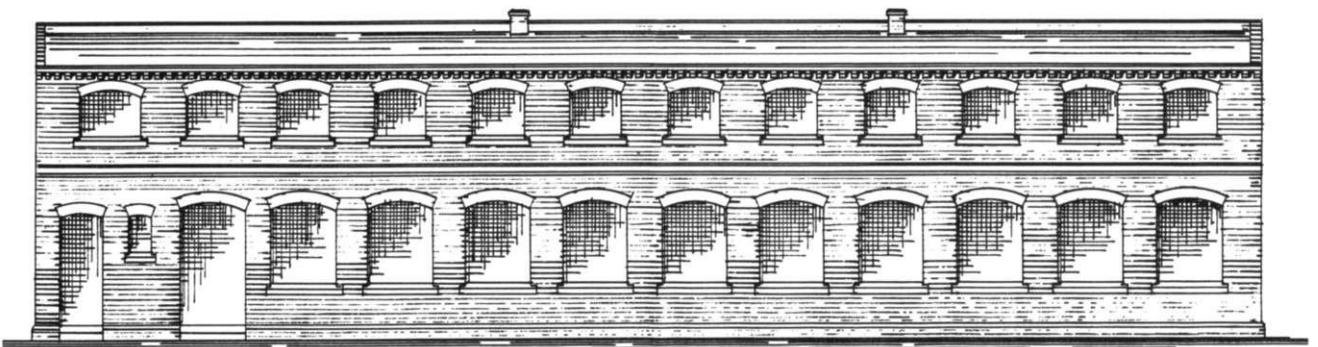
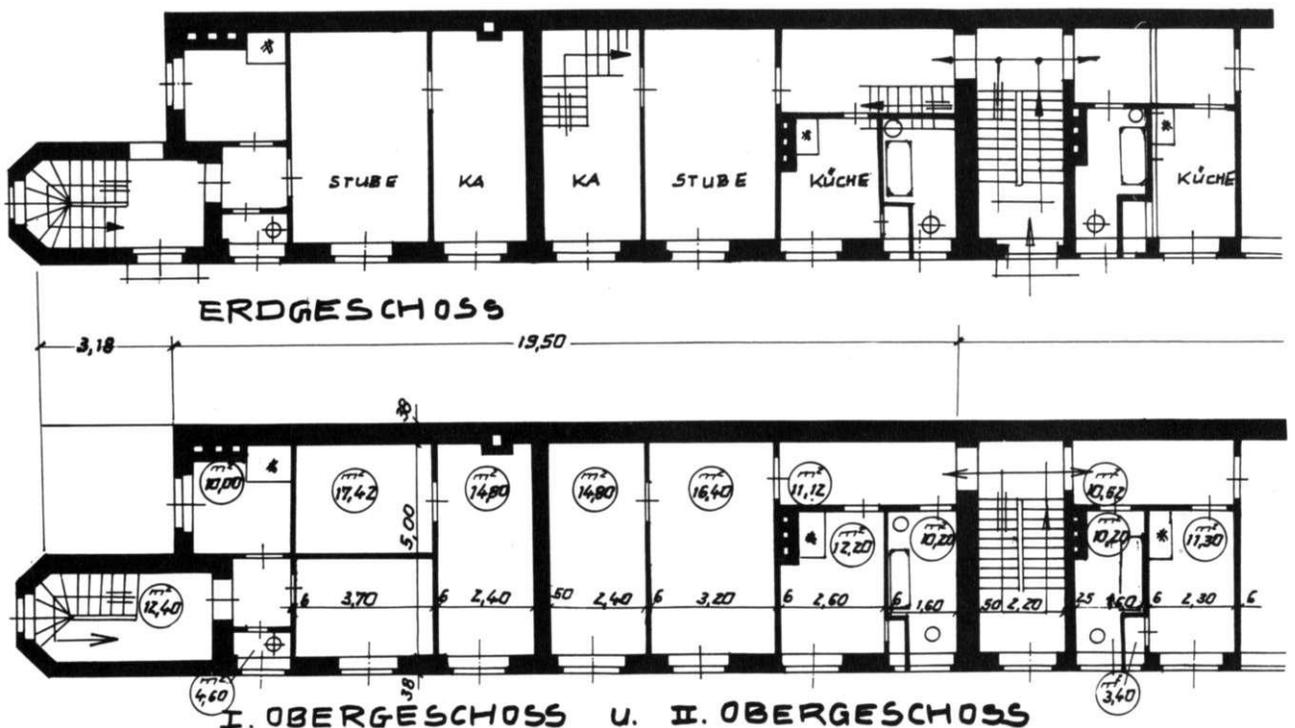


Abb.: Kleinwohnungen in dem Fabrikgebäude Morgenstraße 5





lierungen sind vorgesehen. Die tragenden Wände aus Ziegelmauerwerk sind 25 cm stark; die Zwischenwände bestehen aus porösen Steinen und sind 12 cm beziehungsweise 6 cm stark. Die Dachkonstruktion ist ein Pfettendach aus Kiefernholz, die seitlichen Giebel sind 25 cm stark gemauert und als Krüppelwalm ausgebildet. In jeder Wohnung ist ein Zimmer im Dachgeschoß ausgebaut. Die Dacheindeckung erfolgt in Biberschwänzen.

Die Kellerdecke wird als Kleine'sche Decke zwischen I-Träger ausgebildet. Über Erdgeschoß und 1. Obergeschoß befindet sich eine Holzbalkendecke mit Einschub und Schlackenfüllung oder geglühtem Sand. Im ausgebauten Dach werden fünf Zentimeter starke Isolierplatten unter die Dachkonstruktion genagelt.

Der Kellerfußboden besteht aus Beton i. M. 1:12 mit Zementestrich, der Fußboden im Erd- und Obergeschoß erhält Dielung. Küche, Veranda, Flur, WC und Bad erhalten einen massiven Fußboden. Die Kellertreppe ist massiv, die übrigen Treppen sowie die einfach verglasten Blendrahmenfenster sind aus Kiefernholz gefertigt. Jede Wohnung erhält eine Warmwasserheizung vom Keller aus, für jede Wohnung getrennt.

Die Eingänge sollten eine kleine mehrstufige Freitreppe erhalten. Doch in einer Stellungnahme zu dieser Bauabsicht nimmt die Schutzpolizei ablehnend zu dieser Absicht Stellung. Das Schreiben stellt gleichzeitig ein wichtiges Dokument über die veränderten Verkehrsströme seit Kriegsende dar; Die Brüderstraße wird als Durchgangsstraße zu der im östlichen Teil der Neustadt gelegenen Industrie und den in der Morgenstraße und Nachtweide gelegenen drei Schulen benutzt. Demzufolge ist hier ein starker Fussgängerverkehr zu verzeichnen. Auch dürfte nach Fertigstellung der Fabrikanlage des ehem. Fabrikgrundstücks von Besterhorn in der Nachtweide und der bereits in Angriff genommenen Erweiterung der Magdeburger-Werkzeug-Maschinenfabrik sich der Fußgängerverkehr noch erheblich steigern. Schon allein die Tatsache, daß es sich bei einem grossen Teil der Fussgänger um Kinder handelt, die die Brüderstraße als Schulweg benutzen, erscheint die Anlage von Freitreppen nicht angebracht, zumal solche Anlagen von der Schuljugend mit Vorliebe als Tummelplätze benutzt werden.

Zu bemerken ist noch, dass unmittelbar an das Bauvorhaben am westlichen Zugang zur Brüderstrasse ein Kinderspielplatz grenzt. Aus den dargelegten Gründen dürfte die geplante Ausführung der Freitreppen über die Bauflucht hinaus, in verkehrspolizeilicher Hinsicht zu verneinen sein. Nachdem die Baupläne entsprechend abgeändert worden waren, wurde zum Antrage vom 4. Januar 1936 gemäß § 33 der Polizeiverordnung vom 27. Juni 1933 und § 7 der Straßenpolizeiverordnung vom 10. Oktober 1934 die jederzeit widerriefliche Genehmigung zur Aufstellung eines Bauzauns

vor dem Grundstück Brüderstraße 1-2 unter der Bedingung erteilt, daß der Bauzaun während der Dunkelheit ausreichend beleuchtet wird.

Zu 1/gef.: am 2.12.46 Neul.  
ab : M. 12. 1946 hoi.

V .

1.) An die  
Firma Weber & Jörke,  
M a g d e b u r g .  
Siedlerweg Nr. 8.

Betr.: Erweiterung von Fabrikationsräumen  
auf dem Grundstück Umfassungsstr. Nr. 77.

Bezug: Jhr Bauantrag vom August 1946

Eine Notwendigkeit für die Erweiterung von Fabrikations-  
räumen für die Herstellung von Zement-Dachsteinen kann zur  
Zeit nicht anerkannt werden. Jhr Bauvorhaben muß daher unter  
Hinweis auf den Erlaß des Herrn Präsidenten der Provinz Sachsen  
vom 15. M. i 1946 - B S - IV - 5 - aus bauwirtschaftlichen Grün-  
den und wegen der angespannten Lage in der Bauwirtschaft bis  
auf weiteres zurückgestellt werden.

Jch stelle Jhnen anheim, Jhr Baugesuch zu gegebener Zeit,  
etwa nach Jahresfrist, zu erneuern.

Die eingereichten Unterlagen sind wieder beigelegt.

++

++

2.) Nach 6 Wochen (Kontrolle).

Magdeburg, den 2. Dezember 1946

Der Magistrat der Stadt Magdeburg  
- Baupolizei -

J. A.

(A)

*Offenprüfung sind nicht gebührt.  
Kopierliche Kontrolle auf 2 Maschinen.*

10. Okt. 42

*J. A. (Kopierliche  
K. 1947. 42) (St. 77)*

vorgelegt am

*17. 4. 42  
[Signature]*

*[Signature]*

*Kontrollieren*

*liche Kontrolle auf 2 Maschinen*

7. Mai 1947

Madervorgelegt am

*14. 7. 42  
[Signature]*

*Offenprüfung sind nicht gebührt.  
D. g. l. d. 16. 7. 47  
[Signature]*

Abb.:Zeugnis für Materialknappheit im Baubereich (1946)

## 2.8. Sozialistischer Wohnbau der Nachkriegszeit

### Instandsetzung nach Zerstörung

Gleich nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wurde an vielen Stellen der Neuen Neustadt die zerstörte Bausubstanz wiederhergestellt; es war die erste Phase eines Wohnbaus unter sozialistischen Bedingungen; sie war gekennzeichnet durch Materialknappheit und beginnende, strikte Planwirtschaft (vgl. Band 18/1).

Daneben wurden im östlichen Teil der Neuen Neustadt, wo die Kriegsschäden wesentlich gravierender waren als im westlichen Teil, Mitte der fünfziger Jahre ganze Häuserzeilen neu errichtet (Hamburger Straße, Morgenstraße, Schmidt-Straße, Hohe Straße).

### Konventioneller Ziegelbau (Neubau)

Im Jahre 1955 wurde mit dem Neubau von zweiundzwanzig Wohneinheiten für Angehörige der Volkspolizei begonnen; diese Bauten (auf dem Gelände des ehemaligen Hospitals Schwiesau) an der Mittagstraße /

V.

zu 1) gef. 20.8.1949 Jam.

870. 20/ 22

1) Herr  
Hubert Kreikenbaum,

Magdeburg  
Weinbergstr. 23.

Betr.: Instandsetzung des Grundstücks  
Neuhaldensleber Str. 39.  
Bezug: Ihr Bauantrag vom 6.8.1949.

Aufgrund des Runderlasses der Landesregierung Sachsen-Anhalt - Minister für Wirtschaft und Verkehr - vom 13.4.1949 teilen wir Ihnen mit, dass wir z.Zt. leider nicht in der Lage sind die Baugenehmigung für das geplante Bauvorhaben zu erteilen, da dieses im Investitionsplan 1949 nicht enthalten ist. Die etwa in Ihrem Besitz befindlichen Baustoffe für Ihr Bauvorhaben haben Sie dem Neuaufbauamt zu melden und Sie dürfen ab sofort nicht mehr darüber verfügen.

Diese Baustoffe werden gegebenenfalls aufgrund der Anforderungsverordnung der DWK v. 21.7.1948 durch das Neuaufbauamt in Anspruch genommen, von dem Ihnen weitere Nachricht zugeht. Wir stellen Ihnen anheim, am Anfang des nächsten Jahres nachzufragen, ob die Baugenehmigung erteilt werden kann.

Die eingereichten Bauunterlagen wollen Sie bitte gegen Vorlage dieses Schreibens beim Bauaufsichtsamt, hier, Olvenstedter Str. 1/x, Zimmer 124 wieder in Empfang nehmen.

- 2) Ugh. dem Neuaufbauamt mit der Bitte um Kenntnisnahme.
- 3) B 3 zur weiteren Veranlassung.

Magdeburg den 20. August 1949  
Der Rat der Stadt Magdeburg  
Bauaufsichtsamt

M.I.A.

Ecke Morgenstraße erhielten von Osten nach Westen die Bezeichnung Mittagstraße 36, 36a und 36b. Die Häuser stellten sowohl nach äußerer Form als auch nach ihrer Grundrißgestaltung eine zweite qualitative Phase des Wiederaufbaus (Neubau) dar. Der Grundriß zeigt folgende Lösungen:

Haus 1 / Wohnung 1: Küche 8.26 qm, Flur 6.50 qm, Bad und WC 4.89 qm, Wohnzimmer 16.08 qm, Schlafzimmer 15.48 qm, die Gesamtwohnfläche beträgt 51.21 qm.

Haus 1 / Wohnung 2: Küche 9.46 qm, Bad und WC 6.19 qm, Wohnzimmer 20.16 qm, Flur 6.94 qm, Schlafzimmer 15.30 qm; die Gesamtwohnfläche beträgt 58.05 qm.

Haus 1 / Wohnung 3: Küche 8.20 qm, Bad und WC 4.89 qm, Wohnzimmer 16.50 qm, Schlafzimmer 15.22 qm, die Gesamtwohnfläche beträgt 44.81 qm.

Die Häuser zeigen sparsamste Materialverwendung: 38er Außenmauern, Wohnungswände zwischen Wohnzimmer und Schlafzimmer 17.5 cm, zwischen den Wohnblocksegmenten 25 cm, zwischen Wohnzimmer und Kinderzimmer 7 cm, zwischen Bad und Küche 12 cm stark. Die Höhe der Zimmerdecken lag bei 2.28 m.

### Großblockbauten - besser und billiger bauen !

*Das Tier formiert nur nach dem Maß und dem Bedürfnis der species (Gattung), der es angehört, während der Mensch nach dem Maß jeder species zu produzieren weiß und überall das inhärente Maß dem Gegenstand anzulegen weiß; der Mensch formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit.* Dieser Satz von Karl

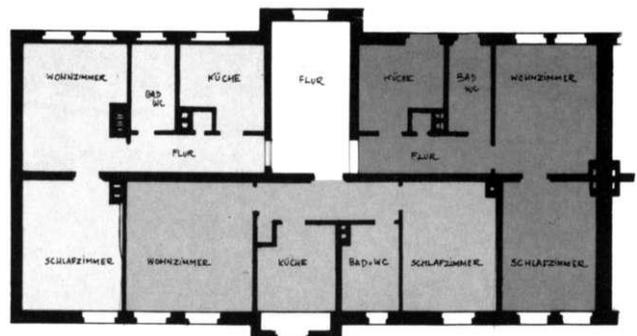
Marx soll besagen, daß nicht allein mit der Erfüllung des Zwecks dem Menschlichen genüge getan ist, sondern er bestimmte auch die Grundsätze des sozialistischen Wohnbaus. Bekanntlich beruht der sozialistische Produktionsprozeß auf der bewußten und planmäßigen Ausnutzung 'objektiver' Gesetze in Natur und Gesellschaft. Die ständig wachsenden Bedürfnisse der Gesellschaft und die Produktionsverhältnisse verlangten in diesem Sinne die ständig wachsende Erweiterung und Differenzierung der Produktion und damit auch die Erstellung eines industriellen Wohnbaus. Damit wurde dem Wohnbau und dem sozialistischen Menschen durch Ökonomie und Planung vorausschauend Rahmen und Gestalt gegeben.

1956 begann mit den Wohnbauten in der Morgenstraße 22-24 die Großblockbauweise in Magdeburg; mit diesen Bauten sollten die Wohnqualität, die Wirtschaftlichkeit des Grundrisses (bezogen auf die Maschinenmontage von größeren Bauelementen), die Wirtschaftlichkeit des Bauens (systematische und methodische Anordnung der verschiedenen Elemente) sowie der neue Ausdruck der Architektur bei Anwendung von größeren, vorgefertigten Elementen erprobt werden. Für diese viergeschossigen Wohnbauten war eine Gewichtsklasse mit 750 kg für die Elemente vorgesehen. Nach mehreren Rücksprachen beim Büro für Typung und ausgedehnten Studien im Entwurfsbüro für Hochbau, Magdeburg, wurde als Grundriß ein Dreispänner mit Zweizimmerwohnungen in Querwandbauweise festgelegt, da dieser Grundriß als der für die Großblockbauweise am besten geeignet erschien. Als Achsmaß der Querwände wurde 3.75 m angenommen und das Treppenhaus zugunsten von vier Meter breiten Schlafzimmern auf eine Breite von 2.50 m verringert. Die Mehrzahl der Wohnzimmer erhielt 1.50 m tie-

Abb.: Wohnbau in der Hamburger Straße Mitte der fünfziger Jahre



Abb.: Grundrißplan der Wohnungen Mittagstraße 36 (Haus 1)



fe Loggien. Damit hatten sich folgende Raumgrößen ergeben: Wohnzimmer 17.50 qm, Schlafzimmer 14.40 qm, Küche 8.75 qm, Bad 4.37 qm, Loggia 5.25 qm (Gesamtraumgröße 53 qm).

Das Deckenraster wurde mit 62.5 cm (Zwickauer Decke) festgelegt; diese Deckenkonstruktion hatte gleichzeitig noch die zusätzliche Funktion der Gebäudeaussteifung zu übernehmen. Die monolithische Wirkung dieser Decke gegenüber horizontalen Kräften wurde durch kraftschlüssige Verbindung der Stahleinlagen der Deckenplatten (Schweißverbindungen, überdeckte Stöße) oder durch geschlossene, entsprechend bemessene Ringanker um die Deckenfelder erreicht.

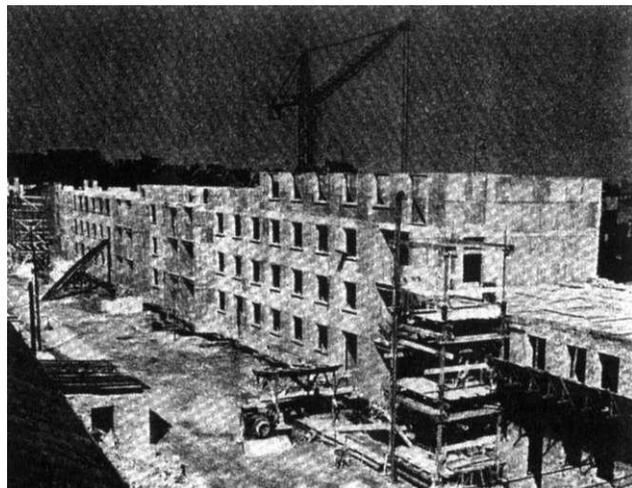


Abb.: Stand der Arbeiten in der Morgenstraße am 16. September 1956

Abb.: Erdgeschoßgrundriß mit einer Zwei- und einer Dreizimmerwohnung (1 Wohnzimmer; 2 Schlafzimmer; 3 Flur; 4 Küche; 5 Loggia; 6 Fahrrad- und Kinderwagenabstellraum; 7 Bad und WC)

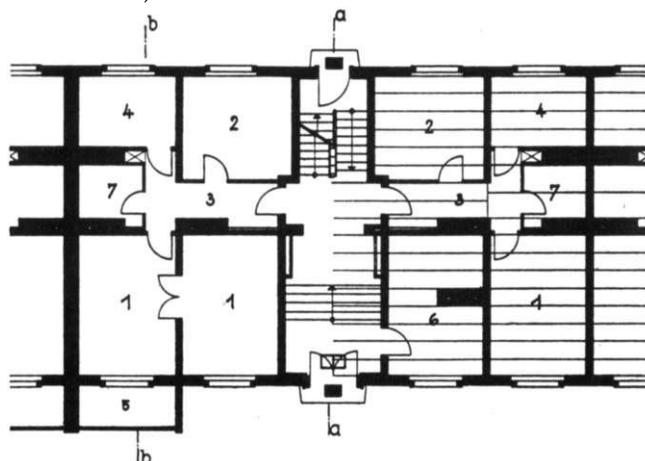


Abb.: Obergeschoßgrundriß mit drei Zweizimmerwohnungen

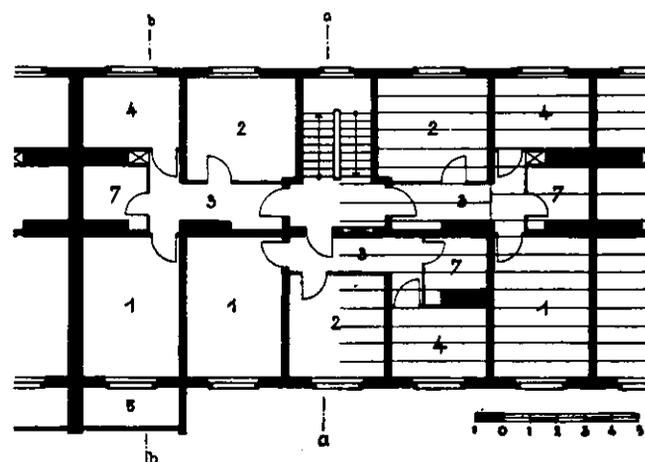
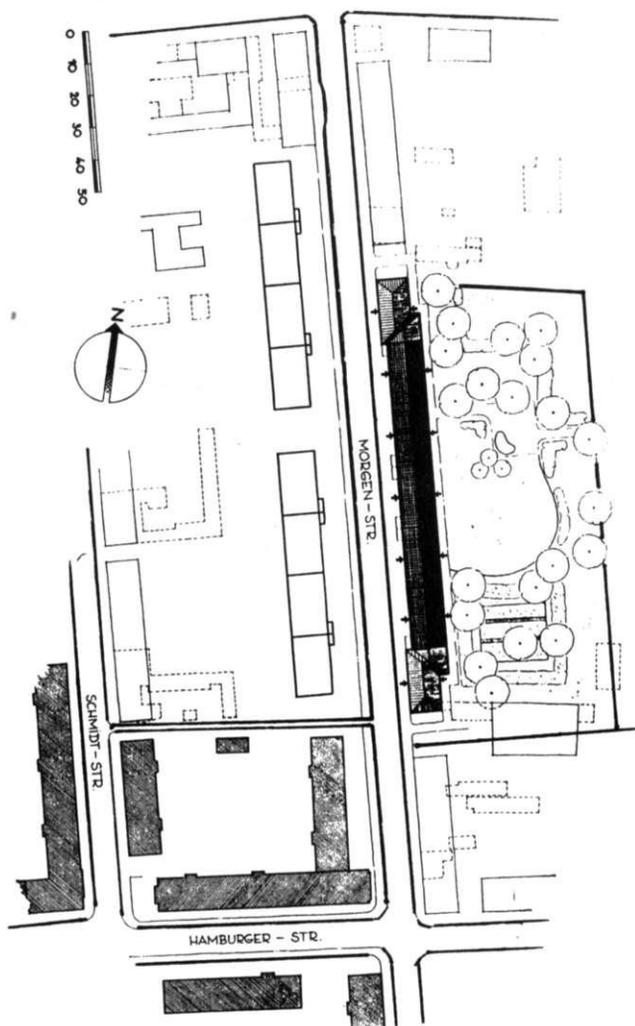


Abb.: Lageplan der (denkmalgeschützten) Wohnbauten in der Morgenstraße 22-24



Insgesamt waren für den Block fünf Häuser mit je einer Dreizimmer- und zehn Zweizimmerwohnungen in Großblockbauweise und zwei Häuser als Endhäuser in normaler Ziegelbauweise, ein Wunsch des Baukombinates, vorgesehen. Vier 3-Zimmer-Wohnungen standen vierzig kleine 2-Zimmer-Wohnungen entgegen. Der erste Versuchsblock erhielt Fundamente in Beton sowie Keller in konventionellem Ziegelmauerwerk. Die Kellerdecke entsprach einer Jenaer-Decke zwischen Betonkämpferbalken. Eine Neuerung bildeten die vorgefertigten Wandelemente, denn sie bestanden aus Ziegelsplittbeton; der Ziegelsplitt stammte von den zahlreichen Trümmergrundstücken im Stadtgebiet Magde-

burgs. Mit diesen Ziegelsplittbetonblöcken wurde das Geschoßmauerwerk ausgeführt, das an den Stoßstellen der Großblöcke durch verschweißte Rundeisenanker verankert war. Die Außenwände waren 30 cm und die meisten Innenwände 24 cm dick; nur die leichten Trennwände (Schlafzimmer, WC) bestanden aus Porenrowid-Platten. Als Geschoßdecken kamen die Zwickauer Decken (62.5 cm breit) zur Anwendung. Die Dachkonstruktion bestand aus Ziegelpfetten (mit vorgespannter Bewehrung), die auf den hochgezogenen Schottenwänden aufliegen. Die Fenster (dreiteilige Kastendoppelfenster) und Türen wurden in Gewände aus armiertem Schwerbeton eingesetzt. Außer einem Farbansrich entfiel dadurch das Putzen der Leibungen und das Ziehen von Faschen. Insgesamt erforderte schließlich ein Haus sechshundfünfzig Elemente.

Bei der Ausführung der Bauten stellte sich heraus, daß Ofenheizung erhebliche Schwierigkeiten im Grundriß und in der Konstruktion mit sich brachte. Deshalb wurde für die zukünftige Großblockbauweise eine zentrale Beheizung zur Bedingung gemacht. Außerdem brachte die Verwendung möglichst weniger verschiedener Wandblöcke die Festlegung auf ein einheitliches Fensterformat mit sich; eine kräftige Farbgebung sollte in Verbindung mit der Anordnung der Loggien keine Monotonie aufkommen lassen. Schließlich sollte auch bei zukünftigen Projekten die Fugenteilung harmonischer gestaltet werden. Dadurch würde es möglich sein, die Fugen sichtbar zu lassen und einen vorgefertigten Putz anzuwenden.

Als eine letzte wichtige Erkenntnis ergab sich schließlich noch, daß es nicht möglich war, allein aus der Verbesserung der Wandkonstruktion (Ziegelsplittbeton) wesentliche Baukosteneinsparungen ableiten zu wollen, denn die Wandkosten betragen bei der Ziegelbauweise nur etwa 20 bis 25 % der Gesamtkosten. Nachdem sich an zwei kleineren Versuchsbauten mit Großblöcken in Berlin gezeigt hatte, daß bei Handfertigung der Blöcke ein Kubikmeter Ziegelsplittbeton nur etwa zu den gleichen Kosten wie das Vollziegelmauerwerk hergestellt werden konnte, war eine Kostensenkung nur noch durch eine Herabsenkung der Außenwanddicken von 38 auf 30cm und der Innenwanddicken von 25 auf 20 cm zu erreichen. Dadurch ergab sich eine Masseneinsparung von ungefähr zwanzig Prozent, aus der die Kosten für Transport und Montage gedeckt werden konnten. Eine weitere Kostensenkung je Quadratmeter Wandfläche von fünf bis zehn Prozent hätte noch einmal bei der Montage unmittelbar vom Fahrzeug aus erreicht werden können - eine recht optimistische Kostenrechnung, zumal es Stapelfahrzeuge für eine Zwischenlagerung gar nicht ausreichend gab.

Bei der Mehrzahl der seinerzeit anlaufenden Großblockbauvorhaben aus Leichtbeton wurde in offenen Fertigungsanlagen gearbeitet, so daß von Seiten der Produktion her eine bedeutende Herabsetzung der



Abb.: Die Gebäude in Großblockbauweise in der Morgenstraße 22-24

Abb.: Ausmauerung der Baudurchgänge und Zwickel mit Ziegelsplitt-Hohlblöcken

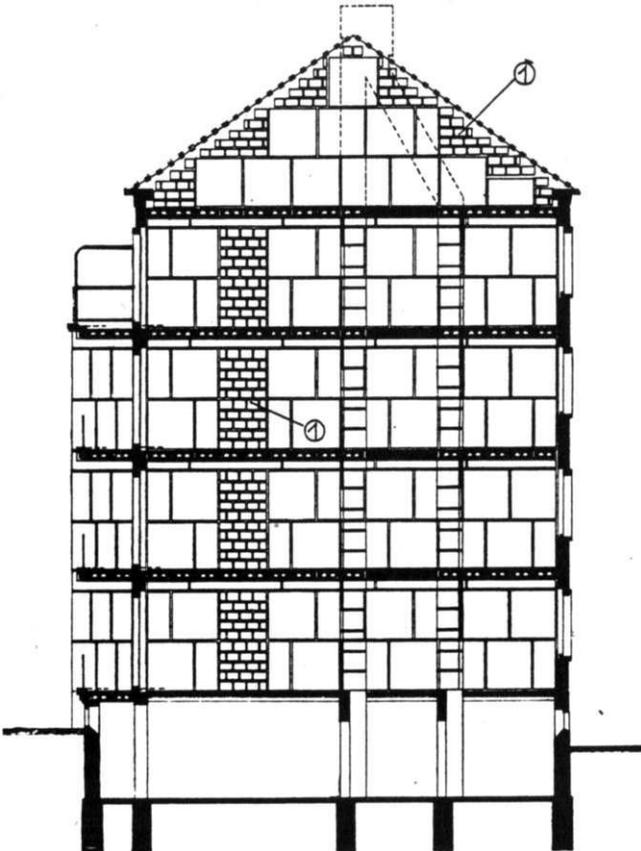
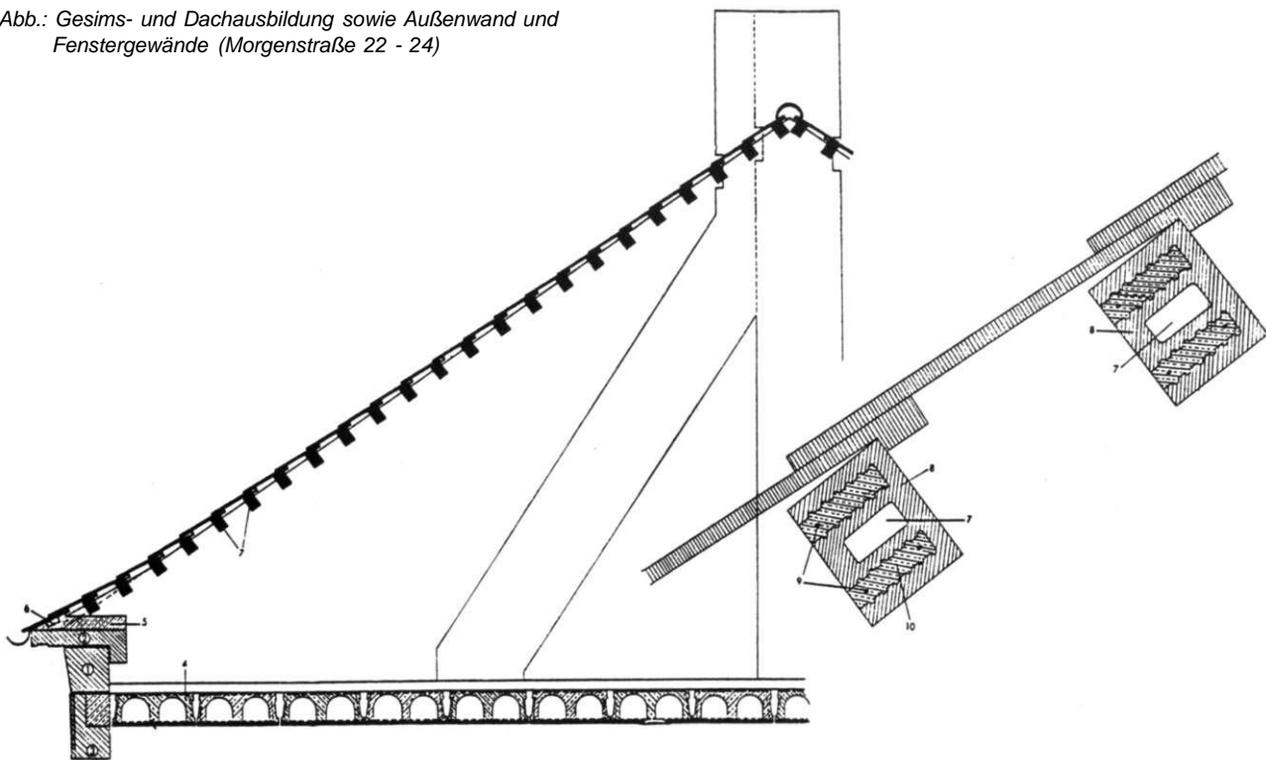


Abb.: Gesims- und Dachausbildung sowie Außenwand und Fenstergewände (Morgenstraße 22 - 24)

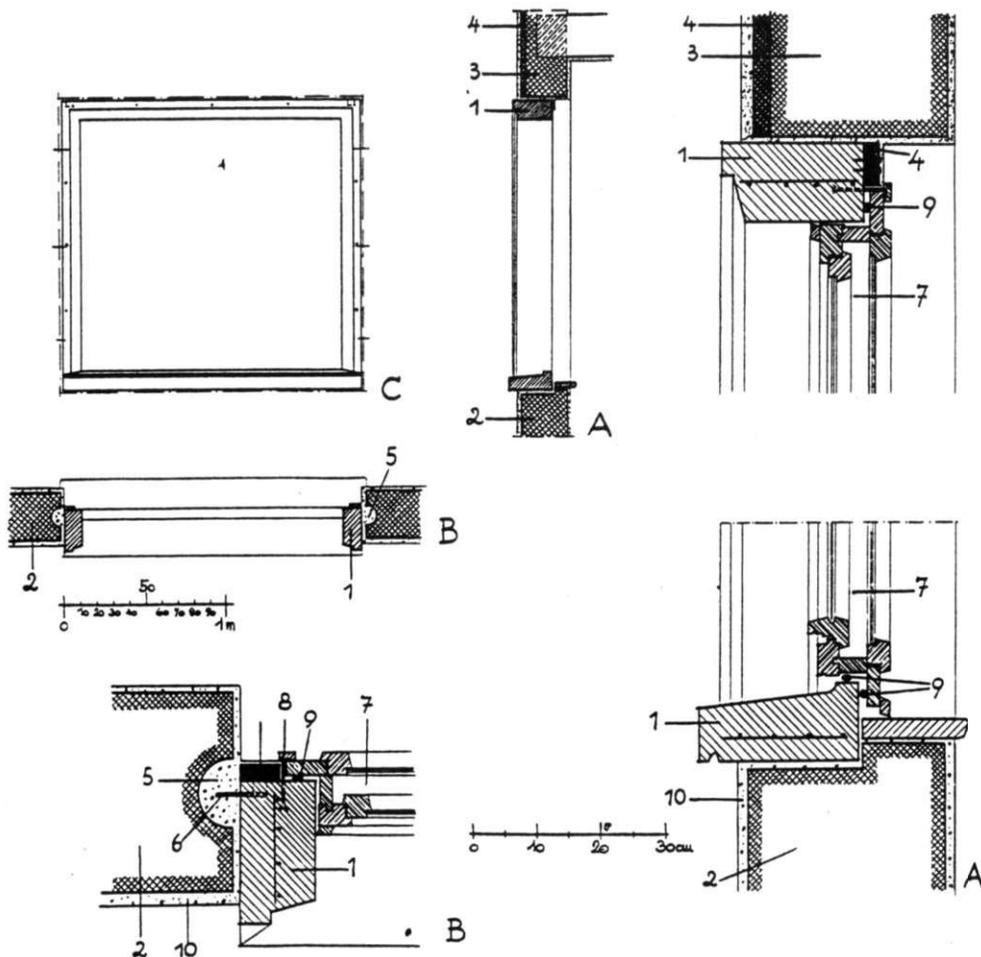


**GESIMS- UND DACHAUSBILDUNG**

- 1 Gesimsstein (Dichtbeton-Fertigteil) - 2 Gesimsplatte (Dichtbetonfertigteile armiert) -
- 3 Sturzblock - 4 Zwischauer Decke - 5 Aufbeton - 6 Dübel für Befestigung der Rinneneisen -
- 7 Ziegelpfetten (Länge 3,75 und 4,25) auf der Schottenwand einbetoniert - 8 gezogener Ziegelteil (Strangpresse) - 9 gedrellter Stahldraht, vorgespannt - 10 Beton

**AUSSENWAND, FENSTERGEWÄNDE**

- A senkrechter Schnitt
- B waagerechter Schnitt
- C Außenansicht



- 1 Fenstergewände, Dichtbeton armiert
- 2 Ziegelsplitt-Großblock
- 3 Sturz- und Ringankerblock
- 4 Holzfaserplatte (am Gewände nachträglich angehängt)
- 5 Zementmörtelverguß
- 6 Rundstahlbügel
- 7 doppeltes Holzkastenfenster in die Leibung geschoben
- 8 Blindrahmenschraube (vorgefertigt eingesetzt)
- 9 Dichtung durch Teerstrick
- 10 zweilagiger Außenputz

Herstellungskosten für die Blöcke nicht erreicht werden konnte.

Aufgrund dieser Erfahrungen war bei der Fertigung unbedingt auf folgende Kostenfaktoren zu achten, damit die konventionellen Wandbaukosten wenigstens gehalten und nicht etwa überschritten würden:

1. Die Kosten für einen Kubikmeter leichter Zuschlagstoffe mußten unter 15 DM liegen;
2. der Arbeitsaufwand für einen Kubikmeter Blockbeton durfte nicht mehr als sechs Stunden betragen;
3. die Außenwanddicke mußte auf 30 cm, die Innenwanddicke auf 20 cm reduziert werden.

Weiterhin stand im Mittelpunkt der (ökonomischen) Überlegungen, daß sich diese Bauweise nur durchsetzen würde, wenn man mit möglichst wenig einzelnen Elementen auskäme (Senkung des mittleren Blockgewichts). Der Bau benötigte im Frühjahr 1956 insgesamt sechsundfünfzig Einzelelemente; es war allerdings infolge konstruktiver Verbesserungen absehbar, daß für zukünftige Bauten nur noch rund fünfundvierzig Elemente benötigt werden würden - jeglicher Individualismus war damit endgültig für viele Jahre beseitigt und die hehre Idee der deutschen Arbeiterbewegung, die 'überlegene sozialistische Lebensform' auch architektonisch und städtebaulich darzustellen, blieb auf der Strecke, ganz zu schweigen von Qualitätsansprüchen; aus ideologischen Gründen wurden Außenputz- und Kunststeinarbeiten während der Frostperiode durchgeführt - so wurde zwar (angeblich) billiger gebaut, aber auch besser?

### Demonstrativbauvorhaben Neue Neustadt

In Magdeburg wurde nach dem VIII. Parteitag (1972) das Gebiet 'Neue Neustadt' als potentiell Demonstrativbauvorhaben ausgewählt, weil es durch bereits begonnene Umgestaltungsmaßnahmen (z. B. in den Bereichen Mittagstraße, Morgenstraße, Hamburger Straße, Wedringer Straße, Wolmirstädter Straße, Lübecker Straße), durch günstige ökonomische Effekte bei der Rückgewinnung von Bauland (Abriß alter Bausubstanz, vorhandenes Kanal- und Leitungssystem) und wegen seiner gegebenen Strukturmischung (Wohnen und Arbeiten) als Objekt einer Experimentalplanung besonders geeignet erschien. Von Beginn der Planung an war in der Neuen Neustadt statt der bisher 'extensiven' eine 'intensive' Stadtentwicklung mit einem fünfgeschossigen Ersatzwohnbau geplant; die Sanierung der Neuen Neustadt sollte bis zum Jahre 1980 abgeschlossen sein.

Diese geplante Umgestaltung der Neuen Neustadt ging von der Beibehaltung der städtebaulichen Situation aus, weil sich die Grundstruktur mit der Lübecker

Straße als Hauptachse und den hier konzentrierten gesellschaftlichen Einrichtungen sowie den wichtigsten Bezugsachsen innerhalb der Neuen Neustadt und zu den angrenzenden Gebieten bewährt hatte. Dieser spezifische Charakter des innerstädtischen Funktionsgebietes Neue Neustadt sollte grundsätzlich bei folgenden Veränderungen gewahrt bleiben:

1. unzumutbare gegenseitige Störungen und Beeinträchtigungen zwischen Arbeiten und Wohnen mußten im Kerngebiet der Umgestaltung durch Ordnung der Funktionen zugunsten einer besseren Entwicklung des Wohnungsbaus abgebaut werden,
2. volkswirtschaftlich nicht mehr erhaltbare, überalterte Bausubstanz würde abgebrochen und schrittweise durch Neubauten ersetzt werden,
3. fehlende Flächen für Freizeitsport, Erholung und Spiel, sowie Flächen für das Parken würden im Gebiet neu geschaffen werden,
4. die ungenügende Ausstattung des Gebietes mit gesellschaftlichen Einrichtungen war zu verbessern.

In diesem Sinne sollte die Umgestaltung der Neuen Neustadt als ein fortdauernder Prozeß betrachtet werden und somit ein Spiegelbild des sich ständig dynamisch verändernden, sozialistischen Lebens sein - die zahlreichen in der Neuen Neustadt vorhandenen Baudenkmale wären allerdings radikal dem Abriß preisgegeben worden; nur die (sozialistischen) Nachkriegsbauten wären stehen geblieben.

Abb.: Geplante Umgestaltungsmaßnahmen im Zuge des Demonstrativbauvorhabens Neue Neustadt Anfang der siebziger Jahre





Abb.: Modell des Demonstrativbauvorhabens Neue Neustadt -  
Blick von Süden auf die Sportanlagen an der Ecke Mittag-  
straße / Umfassungsstraße



Abb.: Modell des Demonstrativbauvorhabens Neue Neustadt -  
Blick von Südost auf Nicolaikirche, städtebauliches Zentrum  
und Moritzstraße

Abb.: Modell des Demonstrativbauvorhabens Neue Neustadt -  
Blick von Südwesten auf die Sportstätten, POS, Umfassungsstraße

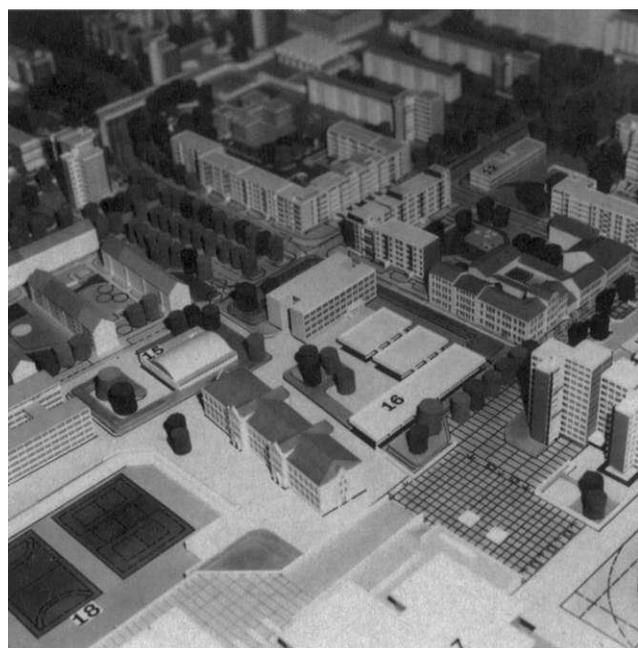


Abb.: Modell des Demonstrativbauvorhabens Neue Neustadt -  
Blick von Südwesten auf Umfassungsstraße und Moritzplatz



Nach Abschluß der Planungen wurde der Öffentlichkeit ein Modell präsentiert; es zeigte, daß das *Antlitz* der Neuen Neustadt, ihre *individuelle künstlerische Gestalt* gemäß Artikel 9 der Sechzehn Grundsätze des Städtebaus von einem beherrschenden Gebäude im Zentrum bestimmt worden wäre. Aus diesem Grunde war am Nicolaiplatz, unmittelbar an der Lübecker Straße gelegen, ein (die Kirche überragendes) Hochhaus vorgesehen, das in erster Linie als Wohnhochhaus und in zweiter Linie als Sitz der Verwaltung für den Rat des Stadtbezirkes, für die Parteien sowie gesellschaftlichen Organisationen vorgesehen gewesen war.

Das Modell zeigt weiterhin im südwestlichen Bereich der Neuen Neustadt (Umfassungsstraße, Wolmirstädter Straße), daß dort ein Sportstättenzentrum vorgesehen war.

Das Demonstrativbauvorhaben 'Funktionsgebiet Neue Neustadt' kam aus Gründen der Finanzierung nicht zur Ausführung.

### Sozialistischer komplexer Wohnbau

Nachdem das Demonstrativbauvorhaben zu den Akten gelegt worden war, andererseits aber die Planvorgabe '100.000 Wohnungen jedes Jahr' eingehalten werden sollte, konnte dieses Ziel nur durch einen verstärkten Abbruch vorhandener, wenn auch denkmalwürdiger, Bausubstanz und einen gleichzeitigen Ersatz durch Wohnungsbau im Rahmen des sozialistischen

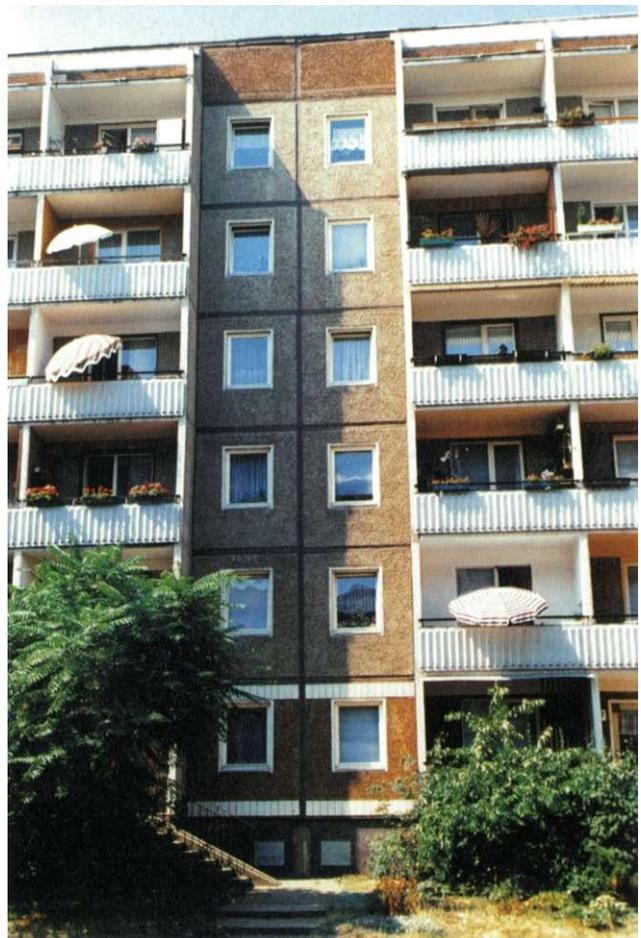
*Abb.: Blick in die Abendstraße (im Hintergrund das Ackerbürgerhaus Ritterstraße 10)*



*Abb.: Blick in die Umfassungsstraße vom Moritzplatz aus*

komplexen Wohnbaus erreicht werden; eine erhebliche Verdichtung der Wohngebiete mußte zwangsläufig, zum Bedauern der meisten Planer, auf dem Hintergrund der von der 'Partei' beschlossenen Planvorgabe in Kauf genommen werden.

*Abb. fünfgeschossiger Wohnbau (WBS 70) in der Umfassungsstraße*



Die Wohnbauten, die im westlichen Teil der Neuen Neustadt auf der Basis industrieller Vorfertigung von Beton- und Stahlbetonfertigteilen bis Anfang der siebziger Jahre entstanden waren, zeigten allerdings nach Einschätzung des Bezirksbaudirektors *immer wieder unbefriedigende städtebauliche Raumbildungen, bedingt durch uniformierte Baukörperformen, undifferenzierte und monotone Gestaltung der Gebäudefassaden und -details, verbunden mit mangelhafter Bauausführung und wenig abwechslungsreicher Farbgestaltung.* Diese Situation zeigte sich in den fünfgeschossigen Wohnbauten, bei denen nur langgestreckte, ungegliederte Baukörper angewendet worden waren (die einzige Abweichung vom reinen Zeilenbau war die rechtwinklige Ecklösung gewesen); außerdem wären nach Meinung des Bezirksbaudirektors eindeutig rückläufige Tendenzen in Fragen der Qualität, der Ausführung und der architektonischen Gestalt festzustellen. Nach seiner Einschätzung klaffte ein deutlicher Widerspruch zwischen den Erklärungen aller verantwortlich Beteiligten und der Realität. In seiner vernichtenden Einschätzung kam der Bezirksbaudirektor in dem Bericht an den Bezirkparteitag in ungewöhnlicher Offenheit und Schärfe zu dem Ergebnis, daß die praktisch erreichten Ergebnisse städtebaulicher und architektonischer Gestaltung in den neuen Wohngebieten nicht

im geringsten befriedigen könnten. Aus diesem Grunde wurde eine neue Wohnungsbauserie (WBS) entwickelt, die sogenannte WBS 70.

Erzeugnisauswahl und Erzeugnisentwicklung auf der Grundlage der WBS 70 war, einerseits eine differenzierte und unverwechselbare Wohnsituation zu schaffen, andererseits das Sortiment so zu begrenzen, daß der Projektierungsumfang und die bautechnologischen Prozesse optimal gestaltet werden konnten. WBS 70 gestattete, aus einer verhältnismäßig geringen Anzahl serienmäßig hergestellter, hochkomplettierter und variabler Bauelemente Wohngebäude mit unterschiedlicher Zahl und Anordnung der Wohnungen und der Zimmer, ja selbst gesellschaftliche Einrichtungen, zu montieren.

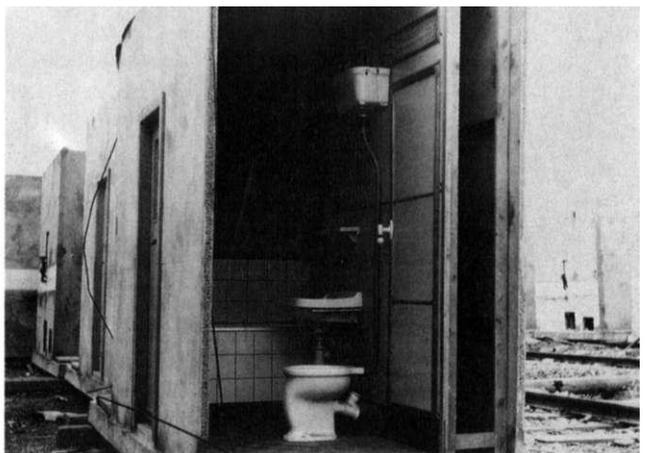
Anfang der siebziger Jahre stand noch sehr viel Altbausubstanz im Nordwestteil der Neuen Neustadt; unter anderem waren noch viele ein- und zweigeschossige Ackerbürgerhäuser erhalten, die alle abgerissen wurden.

Die Wohnbauten, die dann im nordwestlichen Bereich der Neuen Neustadt entstanden (Haidensleber Straße, Umfassungsstraße, Abendstraße), gehörten fortan der WBS 70 an.

Abb. Montagearbeiten an der WBS 70

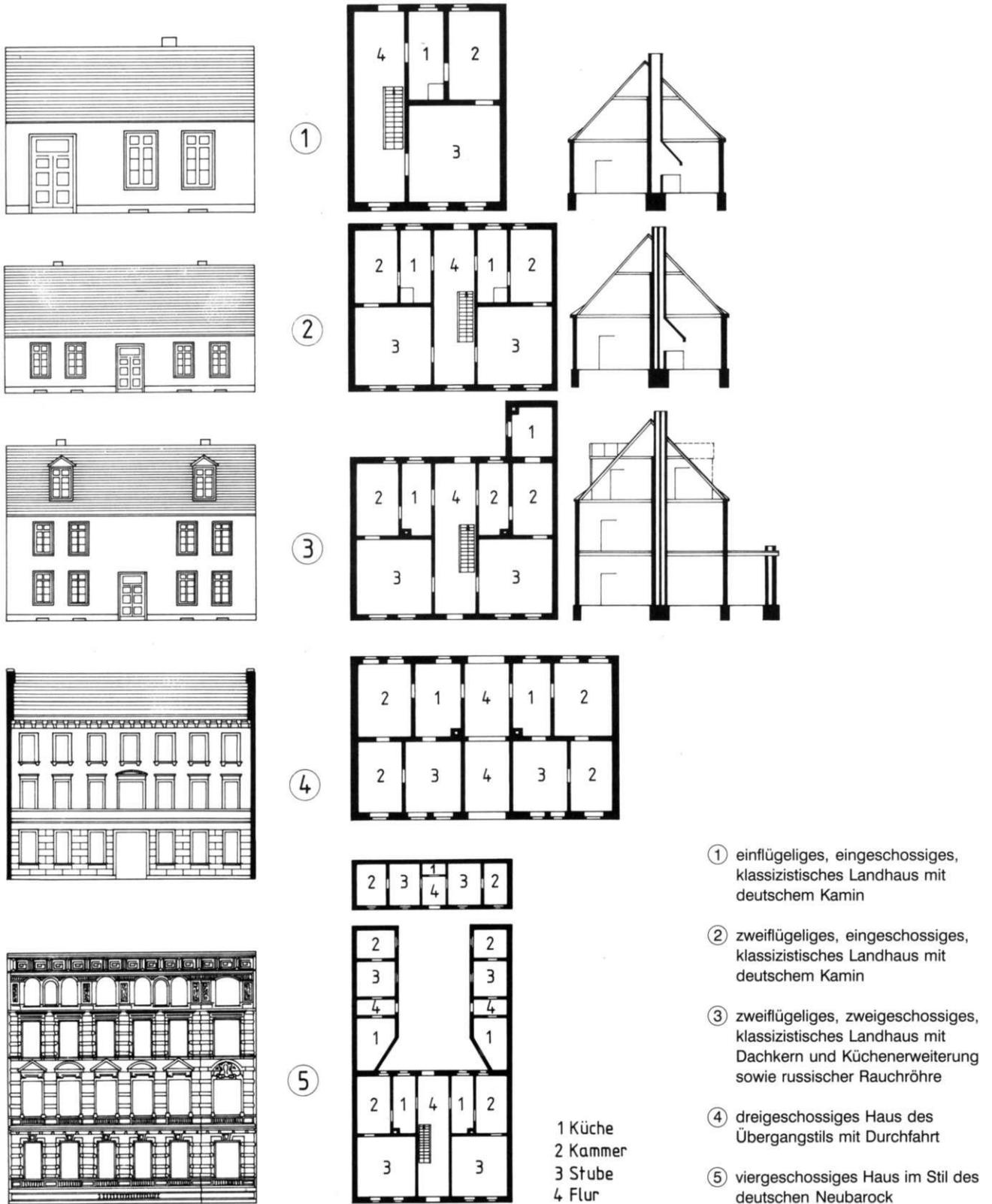


Abb.: Montage der Naßzellen der WBS 70



## 2.9. Eine Typologie der Wohnbauten

Abb.: Schematische Darstellung der Entwicklung der Wohnbauten in der Neuen Neustadt



- ① einflügeliges, eingeschossiges, klassizistisches Landhaus mit deutschem Kamin
- ② zweiflügeliges, eingeschossiges, klassizistisches Landhaus mit deutschem Kamin
- ③ zweiflügeliges, zweigeschossiges, klassizistisches Landhaus mit Dachkern und Küchenerweiterung sowie russischer Rauchröhre
- ④ dreigeschossiges Haus des Übergangstils mit Durchfahrt
- ⑤ viergeschossiges Haus im Stil des deutschen Neubarock

### 3. NUTZBAUTEN

#### 3.1. Industrielle und gewerbliche Anlagen

Auch zu Zeiten des Sozialismus mußten die Historien-schreiber eingestehen, daß der Kapitalismus in der aufsteigenden Phase seiner Entwicklung sich als die Gesellschaftsordnung erwies, welche die feudale Rückständigkeit überwinden konnte. In diesem Sinne haben bereits Marx und Engels im Kommunistischen Manifest darauf hingewiesen, welchen umwälzenden Einfluß die noch junge Bourgeoisie auf die Entwicklung der Produktivkräfte genommen hatte. Nicht wenige frühe Unternehmer haben dabei mit ihrem Geist als geniale Erfinder oder tüchtige Konstrukteure (Abraham Andraee) sowie mit ihrem Kapital(anteil) als risikobereite, wagemutige Kaufleute (Rudolf Wolf) einen unmittelbaren Anteil an der tatsächlichen Durchsetzung des gewollten Fortschritts gehabt. Um ihre neuen Ideen, Erfindungen und auch Erzeugungsformen wirtschaftlich wirksam werden zu lassen, bedurfte es allerdings der Kraft unzähliger Arbeiter, die oft unter unvorstellbar schweren Arbeitsbedingungen die vielgerühmte 'deutsche Wertarbeit' vollbrachten. In jener Zeit der erbarmungslosen Ausnutzung von Arbeitskraft begann gerade erst ein wachsendes Bewußtsein der Arbeiter als Klasse, setzte eine zunehmende Organisiertheit ein; der Kampf der Arbeiter gegen das Kapital hatte noch längst nicht begonnen.

Am Beispiel der Maschinenfabrik Wolf in Buckau läßt sich zeigen, wie sich damals Industrie im Magdeburger Raum zu entwickeln begann. Zum anfänglichen Produktionsprogramm der 1836/37 gegründeten 'Magdeburger Dampfschiffahrts-Compagnie' zählten Flußschiffe; der Dampfer 'Stadt Magdeburg' wurde 1839 in Dienst genommen. Die Maschinenfabrik mit ihrem Stammsitz in der 'Alten Bude' in Buckau, das damals nur ein kleines Leineweberdorf vor den Toren der Stadt Magdeburg war, empfahl sich zu *allen in ihr Fach schlagenden Aufträgen, namentlich zu Anfertigung von Dampfkesseln, Eisengussarbeiten aller Art u.s.w., und verspricht, neben der Wahl des besten Materials, prompte und billige Bedienung* (aus der ersten Empfehlungsanzeige, November 1838). Seit der ersten Zeichnungsliste zur Vorbereitung der Gesellschaftsgründung (29./30. Dezember 1836) waren erst knapp zwei Jahre vergangen und doch war es möglich gewesen, insgesamt achttausend Aktien zu je fünfundzwanzig Talern (200 000 Taler) auszugeben.

Da die Dampfschiffahrt wesentlich rentabler arbeitete als die Postkutsche (10, 6 dann 4 Taler für eine bequeme Fahrt auf der Elbe nach Hamburg gegenüber 15 Taler mit der Kutsche), blühte das Geschäft sehr schnell auf. 1839 hatte das Werk zweihundert Beschäftigte und 1847 bereits achtundert! Doch schon Ende dieser hek-

tischen vierziger Jahre wurde die Personenbeförderung eingestellt, denn die Eisenbahn hatte in diesen zehn Jahren den Wettbewerb bei der Personenbeförderung gegen die Dampfschiffahrt gewonnen. Außerdem durchlief diese erste Magdeburger Industrialisierungsphase die große Wirtschaftskrise von 1847/48. Das Unternehmen verlegte daraufhin sein Sortiment vor allem auf die Produktion von Dampfmaschinen für die Ausrüstung von Fabriken (Zuckerfabriken, Brotfabriken, Porzellanfabriken etc.).

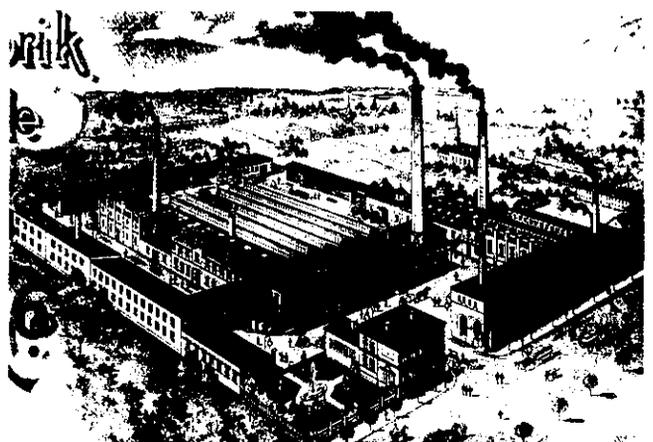
Dampfmaschinen und hohe Schornsteine galten als Symbol des industriellen Zeitalters, denn sie lieferten mit einer bis dahin nicht gekannten, naturunabhängigen Regelmäßigkeit ihre Antriebskraft.

Die Maschinen waren als zentrale Kraftmaschinen so aufgestellt, daß ihre Bewegungsenergie mit Transmissionen übermitten werden konnte. Die Transmissionen ermöglichten Einzel- oder Gruppenantriebe, die sehr ökonomisch den jeweiligen Bedingungen angepaßt werden konnten. Allerdings waren die Transmissionen nicht nur laut, sondern sie verdunkelten auch 'wie ein Wald' die Arbeitssäle und bildeten zudem eine ständige Gefahrenquelle.

Nach der Überwindung der Wirtschaftskrise von 1847/48 setzte in der Industrie ein unglaublicher Aufschwung ein; zeitweilig herrschte infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs sogar Materialmangel.

Eine neue Maschinenfabrik unter der technischen Leitung von Rudolf Wolf hatte sich in der Zwischenzeit auf die Herstellung von Lokomobilen spezialisiert (Lokomobilen waren Antriebsmaschinen für Industrie und Landwirtschaft, bei denen zwischen Kessel und Maschinen ein unlösbarer Verbindung besteht, so daß diese Konstruktion als Ganzes transportabel bleibt).

Abb.: Maschinenfabrik Förster, Mittagstraße 31



Das Baumaterial der zahlreichen Industrie- und Gewerbeunternehmen in der Neuen Neustadt war der rote Backstein. Heinrich Hübsch war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts einer der ersten Architekten, der sich für Materialechtheit einsetzte. Folgerichtig schuf er als erster Bauten mit unverputzten Ziegelsteinen und stellte sich damit in Gegensatz zu den Bauten des Klassizismus, der durch Mauerbewurf die Einheitlichkeit der Wandflächen zu betonen suchte. Er nutzte damit den neu erwachten Sinn für die Wirkung von echtem Material und vermied den 'Fehler', das eigentliche Gebäude hinter einer 'schönen Fassade' zu verstecken; außerdem war diese Bauweise sehr preiswert.

Auch Schinkel begann, angeregt durch seinen früh verstorbenen Freund Friedrich Gilly und durch seine Eindrücke einer 1826 unternommenen Englandreise,

den Backstein als unverputztes und somit sichtbares Material zu verwenden (1832 begann der Bau der Bauakademie; mit dieser Entdeckung einher ging eine Erneuerung des Bauhandwerks, eine Verfeinerung der Brenntechniken und der Verarbeitung des Steins.

Der rote (und zur Verzierung gelbe) Backstein wurde bei den Fabrikbauten des 19. Jahrhunderts sowohl zu dekorativer Ausgestaltung jener Industriearchitektur als auch zur Hervorhebung des Ziegels als kleinste, doch sichtbare Einheit verwendet: In der immer gleichen Verwendung und in der rhythmischen Zusammenfassung wurde der Materialcharakter, die industrielle Produktion und die massenhafte Verwendbarkeit betont und war gleichzeitig nicht ornamentaler oder historisierender Abbildungsfunktion unterworfen. Deshalb bezeichneten der Werkstoff und der Bau den Versuch,

Abb.: Zichorienfabrik in der Mittagstraße 2

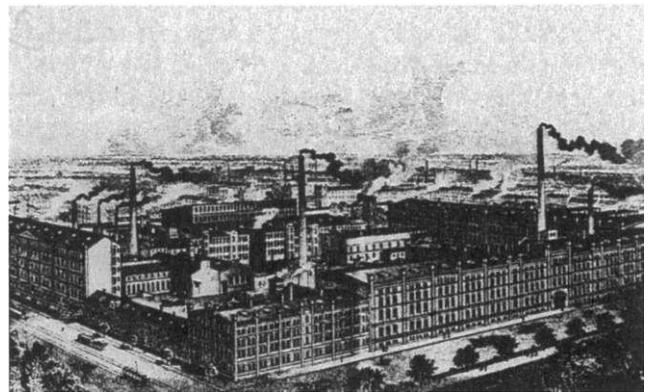
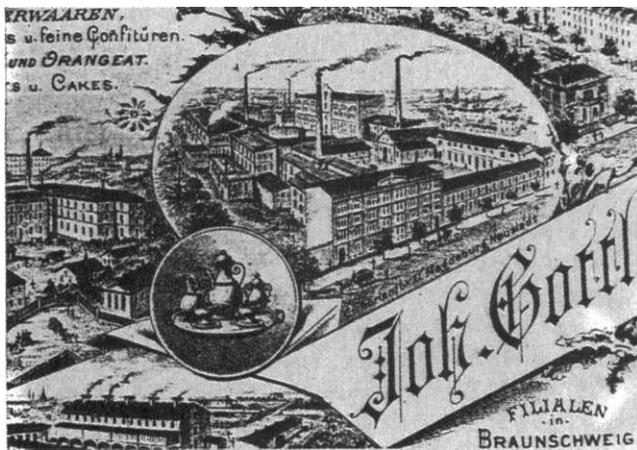


Abb.: Fabrikareal Hauswaldt Ecke Mittagstraße / Lübecker Straße / Ankerstraße

Abb.: Die Fabrikgebäude (1899) der Firma Joh. Gottl. Hauswaldt in der Neuen Neustadt (sowie Filialen in Braunschweig und Eger)



maschinelle Produktion, die im Inneren des Gebäudes abließ, durch das Äußere anschaulich zu machen. Und auch die Stahlstützen, die sich mächtig mit dem Betonsockel verzahnten und sich im Stahl-Glas-Dach fortsetzten, bildeten einen Rhythmus wiederkehrender lotrechter Elemente. Dem Auge wurde so ein Bewegungsablauf von immer gleichen, aus modernem Material gefertigten, exakten, präzise berechneten Formen suggeriert. Darin lag eine Parallele zur Bewegungsfolge der Maschine als einem gleichartigen, exakten, leistungsstarken, präzisen Vorgang. Und es war schon auffällig, wie sehr ein Bau von so logischer Fügung und Geschlossenheit zum Sinnbild dessen wurde, was er umschloß.

Diese Architektur wurde in sozialistischer Zeit abgelehnt. Zwar kannte die marxistische Betrachtungsweise von Industriearchitektur an, daß der technologische Vorgang in vielen Fällen die Wiederkehr des gleichen Elementes verlangte und von daher betrachtet Reihung und Rhythmus in der Industriearchitektur angemessen waren; allerdings bedeutete die monotone Wiederkehr einer großen Anzahl gleicher Teile für den Betrachter leicht etwas Bedrückendes, wenn nicht sogar Bedrohendes - gerade das, was der sozialistische Industriebau vermeiden wollte. Er sollte vielmehr die Bedeutung der menschlichen Arbeit, das Befreiende, in die Zukunft weisende, bei allem Ernst einen lebensfrohen Optimismus vermitteln: *Das Reich der Freiheit beginnt erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört.* Die Sozialisten wähten sich diesem Reich der Freiheit insofern erheblich nähergekommen, als es ihnen bereits gelungen schien, nach der Lehre von Marx den Kampf mit der Natur unter gemeinschaftliche, gesellschaftliche Kontrolle gebracht zu haben. Das war die Basis, auf der das von Marx gemeinte Reich der Freiheit aufblühen sollte. Folglich hatte die Schönheit in der neuen Architektur der sozialistischen Industriebauten zum Ziele, die Aufhebung dieser Notwendigkeit in der Frei-

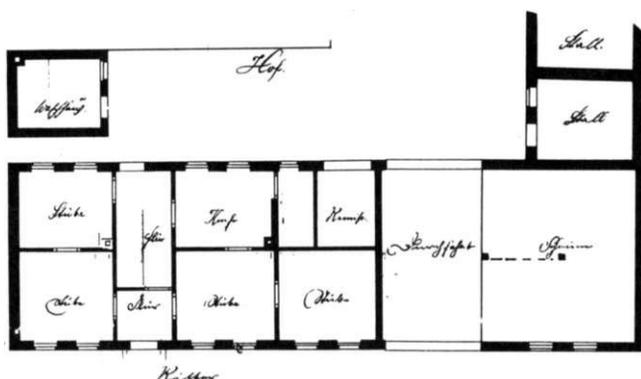
heit dem Menschen verständlich darzustellen. Das geschah in der Harmonie des Ganzen, in der alles so zusammen stimmte, daß der Architekt davon überzeugt sein mußte, nichts mehr hinzufügen und nichts mehr wegnehmen zu können. Und aus diesem Grunde gab der sozialistische Staat den Architekten ganz andere Möglichkeiten, als sie ihnen jemals zuvor geboten worden waren. Denn die Architekten begannen sehr bald nach Gründung der DDR zu begreifen, daß ihre Arbeit dem Volke diene, daß sie ihrem Volke mit schönen Bauwerken in seinem Kampf um ein schöneres und besseres Leben halfen, und daß sie den Werktätigen mit schönen Industriererken jeden Tag neue Kraft im gemeinsamen Kampf für den Frieden, für das Leben der Kinder gaben. Schöne Werke der Industriearchitektur würden den werktätigen Menschen erziehen. Von den industriellen Anlagen im Bereich der Neuen Neustadt ist an erster Stelle die **Firma Johann Gottlieb Hauswaldt (Jgeha)** zu nennen; ihr Fabrikareal erstreckte sich entlang der Lübecker Straße von der Mittagstraße bis zur Ritterstraße.

Die Baulichkeiten in der Ritterstraße sind auf der Abbildung auf Seite 82 ganz rechts unten zu erkennen. An ihrer Stelle stand in der Ritterstraße 15 vorher ein landwirtschaftlicher Betrieb. Das Wohnhaus umfaßte eine Küche mit Speisekammer, vier Stuben, eine Wagenremise; neben der Durchfahrt lagen Scheune und Ställe. Im Hof befand sich ein großes Waschhaus.

Sie hatte sich nichts Geringeres zur Aufgabe gemacht, als das Leben ihrer Mitmenschen zu 'versüßen'. Das Sortiment wurde im Laufe der Zeit auf 'Cichorien und Caffeesurrogate, Chokoladen und Cacaopräparate aller Art, Zuckerwaren, Kessel-Drages und feine Confitüren, Succade und Orangeat, Biscuits und Cakes' ausgedehnt. Die Wurzeln der Firma reichen bis ins Jahr 1779 zurück. Damals gründete Hauswaldt in Braunschweig ein Kolonial- und Spezereiwarengeschäft, das er sieben Jahre später durch den Bau einer kleinen Zichorienkaffeeabrik erweiterte. Die Zichorie war damals in den Zeiten der friederizianischen Lehre vom geschlossenen Handelsstaat (Merkantilismus) ein (devisensparendes) Volksgetränk, das jedermann billig trinken konnte und den teuren Kaffee aus Übersee ersetzen sollte (Zichorie oder Wegwarte ist eine Korbblütlergattung, aus deren gerösteter Wurzel ein Ersatzkaffee sowie ein Zusatz für Kaffee gewonnen wurde).

Ein halbes Jahrhundert später kaufte der Sohn des Gründers, Christian, in der Mittagstraße 1 ein Grundstück, auf welchem er eine zweite Zichorienfabrik errichtete. Als dann Mitte des Jahrhunderts die ersten kleine Betriebe in Deutschland zur Herstellung von Schokolade entstanden, erkannte der Enkel des Firmengründers, Johann Gottlieb, die Entwicklungsmöglichkeiten des neuen Produkts und startete 1851 mit

Abb.: Baulichkeiten in der Ritterstraße 15 (1870) - an dieser Stelle steht heute ein denkmalgeschützter Backsteinbau der ehemaligen Schokoladenfabrik Hauswaldt



einer zunächst unbedeutenden Schokoladenfabrik. Aus diesen Keimen entwuchs ein Welthaus, das bald die Produktionspalette der holländischen und schweizerischen Marktführer überflügelte hatte.

Das Ausgangsprodukt der Schokoladen- und Kakao-Produktion war neben Zucker (aus der Börde) die Kakaobohne (Herkunftsland Mittelamerika, Westafrika, Ceylon, Java). Sie mußte zunächst geröstet werden; dies war ein großer Vorsicht erfordernder Vorgang, da sich hierbei das Aroma der Kakaobohne entwickelt. Das Röstgut wurde dann in besonderen Maschinen zerkleinert, durch Winddruck von den Schalen befreit und das gemahlene Produkt in Drillingsmaschinen, die drei hinter- bzw. übereinander angeordnete Mahlsteine aufweisen, zu einem flüssigen Brei zerrieben.

Zur Erzeugung von Schokolade wurde dann die Kakaomasse mit Zucker und Vanille versetzt und in Mischwerken, sogenannten Melangeuren, vermengt und vorgearbeitet, worauf sie in die Konchen gelangte. Diese Konchen waren besonders konstruierte Walzwerke, die im Gegensatz zu den üblichen, die eine Kreisbewegung machen, eine Längsbewegung ausführen. In diesen Maschinen (Konchen) wurde die schmelzende Feinheit der Schokolade erzielt; der Grad der Feinheit war abhängig von der Dauer dieses Misch- und Schleifprozesses. Nachdem die Schokoladenmasse soweit gediehen war, wurde sie gewalzt, abgeschliffen und schließlich maschinell eingeformt (was anfangs durch Handarbeit geschah). Die fertig abgepackten Tafeln werden bei gleichbleibender Temperatur gelagert.

Die Kakaoproduktion nimmt ihren Ausgang ebenfalls vom Kakaobrei. Dieser muß zunächst 'aufgeschlossen' und entölt werden. Ersteres geschieht durch Alkalien, das Abpressen der überschüssigen Kakaobutter durch hydraulische Pressen. Der verbleibende, mehr oder weniger fetthaltige 'Kakaopreßkuchen' wird dann gemahlen und das fertige Pulver alsdann abgepackt. Die abgepreßte Kakaobutter fand früher als Heilmittel in Apotheken Verwendung, während der größte Teil von anderen Schokoladenfabriken als Zusatz zu weniger qualitativvoller Schokolade verwendet wurde.

Die Firma Hauswaldt erweiterte ihr Sortiment im Laufe der Zeit um weitere leckere Sachen, wie Schokoladen-Desserts, Pralinen, Zuckerwaren und Keks (Cakes), so daß sich um 1900 auf den Grundstücken Ritterstraße 12-15 und Mittagstraße 1 neben der Schokoladen- und Biscuitfabrik eine Succadefabrik, eine Cacaofabrik, Honigkuchenbäckerei, Dragee-Packraum, Dampfesselhaus, Lokomobilhaus, Expeditionssaal befanden.

In den peinlich sauberen Sälen, die eher an überdimensionierte Küchen erinnerten, standen an Mühlen, Kochapparaten und Verpackungsmaschinen weit über tausend Arbeiter und Arbeiterinnen. Noch unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg, zur Hundertfünfzigjahr-

Feier, sah man in diesem Großgewerbe mit dem alten klangvollen Namen die besten deutschen Eigenschaften, Fleiß, Ausdauer, Unternehmungsgeist und Gewissenhaftigkeit, vereinigt. Und voller Stolz beschwor man den *Ruf der deutschen Industrie und den herrlichen Aufschwung Deutschlands vor dem Kriege ... Werden sie auch weiter die Leitsterne deutscher Arbeit bleiben, so kann der Erfolg nicht ausbleiben, so wird aus den Trümmern auch wieder ein starkes, blühendes Deutschland erstehen*. Acht Jahre später war die Geschichte des Unternehmens mit Filialen in Braunschweig und Eger beendet; das letzte Schreiben der Firma Hauswaldt in den Baupolizeiakten stammt vom 27. August 1928.

Abb.: Eckgebäude Mittagstraße / Lübecker Straße - Schokoladenfabrik J. G. Hauswaldt (nach einer Photographie aus den zwanziger Jahren)



Abb.: Eckgebäude Mittagstraße / Lübecker Straße der Firma Hauswaldt (nach einem Entwurf von Bruno Taut und Carl Krayl)



Abb.: Fabrikgelände der Schokoladenfabrik Hauswaldt zwischen Ritterstraße und Moritzstraße im Jahre 1922

**Legende:**

- |                                   |                            |
|-----------------------------------|----------------------------|
| 1 Succade-Fabrik                  | 21 Aborte                  |
| 2 Arbeits- und Lagerhalle         | 22 Lager                   |
| 3 Kakao-Fabrik                    | 23 Zichorien-Haus          |
| 4 Wohnhaus                        | 24 Niederlage              |
| 5 Biskuit-Fabrik                  | 25 Schokoladen             |
| 6 Dampfkesselhaus mit Schornstein | 26 Maschinensaal           |
| 7 Bäckerei                        | 27 Fabrik und Niederlage   |
| 8 Packraum                        | 28 Packsaal                |
| 9 Expeditionssaal                 | 29 Autoschuppen            |
| 10 Abort                          | 30 Lagerraum               |
| 11 Bonbon-Packraum                | 31 Schokoladen-Packsaal    |
| 12 Kontorgebäude                  | 32 Klapper- und Wickelsaal |
| 13 Lagerhaus                      | 33 Wickelsaal              |
| 14 Lagerhaus                      | 34 Maschinensaal           |
| 15 Speicher                       | 35 Mühlengebäude           |
| 16 Werkstatt                      | 36 Kesselhaus              |
| 17 Lagerhaus                      | 37 Maschinen               |
| 18 Durchfahrt                     | 38 Schuppen                |
| 19 Lagerhaus                      | 39 Aborte                  |
| 20 Durchfahrt                     | 40 Asche                   |



Zum Firmengelände der Schokoladenfabrik Hauswaldt gehörte auch ein Gebäude, das an der Ecke Lübeker Straße / Mittagstraße stand; es fiel im Zweiten Weltkrieg den Bomben zum Opfer. Auf Vorschlag des Stadtbaurats Bruno Taut sowie Karl Kraysls erhielt das Gebäude im Rahmen der Aktion 'Bunte Stadt' einen kräftigen, umbrafarbenen Fassadenanstrich und betonte auf diese Weise als städtebauliche Dominante den Eingang zur Neuen Neustadt. Die Ausführung oblag dem Malermeister Paul Halle.

Das weitläufige Firmengelände wurde Ende der Zwanziger Jahre in eine Vielzahl von Parzellen geteilt, auf denen die verschiedensten Gewerbe entstanden: 1929 Theodor Dschenfzig; H. Schlüter & Co., Mühlenbau-Anstalt; 1938 Margarine-Verkaufs-Union GmbH, Coca Cola GmbH, Füllbetrieb alkoholfreier Getränke; Wittmeyer & Wesche, Fabrik für Konditorei-Bedarf (Creme-, Back-, Gelee-, Speiseeis-Pulver, Trüffelstreusel; Firma L. A. Busse, Nahrungsmittelfa-

brik (nach 1945 Suppenwürze, Suppenpasten und kochfertige Suppen, zur Verarbeitung gelangen Eiweißträger, die hier am Platze sowie in der russischen Zone zu beschaffen sind); 1941 Junkers Flugzeug- und -motorenwerke AG, Zweigwerk Motorenbau Magdeburg, Schlafräume für 350 osteuropäische Zwangsarbeiterinnen; 1941 Fabrikant Hans Brandt; 1941 Schuhfabrik Otto Schwab, 1942 Ostarbeiterlager für dreißig Zwangsarbeiter; 1941 Papierverarbeitungs- werk Ferdinand Ashelm.

Auf dem Grundstück Moritzstraße 2: 1932 Kersten & Co, Konservenfabrik; 1935 Möbel Mau; 1940 Röhrs & Co Federnfabrik, neue Prüfräume und Härteöfen, 'die Räume werden zur Fertigung und Prüfung vordringlicher Wehrmachtsaufträge der Dringlichkeitsstufe I benötigt. Der Reichsminister der Luftfahrt 9.9.1940' Flugzeug-Bordwaffen (2 cm Flak Mauser-Werke Oberndorf Nekkar, Rheinmetall-Borsig) und damit die höchste zur Zeit geltende Dringlichkeitsstufe (Luftwaffe-Sonderstufe).

Abb.: Fabrikgelände Hauswaldt zwischen Ritterstraße und Moritzstraße nach der Aufteilung (1938)

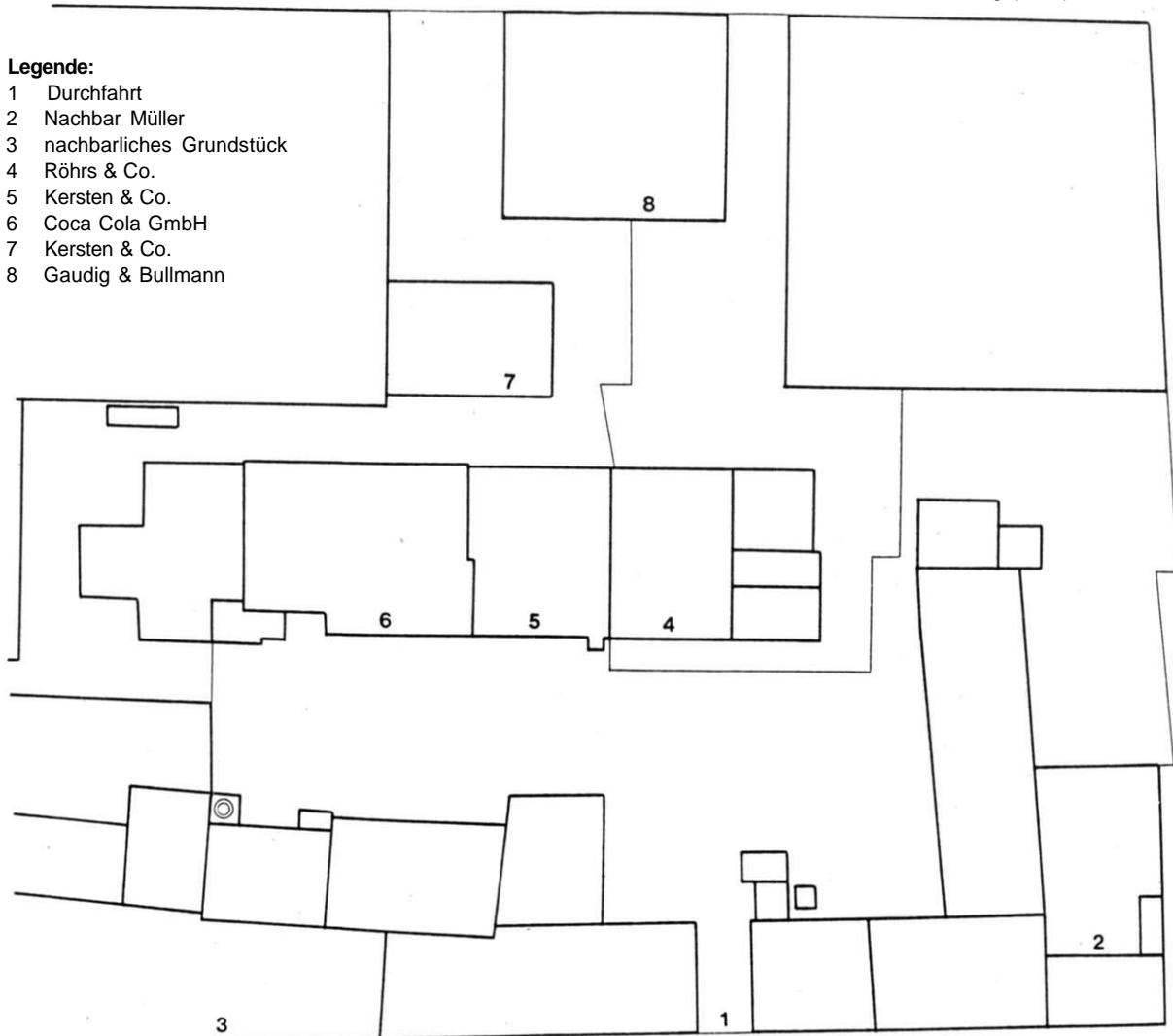
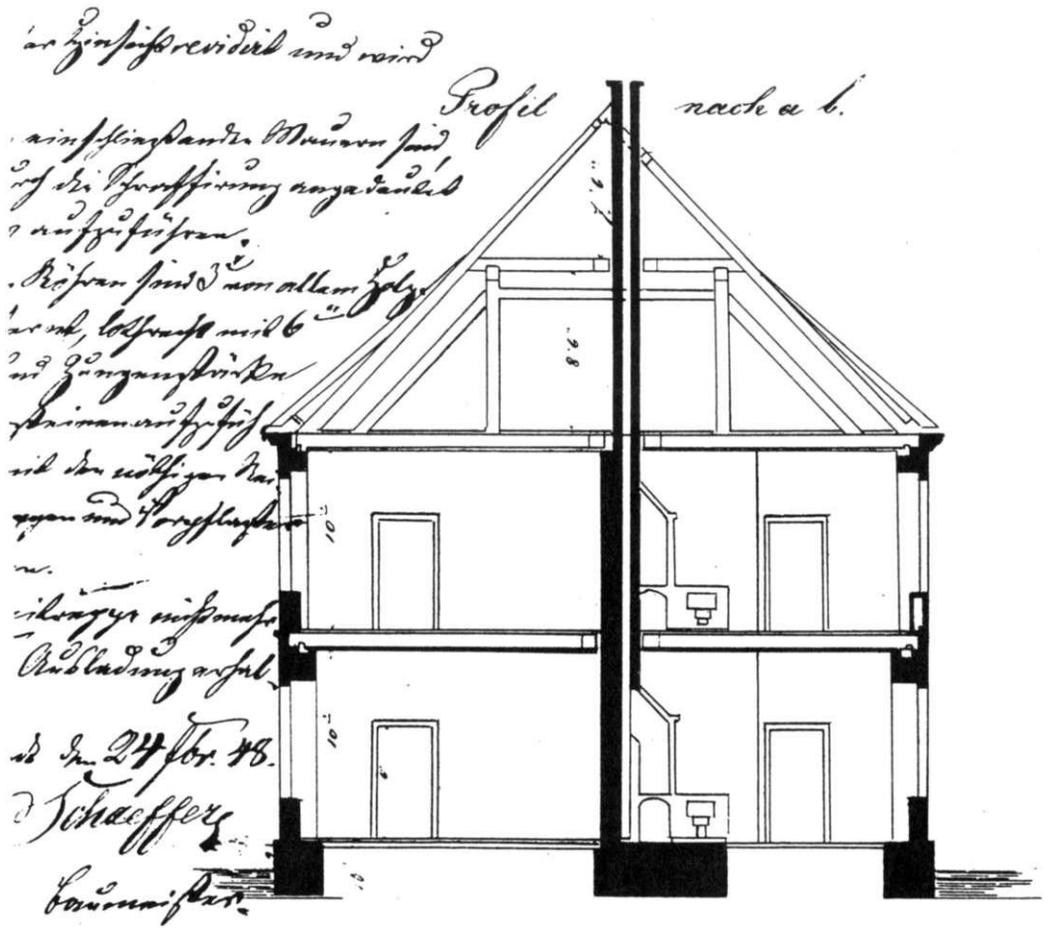


Abb.: Wohnhaus zur Fabrikanlage Röder und Becker, Lübecker  
Straße 113 - (Text s. Seite 88)



Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzten weitere Firmen die alten Hauswaldt'schen Fabrikationsräume: 1945 Alice Rieke, Wäschefabrikation; 1946 Müller & Goedekke, Warenhandlung; 1946 Paul Riemann, Konfitüren- und Zuckerwarenfabrik; 1946 Küchen-Walther, Nachfolger HO Lebensmittel Nord; 1947 Müller & Sohn, Fabrikation von Süßwaren, 1949 VVB Leichtindustrie Sachsen-Anhalt; 1949 Matratzenfabrik Rutkowski; 1949 Möbel Mau, Inhaber Franz Mohs; 1951 Generalreparaturarbeiten für die V.V.B. Chemie, Sachsen-Anhalt - HÄRTOL-Werke, 1953 Burger Bekleidungswerk VEB Herrenkonfektion; VEB Magdeburger Mützenfabrik, 1956 Willy Wolter Elektrotechnische Werkstätten; 1956 VEB Papierverarbeitungswerk.

1864 ließen die Fabrikanten Röder und Becker auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks Lübecker Straße 113 (Breitweg 287) die ehemalige Scheune zu einer Mühle zur **Zubereitung von Färbehholz** ausbauen; Ausführende waren der Maurermeister Bernstorff und der Zimmermeister Hirt. Der Maschinenraum soll von dem übrigen Fabrikraum durch eine massive, ein Stein starke Mauer getrennt werden und die hier aufgestellte Maschine, soll vermittelst der Transmission die der Länge der Scheune nach zu liegen kommt alle übrigen Werke als zwei Mühlen, ein Stampfwerk, zwei Raspeln, eine Zirkelsäge und zwei Schleifsteine in Bewegung setzen. Auf der Zeichnung ist die Bauweise der Fabrikhalle gut zu erkennen: An der Decke sind die Aufhängungen der Transmissionen befestigt. Diese Kontruktion vermied unterbrechende Zwischenräume und machte die gesamte Saalfläche für die über-

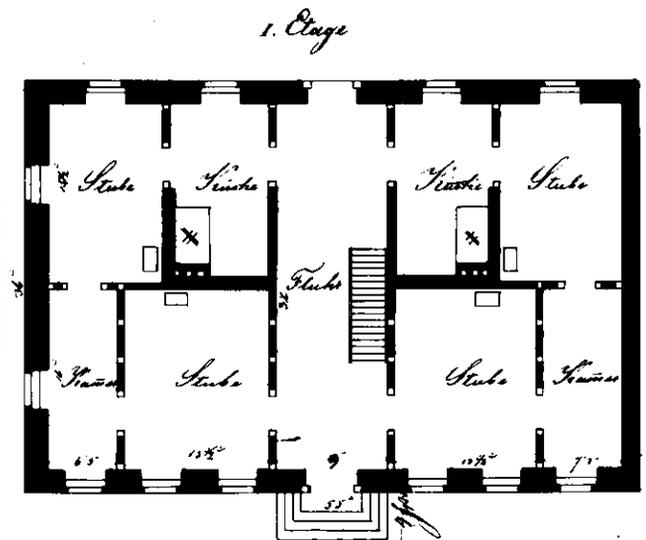
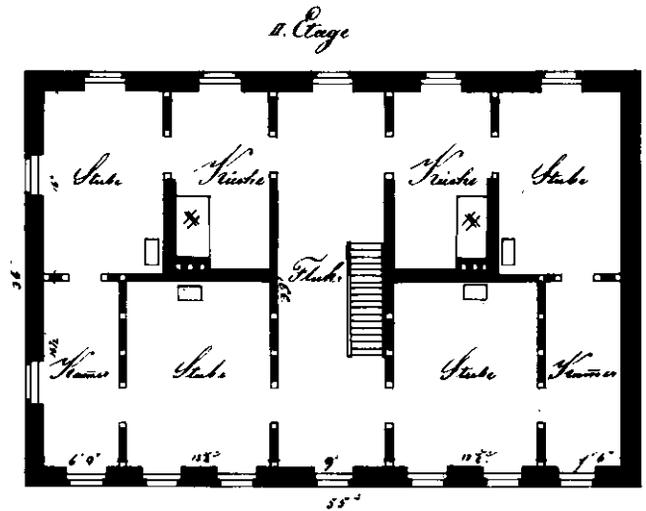
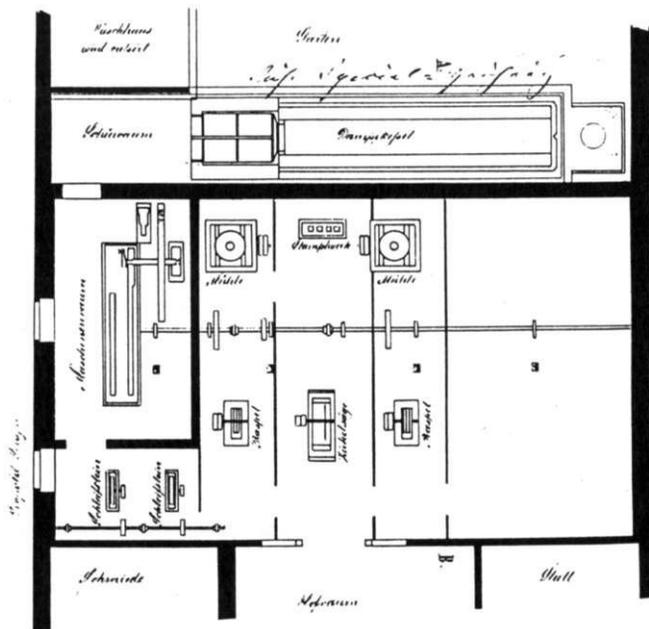
sichtliche Maschinenanordnung verfügbar. Die Dampfmaschine erhielt ihre Energie von einem Dampfkessel, für den die Konzession von der Königlichen Regierung nach der Maßgabe des Regulativs über die Anlage von Dampfkesseln vom 31. August 1861 erteilt wurde. Zu dieser Kesselanlage gehörte ein sechzig Fuß hoher Schornstein.

Ein altes Gewerbe in der Neuen Neustadt war die **Seifensiederei** - nicht immer zur Freude der Anlieger, wie eine Bürgerinitiative aus dem Jahre 1887 zeigt. Aufgrund des Einspruchs wurde die Seifenfabrik nicht gebaut!

Bereits am 20. Juli 1839 stellte der Seifenfabrikant Kulle einen Bauantrag wegen Ausbau eines Seitengebäudes zur Seifensiederei (Moritzplatz 6). Das Unternehmen wird dann von der Seifenfabrik Kleinholz weitergeführt, aber irgendwann aufgegeben. Danach befin-

Abb.: Grundriß des Wohnhauses der Fabrikanlage Röder und Becker auf der Lübecker Str. 113

Abb.: Maschinensaal der Fabrikanlage Röder und Becker, Lübecker Str. 113



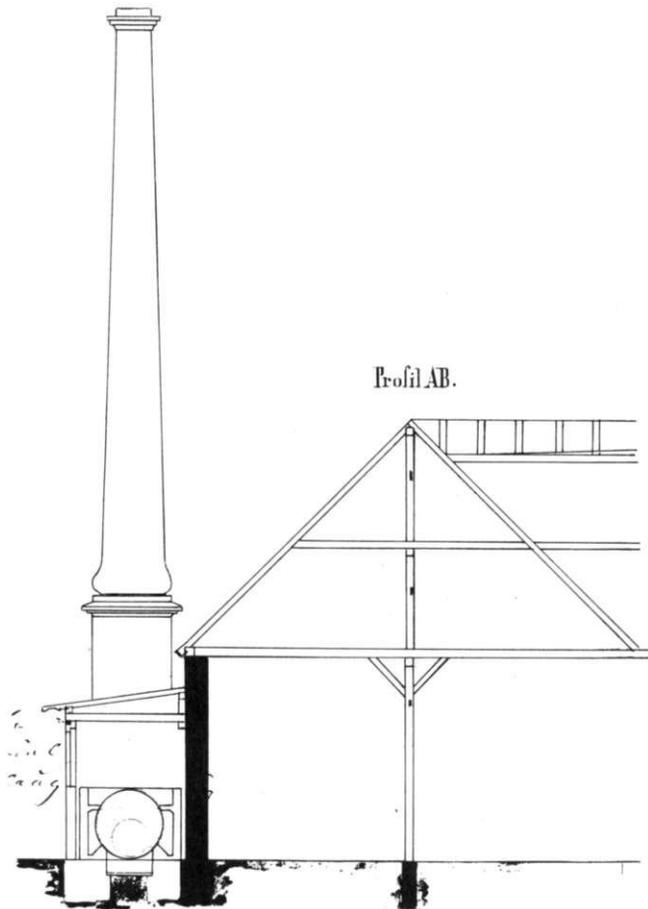


Abb.: Fabrikanlage Röder und Becker, Lübecker Str. 113

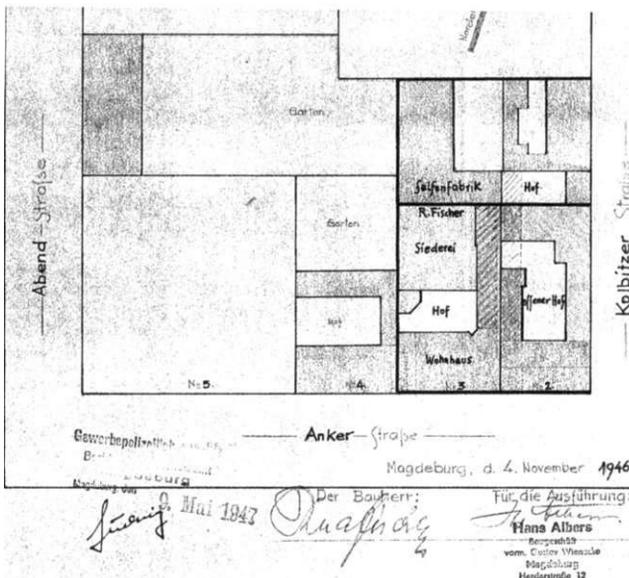
det sich wieder eine landwirtschaftlicher Betrieb auf dem Gelände. Eine ebenfalls kurze Episode stellte die Seifensiederei des Kaufmanns Heinrich Jäger in der Mittagstraße 8 dar (1887).

Die bedeutendste Seifenfabrik geht aus der Siederei Jahn hervor, die schon 1878 von der tüchtigen Eigentümerin eigenhändig betrieben wurde (Ankerstraße 3). Später wurde dieser Betrieb in die Fabrik des Rudolf Fischer eingegliedert (Ankerstraße 2). Das Sortiment von Fischers Seifenfabrik umfaßte unter anderem *Fischer's aromatisches Seifenpulver mit 30% Fettgehalt*, *Fischer's Benzinseife* sowie *Fischer's Elfenbeinseife*. 1920 wurde das erfolgreiche Unternehmen erweitert und nach dem Zweiten Weltkrieg lief die Produktion weiter, wie die Aufstellung einer feststehenden Kesselanlage (1948) beweist.

Nach dem Kriege ging die Produktion weiter und es wurde 1947/48 sogar eine leistungsfähigere Kesselanlage aufgestellt. Es handelte sich um einen ausziehbaren, liegenden Feuerbuchskessel der Maschinenfabrik Buckau-Wolf SAG, Magdeburg (vgl. den ähnlichen Bautyp auf Farbtafel); die baupolizeiliche Genehmigung erfolgte nach den allgemeinen Bestimmungen über die Anlegung von Land-Dampfkesseln vom 17. Dezember 1908.

Abb.: Fassadenwerbung für die Seifenfabrik Rudolf Fischer

Abb.: Lageplan der Seifenfabrik Rudolf Fischer in der Ankerstraße



# RUDOLF FISCHER SEIFEN-FABRIK



Abb.: Bürgereinspruch gegen die Errichtung einer Seifenfabrik in der Mittagstraße 8 (1887)

1/987

Neustadt Magdeburg  
den 6ten Septbr. 1887.

Ch

Herrn Wohlh. Herr.  
Polizeiverwaltung  
in  
Magdeburg

Die Unterzeichneten  
haben in Erfahrung ge-  
bracht, daß auf dem Grundstück  
Nr. 8 in der Mittagstr. No. 8  
eine Seifenfabrik errichtet  
werden soll, und bitten Sie,  
gütlichst:  
Herrn Wohlh. Herr.  
Verwaltung, welche die Kosten  
zu einer polizeilichen Ver-  
messung, insbesondere auch  
einer Abwasserreinigung, den  
Herrn besorgen zu müssen.

Muche

F. Starke

J. Militz

Herrn J. Lenz

Albert Fresser

Herrn C. Lohse, Landw.

Ernst Schultze

P. 4755.

Abb.: Urkunde über die Genehmigung einer Dampfkesselanlage

U r k u n d e

1. Okt. 1910

über die Genehmigung zur Anlegung eines feststehenden Kessels.

Auf Grund des § 24 der Gewerbeordnung und der allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Anlegung von Dampfkesseln vom 17. Dez. 08 wird der Firma

**Rudolf Fischer, Seifenfabrik  
Magdeburg-Neustadt, Ankerstr. 3**

die Genehmigung zur Anlegung eines feststehenden Dampfkessels auf dem Grundstück Magdeburg-Neustadt, Ankerstr. 3, nach Maßgabe der mit dieser Urkunde verbundenen Zeichnungen und Beschreibungen unter nachstehenden Bedingungen erteilt:

1. Der Kessel ist mit einem Fabrikschild zu versehen, welches nachstehende Angaben enthält:  
 Festgesetzte höchste Dampfspannung 12 Atmosphären Überdruck  
 Name und Wohnort des Fabrikanten: Maschinenfabrik Buckau-Wolf  
 der Sowjetischen Maschinenbau A.G. AWO  
 Laufende Fabriknummer: 13824  
 Jahr der Anfertigung: 1910  
 Mindestabstand des festgesetzten niedrigsten Wasserstandes von der höchsten Stelle der Feuerstüge in Millimeter: -.-
2. Die Inbetriebnahme des Kessels darf erst nach der Abnahme ( § 24 Abs. 3 der Gewerbeordnung ) und Verbindung der darüber ausgestellten Bescheinigung mit dieser Urkunde oder Empfang der Zwischenbescheinigung ( § 12 Abs. 6 der allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Anlegung von Dampfkesseln ) erfolgen.
3. Die Wartung des Kessels darf nur zuverlässigen, gut ausgebildeten oder gut unterwiesenen männlichen Personen über 18 Jahre übertragen werden, die mit der bestimmungsgemäßen Benutzung der allgemein vorgeschriebenen Sicherheitsvorrichtungen am Kessel vertraut und verpflichtet sind, bei der Bedienung des Feuers Rauch, Ruß und Flugasche möglichst einzuschränken.
4. Der Unternehmer bleibt verpflichtet, durch Einrichtung der Feuerungsanlage sowie durch Anwendung geeigneten Brennmaterials und sorgsame Wartung auf eine möglichst vollständige Verbrennung des Raubes hinzuwirken, auch, falls sich ergeben sollte, daß die getroffenen Einrichtungen nicht ausreichen, um Gefahren, Nachteile und Belästigungen durch Rauch, Ruß usw. zu verhindern, auf Anordnung der Polizeibehörde solche Änderungen in der Feuerungsanlage, in Betriebe sowie in der Wahl des Brennmaterials vorzunehmen, die zur Beseitigung der hervorgetretenden Übelstände besser geeignet sind.
5. Das Kesselhaus ist mit ausgiebigen Lüftungseinrichtungen zu versehen, die vom Fußboden aus durch Ketten-, Seilzug oder dergleichen leicht und sicher geöffnet, festgestellt und geschlossen werden können.
6. Die Türen des Kesselhauses müssen nach aussen aufschlagen und eingerichtet sein, daß sie sich durch einen leichten Druck von innen öffnen lassen.
7. Der Heizerstand muß so geräumig sein, daß der Heizer seine Arbeit bequem verrichten kann. Der Heizerstand darf durch Lagern von Brennmaterial nicht beeengt werden.

Abb.: Urkunde über die Genehmigung einer Dampfkesselanlage  
(Forts.)

- 2 -

3. Das Kesselhaus und namentlich der Heizerstand sind sowohl bei Tage als bei der Dunkelheit natürlich bzw. künstlich genügend stark und blendungsfrei zu beleuchten, insbesonders müssen die Wasserstände und das Manometer vom Heizerstand aus jederzeit mit Sicherheit beobachtet werden können.
9. Für elektr. Handleuchten in Kesseln muß bei Wechselstrom die Betriebsspannung durch besondere Transformatoren mit getrennten Wicklungen bis auf mindestens 42 Volt herabgesetzt werden.
10. Wasserstandgläser sind, sofern nicht durch ihre Bauart ein Zerspringen ausgeschlossen ist, mit geeigneten durchsichtigen Schutzgläsern zu versehen, die die leichte Erkennbarkeit des Wasserstandes nicht beeinträchtigen, den Kesselwärter aber beim Zerspringen der Wassergläser hinreichend schützen.
11. Sicherheits- und Absperrventile müssen vom Heizerstande aus leicht und schnell erreichbar sein.
12. Die Dienstvorschriften für Kesselwärter müssen stets in deutlich lesbarer Form an geeigneter Stelle aushängen.
13. Unbefugten ist das Betreten des Kesselmauerwerks durch Anschluß zu verbieten.
14. Die Rohrleitungen auf dem Dampfkessel sind so anzulegen, daß die Zugänglichkeit der Ventile mit Sicherheitsvorrichtungen nicht behindert wird.
15. Rauschiebergewichte sind so zu anwehren, daß sie beim Bruch des Tragmittels das Bedienungspersonal nicht verletzen können.
16. Beubedingungen: Die Späne- und Kohlelagerung im Kohlenkeller ist gesondert zu erfolgen.
17. Die Einsteigeöffnung zum Kohlenkeller ist mit einer Eisenplatte abzudecken.
18. Zur Unterdrückung von Entstehungsbränden ist geeignetes Kleinstlöschgerät in genügender Anzahl an sicher zugänglichen Stellen bereitzustellen.
19. Für die Wandauflager der Träger sind 5 Schichten MZ 150 in 1-2 Körtern erforderlich.
20. Die Unterzüge sind nach den Regelvorschriften zu verholzen.
21. Die Hofkellerdecke ist als preußische Kappe auszuführen.
22. Die Hofkellerdecke darf nicht befahren werden. Die für die Decke angenommene Belastung ( 800 kg/m<sup>2</sup> ) darf nicht überschritten werden.
23. Die unter 8. aufgeführten Bedingungen sind durch entsprechende Einweisschilder an Ort und Stelle kenntlich zu machen.
24. Die Bestimmungen der Baupolizeiverordnung über Anmeldung des Baues bei der Ortspolizeibehörde sowie über Rohbau- und Gebrauchsabnahme durch dieselbe finden zugleich auch auf die mit dem Dampfkessel verbundenen und mit diesen zugleich genehmigten baulichen Anlagen ( Kesselhaus usw. ) Anwendung.

Magdeburg, den 12. Oktober 1948

Tgb.Nr. K 6/48

Verwaltungsbehörde

DE 1111



Amt für Arbeit und Sozialfürsorge  
M a g d e b u r g

Abt. IIIb - Arbeitsschutzamt

Im Auftrage:

Abb.: Beschreibung zur Genehmigung einer Dampfkesselanlage  
(Forts.)

# Beschreibung

zur

## Genehmigung einer Dampfkesselanlage.\*)

Der Antrag betrifft die Genehmigung zur Anlegung eines ~~neuen~~ bereits im Betriebe gewesenen — feststehenden Dampfkessels  
de r. Firma Rudolf Fischer, Seifenfabrik,  
zu Magdeburg-N., Ankerstraße 3 (Straße, Lage)  
zum Betriebe einer Dampfmaschine  
~~beweglichen, zum Betriebe an wechselnden Betriebsstätten bestimmten Dampfkessels~~  
mit einem ..... dauernd verbundenen  
Dampfüberhitzer.

Den allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Anlegung von Land-Dampfkesseln vom 17. Dezember 1908 wird wie folgt entsprochen:

### Zu § 2. Bau des Kessels.

\*) Angaben der Bauart  
des Kessels.  
(Für die Angaben sind  
möglichst die Bezeich-  
nungen der Dampf-  
kesselstatistik in Preußen  
zu wählen.)

Der Kessel ist ein ausziehbarer, liegender Feuerbuchskessel mit vorgehenden Heizröhren. Feuerbuchse, Stirnwand, Rohre und Rauchkammer-Rohrwand sind zu einem Rohrsystem vereinigt, das mit dem Außenkessel durch Schrauben dicht verbunden ist und nach Lösen dieser zum Zwecke der Reinigung und der Revision herausgezogen werden kann.

Angabe der Hauptab-  
messungen des Kessels  
in mm

Der Kessel besteht aus:

Kesselmantel	2850	mm Länge,	1030	mm Durchmesser
Feuerbuchse	1240	" "	660	" "
60 Heizrohre	1568	" "	42,5	" l. "
7 Ankerrohre	1568	" "	41	" " "
Dampfdom	—	" Höhe,	—	" "

Angabe der Wand-  
stärken in mm

Die Wandstärken betragen:

Kesselmantel	13	mm
Feuerbuchse	14	"
Heizrohre	2,5	mm, Ankerrohre
Feuerbuchs-Rohrwand	18	"
Rauchkammer-Rohrwand	24	"
Stirnwände	26	"
Dampfdom	—	"

Abb.: Beschreibung zur Genehmigung einer Dampfkesselanlage  
(Forts.)

- 2 -

d) Angaben über Art, Güte und Verarbeitung des Baustoffes zum Kessel. (Bei alten Kesseln ist die mutmaßliche Art des Baustoffes anzugeben.)

Der Kessel besteht in den nebenberechneten Teilen  
~~aus Schweißblech~~  
~~aus Flußstahl von 11 : 50 kg qmm Festigkeit: Kesselmantel und Taschen,~~  
~~und vordere Rohrwand~~  
~~aus Flußstahl von 35 : 44 kg qmm Festigkeit: sämtliches übrige Kesselmaterial,~~  
 aus Flußeisen von 34 : 41 kg/qmm Festigkeit: sämtliches Kesselmaterial,  
 aus Formflußeisen: die Armaturstutzen,  
 aus Gußeisen: der mit dem Kessel verbundene Dampfzylinder.

Über die Blechprüfungen werden Werks- ~~und~~ ~~amtliche~~ - Bescheinigungen vorgelegt.

Abschnitt ~~X~~ III Ziffer 4 der Bauvorschriften für Landdampfkessel vom 12. Oktober 1926 wird Beachtung finden.

e) Angaben über die Herstellung der Verbindungen. (Durch Maßstäben hierunter zu erläutern.) Siehe Kesselzeichnung.

Die Kesselwandungen sind durch maschinell hergestellte Nietung miteinander verbunden, mit Ausnahme der Längsnaht der Feuerbuchse ~~und des Dampfdomes,~~ welche durch Schweißung hergestellt, und der Verbindung des Rohrsystems mit der Stirnwand und der Rauchkammer-Rohrwand, welche durch Verschraubung bewirkt ist. Die Nietlöcher sind gebohrt.

Heizrohre sind ~~geschweißt~~ nahtlos und durch Einwalzen (vorn — mit — hinten — ohne Bördelung) in den Rohrwänden ..... befestigt.

Die Längsnaht der Feuerbuchse — ist mit Wassergas — ~~und die des Dampfdomes ist mit Wassergas elektrisch~~ geschweißt und nachher ausgeglüht.

f) Angaben über Verankerungen

Die Rohrwände sind durch 7 beiderseits eingeschraubte Ankerrohre versteift.

Die vordere Stirnwand ist durch ein aufgenietetes Winkeleisen, die hintere durch zwei mit dem Kesselmantel verbundene Blechanker versteift.

**Zu § 3. Feuerzüge.**

Die durch oder um den Dampfkessel gehenden Feuerzüge liegen an ihrer höchsten Stelle in einem Abstände von 100 mm unter dem niedrigsten Wasserstande des Kessels.

Feuerbuchse: Umfang	=	<u>2,07</u> <u>0,965</u> <u>33</u>	=	<u>1,33</u>	qm
" "	=	<u>2,07</u> <u>0,275</u>	=	<u>0,56</u>	"
Heizrohre: Umfang	=	<u>0,133</u> <u>1,568</u> <u>67</u>	=	<u>13,97</u>	"
Feuerbuchs-Rohrwand	=	<u>0,66</u> m Durchm. =	<u>0,24</u> qm		
abzüglich der	<u>67</u>	Rohrquerschnitte =	<u>1,11</u>	"	
			=	<u>0,23</u>	"
Rauchkammer-Rohrwand	=	<u>0,82</u> m Durchm. =	<u>0,53</u> qm		
abzüglich der	<u>67</u>	Rohrquerschnitte =	<u>0,11</u>	"	
			=	<u>0,42</u>	"

Die Heizfläche des Kessels berechnet sich wie nebenstehend:

Die auf der Wasserseite gemessene Heizfläche beträgt 18,67 qm

Besamte Heizfläche 16,51 qm

Die Größe der Rostfläche beträgt nicht mehr als ..... = 0,90 qm  
 hierbei ist das Verhältnis der Rostfläche zur Heizfläche = 1 : 18,2

Der Luftzug wird auf natürliche — künstliche Weise hergestellt.

Abb.: Beschreibung zur Genehmigung einer Dampfkesselanlage  
(Forts.)

— 3 —

#### Zu § 4. Speisevorrichtungen.

Als Speisevorrichtungen dienen:

Abmessungen der Speisevorrichtungen:  
(Durchmesser, Hub, Zahl der einfachen Hübe in der Minute, b. Strahlpumpen: Leistungsfähigkeit in der Minute.)

Der Kessel wird mit zwei zuverlässigen Speisevorrichtungen ausgerüstet, welche nicht von derselben Betriebsvorrichtung abhängen.

- a) eine Maschinen — Dampf — Speisepumpe,  
b) ein Injektor.

zu a) 42 mm Kolbendurchm., 65 mm Hub, 200 Hübe in der Minute

zu b) 15 Liter in der Minute.

#### Zu § 5. Speiseventil.

Der Kessel erhält zwei Speiseventile von 35,2 mm lichtem Durchmesser, welche bei Absperrung der Speisevorrichtungen durch den Druck des Kesselwassers geschlossen werden.

#### Zu § 6. Absperr- und Entleerungsvorrichtungen.

Der Kessel ist mit den vorgeschriebenen Absperr- und Entleerungsvorrichtungen versehen.

#### Zu § 7. Wasserstandsvorrichtungen.

Der Kessel ist mit einem ~~zwei~~ Wasserstandsgläse..... versehen.

Außerdem befinden sich am Kessel zwei Probierhähne als zweite Wasserstandsvorrichtung.

Die Wasserstandsvorrichtungen sind gesondert — unmittelbar — mit dem Innern des Kessels verbunden.

Die Hähne und Ventile der Wasserstandsvorrichtungen sind so eingerichtet, daß man während des Betriebes in gerader Richtung durch die Vorrichtungen hindurchstoßen kann. Der unterste Probierhahn wird in der Ebene des niedrigsten Wasserstandes angebracht.

Der niedrigste Wasserstand liegt 72 mm oberhalb, der höchste Punkt der Feuerzüge 32 mm unterhalb der unteren sichtbaren Begrenzung des Wasserstandsglases.

Im übrigen werden die Wasserstandsvorrichtungen vorschriftsmäßig ausgeführt.

#### Zu § 8. Wasserstandsmarke.

Der festgesetzte niedrigste Wasserstand liegt 100 mm über Oberkante Feuerbuchse. Er wird an der Kesseltürwand durch ein Schild mit der Bezeichnung Niedrigster Wasserstand sowie an der Kesselwandung durch eine feste Strichmarke, die von den Buchstaben N. W. begrenzt wird, bezeichnet.

#### Zu § 9. Sicherheitsventile.

Der Kessel erhält 2 gewöhnliche Sicherheitsventile von je 33 mm lichter Weite. Die Belastung erfolgt durch — Gewichte — Federn — mittels Hebel.

Die Ventile sind so eingerichtet, daß sie jederzeit gelüftet und auf ihrem Sitz gedreht werden können. Die Belastung der Ventile soll bei der technisch polizeilichen Abnahme festgestellt werden.

#### Zu § 10. Manometer.

An dem Kessel ist ein zuverlässiges Manometer angebracht, an welchem die festgesetzte höchste Dampfspannung durch eine unveränderliche, in die Augen fallende Marke bezeichnet ist. Das Manometer befindet sich im Gesichtskreise des Kesselwärters.

Abb.: Beschreibung zur Genehmigung einer Dampfkesselanlage (Forts.)

Zu § 11. Fabrik Schild.

*Ein*

An dem Kessel wird mit Kupfermieten ein nach der Ummantelung oder Mauerung sichtbar bleibendes, metallenes Schild mit folgenden Angaben angebracht:  
Zeitdauer höchste Dampfspannung in Atm. Überdruck 12  
Name und Wohnort des Fabrikanten: Maschinenfabrik Buckau R. Wolf  
Magdeburg - Buckau

Laufende Fabriknummer: 13824  
Jahr der Anfertigung: 1910

Zu § 12. Bauprüfung und Druckprobe.

Der Kessel wird nach seiner letzten Zusammensetzung vor der Ummantelung einer Bauprüfung und einer amtlichen Wasserdruckprobe auf 16 Atm. Überdruck unterworfen.

Zu § 14. Kontrollstufen.

Der Kessel erhält eine Einrichtung zur Anbringung des amtlichen Prüfungsmanometers.

Zu § 15 und 16. Aufstellung des Kessels.

Die Aufstellung des Kessels entspricht den gesetzlichen Vorschriften. Zu Regelung des Feuers ist eine vom Heizerstande aus bewegliche Zugklappe angebracht.

Der ~~neue~~ vorhandene Mauer ~~Steck~~ Ramin hat 16 Gesamthöhe, 0,8 m untere Weite und 0,4 m obere Weite.

Die Größe der Fensterflächen des Aufstellungsraumes beträgt insgesamt 0,4 qm (davon offenbar 0,72 qm); die Größe der Grundfläche des Aufstellungsraumes beträgt insgesamt 2,65 qm.

Zur Lüftung dienen im Dach über 5,4 m Höhe 50 qm Schieber und die Fenster von insgesamt 4,4 qm Fläche in 2 Schichten.

Der Kessel hat bei der Firma Carthemann in Altermo gestanden und ist wegen Einbau eines größeren aus Betrieb gesetzt worden.

Magdeburg, den 8. 1. 1948 Magdeburg, den 29. 5. 1947

Der Antragsteller

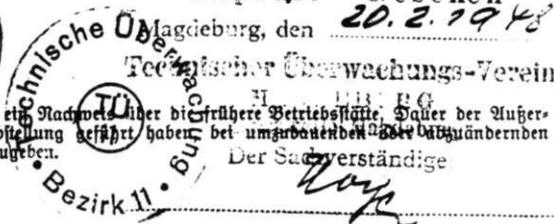
Der Berufertiger

Rudolf Fischer  
Seifenfabrik  
Magdeburg - M

MASCHINENFABRIK BUCKAU-WOLF  
DER SOWJETISCHEN MASCHINENBAU A.G. AMO

Gewerbepflichtlich geprüft  
Bezirks-Arbeitschutzamt  
Magdeburg  
Magdeburg, den 14. 10. 1948.

*1/1. Trieb*  
Geprüft - Gesehen  
Magdeburg, den 20. 2. 1948



Bemerkung. Bei alt angekauften Kesseln ist Angewandtem ein Nachweis über die frühere Betriebsstätte, Dauer der Außerbetriebstellung und die Gründe, welche zur Außerbetriebstellung geführt haben, bei umzubauenden oder umzuändernden Anlagen die Art und der Umfang der Veränderung anzugeben.

Der Sachverständige  
*Wolf*



Abb.: Neubebauung an der Stelle der ehemaligen Seifenfabrik Rudolf Fischer (1994)

1950 gelang es der Firma sogar, obwohl sie sich selbst als kriegswichtiger Betrieb eingestuft hatte, im Zuge des Zweijahresplanes das vorhandene Fabrikgebäude umzubauen.

Anhand der Akten lief die Produktion noch Anfang der 60er Jahre.

1904 richtete der Maurer und Selterwasserfabrikant Wilhelm Bittkau im früheren Pferdestall auf dem Grundstück Ankerstraße 5 einen Arbeitsraum für **Selterwasserbereitung** ein.

Mitte der achtziger Jahre kam es in der Kolbitzer Straße 4 zur Gründung des **Papierverarbeitungswerkes Gebrüder Walter**.

Abb.: 'Magdeburger Cartonagen- und Papierwaren-Fabrik von Gebr. Walter' (1901)



## Radebeuler Maschinen-Fabrik August Koebig G. m. b. H. Radebeul-Dresden

### Kleisterauftragmaschine für Bogen.

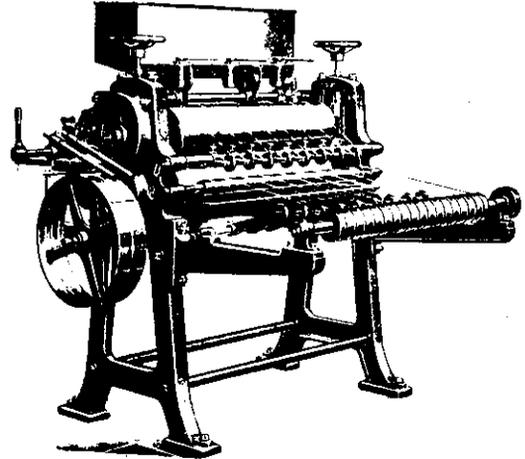


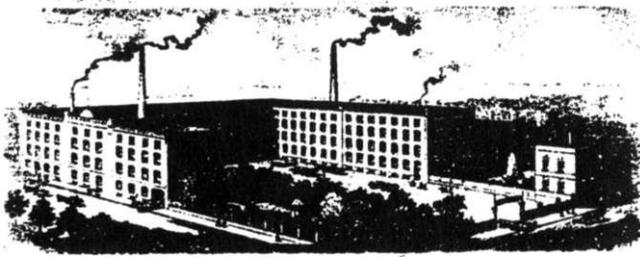
Abb.: Kleisterauftragmaschine aus der Radebeuler Maschinen-Fabrik August Koebig (Kartonagenfabrik Walter)

Das Unternehmen wurde sehr erfolgreich geführt und dehnte sich im Laufe der Jahre auf die Grundstücke Moritzstraße 4, 6 und 7 aus. 1885 entstand das Gebäude an der Colbitzer Straße 4. Im ersten Geschoß lagen das Kontor, ein Lagerraum sowie ein großer Arbeitsraum mit Leimküche; im zweiten Geschoß befanden sich weitere Arbeits- und Lagerräume, eine Mädchenstube sowie eine Waschküche.

Eine Durchfahrt führte in einen Hof, wo ein Hinterhaus mit einigen Wohnräumen stand. 1891 erfolgte ein Antrag, aus der vorhandenen Scheune ein Arbeitshaus mit Niederlage 'für unsere hier betriebene Kartonagenfabrik (ohne Dampfbetrieb)' zu bauen.

Größere Erweiterungs- und Umbauten (Wasch- und Umkleideräume) wurden 1906 in Angriff genommen; unter anderem wurden für eine Stereotypenanlage einige Steindruckpressen für 2500 kg und 1500 kg Arbeitsdruck aufgestellt. Hinzu kam auf dem Grundstück Moritzstraße 6 ein fünfundzwanzig Meter hoher Schornstein. Die Kartonagenfabrik überstand selbst die schwierigen Zeiten der Inflation; 1922 beantragte A. Walter die Einrichtung eines neuen Maschinensaales, der 1923 nochmals um zwanzig Arbeitsplätze erweitert wurde (Schleifmaschine, fünf Prägepressen und eine Offsetpresse). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Unternehmen zunächst noch privat, später als VEB Papierverarbeitungswerk weitergeführt.





Bank-Konto:  
Zuckschwerdt & Beuchel, Magdeburg.  
Postscheck-Konto: MAGDEBURG 130.  
Drahtanschrift: GEBR. WALTER, Magdeburg.  
Fernruf 394 u. 5674.

Abb.: Fabrikgelände der Firma Gebr. Walter (Colbitzer Str. 4) um 1925

Mehrere Gewerbebetriebe lagen dicht nebeneinander in der Ritterstraße. In der Ritterstraße 3/4 wurde 1865 von dem Gelbgießermeister F. Krause eine **Gelbgießwerkstatt** nebst Lagerschuppen für Formsand gegründet. 1867 benötigte die Gießerei einen lokomobilen Dampfkessel: Der Kessel ist ein aufrechtstehender zylindrischer Röhrenkessel von 26 Zoll äußeren Durchmesser (67,6 cm), 10 1/2 Zoll Höhe (27,3 cm) mit innen liegendem kegelförmigen Feuerkasten ... Der Kessel wird aus gutem Eisenblech gefertigt, dessen Stärken im äußeren Mantel sowohl als im Feuerkasten-Mantel 3/8 Zoll (0,975 cm) und in den beiden Rohrwänden 9/16 Zoll (1,95 cm) betragen ... Die Feuerluft geht vom Rost aus gerade aufsteigend durch die Feuerrohre und durch einen kegelförmigen Aufsatz in den zylindrischen Schornstein von Eisenblech, Maschinen-Fabrik Matthes & Co, Neustadt. 1898 erfolgt der Neubau eines Fabrikgebäudes (**Tiegel-Metall-Gießerei & Dreherei**); Bauherr ist der Fabrikbesitzer Carl Walkling.

Zu dem Neubaukomplex gehörte ein Wohnhaus mit Durchfahrt zur Fabrik. In der Durchfahrt lag der Eingang zu den Wohnräumen. Der Zuschnitt der 4-Zimmer-Wohnung zeigt den in der Neuen Neustadt typischen Grundriß eines einflügeligen Wohnhauses mit Küchenerweiterung. Die Küche mit Speisekammer, die Toilette sowie das Bad (!) erreichte man über einen Korridor. Des Obergeschoß hatte einen identischen Grundriß, nur lag oberhalb der Durchfahrt noch eine weitere 2-Zimmer-Wohnung.

Wenige Jahre später wird das Unternehmen auf das Grundstück Ritterstraße 5 erweitert; auf jenem Grundstück stand ehemals ein kleines Ackerbürgerhaus, 1836 erbaut. Es verfügte über eine Küche mit deutschem Kamin, einer Stube (zur Straße hin gelegen) und einer Kammer. Das Dachgeschoß war ausgebaut und hatte einen Erkervorbau.

1946 wird das Unternehmen von Rudolf Walkling geführt. Er beantragt die Errichtung eines Notdaches auf der Gießerei (Ausführende sind die Architekten Eiserbeck und Meng): Die alte bestehende Gießerei brannte durch die Kriegsereignisse aus; dieselbe soll jetzt wegen der vorliegenden Aufträge für Reparationslieferungen usw. notüberdacht werden.

Abb.: Lageplan der Gebäude (Wohnhaus und Fabrik) in der Ritterstraße 3/4

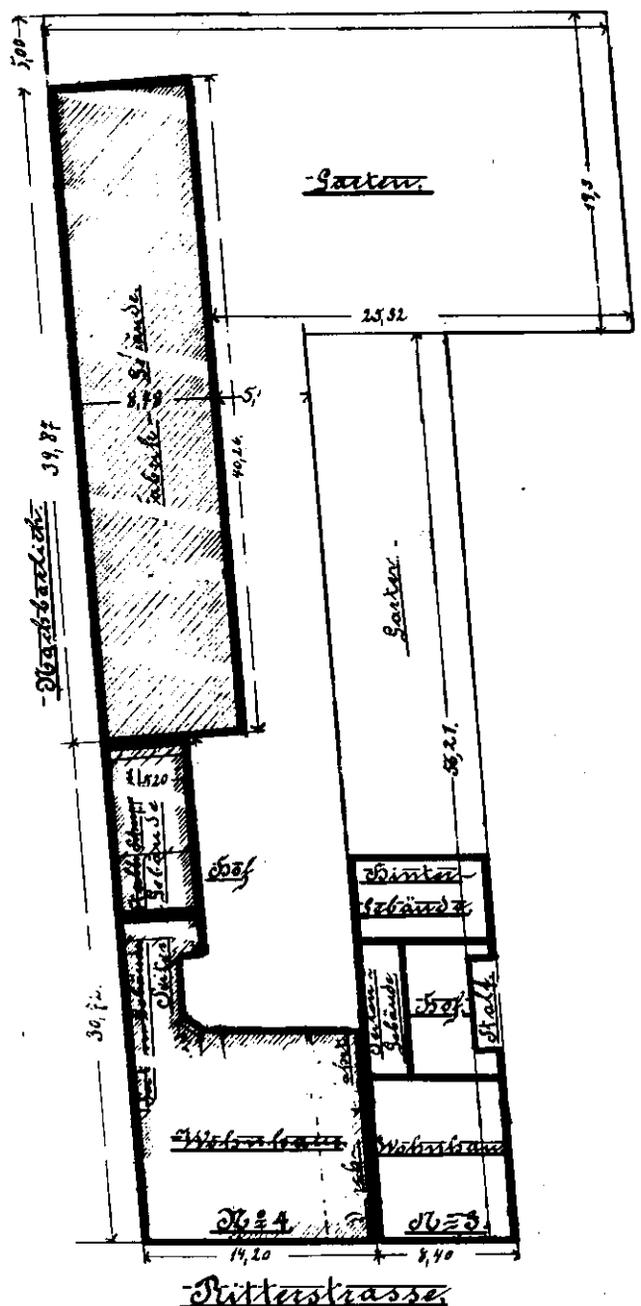


Abb.: Wohnhaus in der Ritterstraße 3/4 (Carl Walkling)

